6.18

Medschnun und Leïla.

Ein persischer Liebesroman

von Dschami.

Aus dem Französischen übersetzt,

mit einer Einleitung, Anmerkungen

und drei Beilagen versehen

von

Anton Theodor Hartmann.

Erstes Bändchen.

Amsterdam,

im Kunst- und Industrie-Comptoir.

(Warmoesstraat No. [illegible])

1808

14,467

Vorrede.

Der nachstehende persische Liebesroman des berühmten Dichters Dschami, der hier in einer deutschen Bearbeitung den Freunden Asiatischer Poesieen mitgetheilt wird, erschien unter folgendem Titel: „Medjnoun et Leila, poeme traduit du Persan de Djamy; par A. L. Chezy, Paris 1805. II Tomes. 12. zum ersten Mahl in einer französischen Uebersetzung, nachdem er

bis dahin blos handschriftlich in den großen Bibliotheken zu Paris, Oxford u. s. w. aufbewahrt worden.

Ob der französische Herausgeber den Sinn und die Schönheiten seines Originals ungeschwächt wiedergegeben, und die großen Schwierigkeiten, womit die Uebertragung einer persischen Schrift in eine neuere, namentlich in die französische Sprache verbunden ist, glücklich überwunden habe, das vermag ich bei meiner beschränkten Kenntniß der persischen Sprache, und weil mir zur Vergleichung keine persische Handschrift zu Gebote steht, unmöglich zu entscheiden. Doch glaub' ich nach einem durch ein vieljähriges aufmerksames Studium morgenländischer Dichterwerke genährten Gefühl

behaupten zu dürfen, daß Herr Chezy den zarten Duft, der aus den lieblichen Blüthen persischer Dichtungen so erquickend wehet, im Ganzen nicht verwischt, und den in kecken Zeichnungen und glühenden Phantasiegemählden sich offenbarenden Geist der Asiaten auch seiner Nachbildung, so weit es der widerstrebende Genius seiner Sprache irgend erlaubte, eingehaucht habe. Mag er immerhin, wie er S. XXXII der Vorrede selbst gesteht, um Langeweile von seinen Lesern zu entfernen, und Einförmigkeit zu vermeiden, mehrere völlig gleichgültige, in den Gang der Handlung keinesweges eingreifende Abschnitte unterdrückt, und sich, um seinen Landsleuten ein ausländisches Product genießbarer zu überliefern, in den einzelnen Uebergängen

und Wendungen kleine Freiheiten gestattet haben, oder glaubt man auch zuweilen, wie in dem 32 und 34sten Abschnitt, Ausdrükken zu begegnen, die an einen Franzosen zu erinnern scheinen: gleichwol wird man gestehen müssen, daß die besonderen Grundzüge und Farben eines asiatischen Kunstwerks und Gemähldes aus der Chezy'schen Arbeit nichts desto weniger hell genug durchschimmern. In diesem günstigen Urtheil wird man noch mehr bestärkt, wenn man die angehängten, von trefflichen orientalischen Kenntnissen zeugenden Anmerkungen vergleicht, und die eigenen Aeußerungen des Verfassers S. III ff. zu Hülfe nimmt. Denn hier erfahren wir, daß der bescheidene Herausgeber, weil er die berühmten Orientalisten seiner Nation, Sil-

vestre de Sacy, Langlès, Caussin, mit Untersuchungen über Alterthümer, Geschichte, Geographie und Astronomie beschäftiget gesehen, auf dem fruchtbaren Felde der asiatischen Litteratur einzelne Blumen, die sie, um wichtigeren Arbeiten sich nicht zu entziehen, verschmähet hätten, habe auflesen und zu Sträußen winden wollen.

Dieser Liebhaberei folgend habe er vollständige Materialien zu einer Geschichte der Dichtkunst bei den Persern von Ferdusi bis auf unsere Zeiten gesammelt, und im Laufe dieses Unternehmens sey er von den Schönheiten des Gedichts von Dschami „Medschnun und Leila," das er mit den ähnlichen Arbeiten Nizamy's und Hatefy's verglichen habe, so mächtig ergriffen

wollen, daß er dem Orange, jenes Werkchen zu übersetzen, und dadurch bekannter zu machen, nicht länger habe widerstehen können. Die Einleitung, die wie bei allen persischen Werken eines Sadi, Inajut-Ullah und anderer, mit einer lobpreisenden Anrede an das höchste Wesen und an Muhammed anhebt, und mit einem wohlgefälligen Blick des Verfassers auf seine eigene Arbeit endigt, hat Herr Chezy mit Ausnahme des letzteren abgekürzten Theils unterdrückt; sich aber in den übrigen Theilen des Romans nicht die geringste wesentliche Veränderung erlaubt.

Unser Dichter Dschami stammt von niedrigen Aeltern aus einem Dorfe Dscham in der Provinz Dschordschan (daher sein

Name!) ab, wo er im Jahre 1414 unserer Zeitrechnung gebohren worden.

Er widmete sich den Studien mit so brennendem Eifer, und machte in den schönen Wissenschaften so ausgezeichnete Fortschritte, daß er bald die größten Geister seiner Zeit verdunkelte, und sein Ruhm sich durch die entferntesten Provinzen des persischen Reichs und andere Asiatische Staaten verbreitete. Die Gelehrten, Größen und Fürsten buhlten um seine Gunst: vorzüglich überhäufte ihn der Sultan Abu-Said, der ihn an seinen Hof rief, und sein Nachfolger Hossein-Mirza nebst seinem Wesir, dem berühmten Ali-Schyr, mit allen Arten von Gunstbezeugungen, und zeichneten ihn auf die glänzendste Weise aus.

Mit Ruhm gekrönt und von allen seinen Zeitgenossen beweint, starb er in einem hohen Alter 1492.

Er hat mehr als 40 verschiedene Werke hinterlassen, wovon ein großer Theil über die muhammedanische Religion sich erstreckt. Die wichtigsten und anziehendsten Werke sind ohne Zweifel die 7 Gedichte, die er unter dem Namen Heft-Brenk herausgegeben hat, (d. h. die 7 Sterne des Bären oder die 7 Brüder) die also lauten: a) Selselet-eddzeheb, d. h. die goldene Kette — welche Schrift einige sinnreiche Satiren enthält; b) Solaman und Absal; c) Sobahhat-el-abrar d. h. der Rosenkranz der Gerechten; d) Tohhfat-el-abhrar, d. h. Geschenk der

Reichen. Dieſes und das vorige Gedicht verbreiten ſich über Gegenſtände der Moral mit untermiſchten Anekdoten, Fabeln und Apologen; e) Juſuf und Zuleïkha; f) Medſchnun und Leïla; g) Khird-nameh-Iskandery, d. h. das Buch der Weisheit Alexander's oder Vorſchriften der Weisheit zum Beſten Alexander's — ein moraliſches Werk, worin die alten Philoſophen Griechenlands auftreten.

Eine Kopie von dieſen 7 Gedichten befindet ſich in der kaiſerlichen Bibliothek zu Paris; ein doppeltes Exemplar von den letzten 5 Werken iſt vor einigen Jahren aus Cairo gebracht worden. Zu dieſen Schätzen ſind neulich aus der Nachlaſſenſchaft des berühmten Anquetil-du-Perron 20

Werke von Dschami hinzugekommen, die bis dahin in Paris fehlten.

Der deutsche Herausgeber hat seiner mit Liebe entworfenen Uebersetzung erläuternde Anmerkungen, drei Beilagen und eine besondere Einleitung beigefügt, um das Verständniß dieses reitzenden Büchleins zu erleichtern, und abendländische Leser für den Genuß der mannigfaltigen hier dargebotenen Schönheiten empfänglicher zu machen.

Schmeichelt er sich auf der einen Seite seiner Arbeit dadurch einen Vorzug vor der französischen Uebersetzung verliehen zu haben, so bedauert er auf der anderen Seite, daß er auf die wenigen persischen Werke oder Bruchstücke, die bisher im Drucke er-

ſchienen ſind, allein eingeſchränkt geweſen iſt. Hätte er nur zu einigen von den 135 oder 127 perſiſchen Dichtern, die Jones, א) Langlès ב) und Silveſtre ג) de Sacy anführen, und von deren Werken Daulet-ſchah Nachrichten ertheilt, und die in einem Zeitraum von 1009 bis 1409 nach C. G. gelebt haben, Zutritt erhalten können, ſo würde er das, was er häufig kaum andeuten konnte, genauer entwikkelt, und die verborgenen Reitze der per-

---

א) In den Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic Languages etc. p. 180.

ב) ſ. Magasin Encyclopédique par Millin, Tome Second, L'an quatrième (1796.) p. 473. sqq.

ג) ſ. Notices et Extraits des Ms. de la Bibliothéque du Roi, Tome IV. p. 220. sqq.

fischen Bilder-Sprache befriedigender enthüllt haben, als vielleicht manche Leser jetzt finden werden.

Oldenburg, am 2ten März
1807.

Ant. Theod. Hartmann.

Einleitung.

Liebende, die die Sage als Ideale menſchlicher Schönheit, und durch die innigſte Zärtlichkeit und die ſeltenſte Uebereinſtimmung des Herzens vereinigt dargeſtellt hatte, haben die vorzüglichſten perſiſchen Dichter mit der wohlklingenden Süſſigkeit ihrer bilderreichen Sprache in eigenen Romanen beſungen.

Joſeph — ein Bild der vollendetſten männlichen Schönheit: a) Potiphar's Gemahlin, Zuleïkha, die höchſte weibliche Anmuth

a) Rafieddin in ſ. Beſchreibung von Kaſchmir (ſ. Wilkens Grammatica Persica 1805 p 211) ſpendet den Bewohnern dieſes Thals das ſchmeichelhafteſte Lob, wenn er ſpricht: „Jeder Ort bringt tauſend ägyptiſche Joſephe und Mädchen mit kleinen Lippen, wie Zuleïkha hervor.

bezeichnend, haben (s. die Vorrede und Anmerk. 11.) unsern Dichter Dschami zu einem Gesange begeistert, der in einem hohen lyrischen Schwunge mit einem erhabenen Eingang *) anhebt, und das Herz des gefühlvollen Lesers mächtig ergreift.

Und welch' einen fruchtbaren Stoff zu den zärtlichsten Scenen bot nicht dieses zum Sprüchwort in Asien gewordene Paar einem gefühlvollen und phantasiereichen morgenländischen Dichter dar? Eine Königin von Bengalen, (s. Bahar Danusch Th. 1. S. 311.) die gegen ihren Gemahl die innigste Ergebenheit erheuchelte, redete ihn mit den süßesten Worten, die ihr Herz aussprechen konnte: „o Geliebter Aegyptens!" an, und der König stand

*) Wir finden diesen in dem Anhang zu der History of the reign of Schah-Aulum, the present Emperor of Hindostan by Franklin. Calcutta 1798. p. XLIII. sqq.

bei dieſem ſchönen Klang der zärtlichſten Schmeichelei wie berauſcht von Liebe da. Und in einer eben ſo bedeutungsvollen, allgemein verſtändlichen Sprache ruft der türkiſche Dichter Sefaï, P) getrennt von ſeiner Geliebten, ſchmerzhaft aus: „Sklave einer unſterblichen Schöne, ihrer Gegenwart beraubt, iſt mein Schickſal eben ſo ſchrecklich, als das, welches Joſeph in Potiphar's Kerker erduldete: ich ſeufze und tränke mich, wie er, mit meinen eigenen Thränen.“

Ein anderes, eben ſo berühmtes und noch häufiger beſungenes Paar ſind Khôsrou und Schirin. Dieſer mit dem Beinamen Parwitz oder auch gewöhnlich Cosroes genannte, der von dem Ende des ſechſten Jahrhunderts über Perſien herrſchte, entbrannte für die Arme-

P) ſ. Nouveaux Melanges de Litterature Orientale. Ouvrage poſthume de Mr. Cardonne. Paris l'an V. Tome II. p. 203.

nische Prinzessin Schirin, die als ein Wunder von Schönheit vor allen ihren Mitschwestern hervorstrahlte, schon bei der bloßen Erzählung, die ihm einer seiner Günstlinge von ihren Reizen entworfen hatte, in einem so hohen Grade, daß ihr Bild mit einem Alles verdunkelnden Zauber unaufhörlich vor seiner Phantasie schwebte, der Schlaf seine Augenlieder floh und eine gänzliche Verwirrung seiner Sinne sich bemächtigte. Nach vielen Hindernissen, die er muthvoll bekämpfte, gelang es ihm endlich durch die Befolgung eines Plans, den ihm eben jener Freund, der Mahler Schapur mitgetheilt hatte, sich in den Besitz seiner angebeteten Schöne zu setzen. Auch der Bildhauer Ferhad *) war ein unglück-

*) s. Früchte des Asiatischen Geistes von A. Th. Hartmann, Th. 2. S. 74 — 125. vergl. Das Asiatische Magazin herausg. von Klaproth, 1802. St. IX. S. 177 ff. oder vielmehr Ouseley's Oriental Collections. Vol. I. 1797. p. 211 sqq.

liches Opfer seiner unüberschwenglichen Liebe für dieses Ideal weiblicher Schönheit. Dieser, der von ihr den Auftrag bekommen, den Berg Bisutun auszuhöhlen, hatte kaum das Gesicht der Schirin erblickt, als er von der heftigsten Liebe glühte und seinen Verstand verlor. So oft er die Axt in den Fels schlug, rief er den Namen Schirin aus: und als ihm die erlogene Nachricht von ihrem Tode zu Ohren gekommen war, so stürzte er sich voll Verzweiflung von dem Berge Bisutun herab. Noch jetzt zeigt man an eben diesem Ort mehrere treffliche Bildhauer-Arbeiten, die auf die Geschichte des Khosru und der Schirin Bezug haben.

Der berühmte persische Dichter Ferdusi, aus dem 10ten Jahrhunderte; Nizami, ein nicht minder angesehener Dichter aus dem 12ten Jahrhunderte, und Abdullah Hatefy, ein Zeitgenosse und Neffe Dschami's μ) haben die-

μ) s. Langlès Anmerkung zu einer Stelle aus einer Abhandlung von Jones in den Recherches

ſen Stoff in eigenen Werken bearbeitet, die aber, einige Bruchſtücke aus dem erſteren ausgenommen 2), bis jetzt noch nicht gedruckt worden ſind.

Auch einige türkiſche Dichter aus dem 16ten Jahrhunderte, als Ahi und Scheichi, haben ſich in gelungenen Gedichten an dieſem Gegenſtande verſucht, wovon uns Latifi S. 108 u. 222 einige Proben aufbewahrt hat. 3)

Häufig begegnet man Anſpielungen auf die ſchöne Schirin und den ſchmachtenden

---

Asiatiques traduits par A. Labaume. Tome II. Paris 1805. 4. p 344.

2) Z. B. Ouseley an dem angeführten Orte. In der Universelle Bibliothéque des Romans, Janvier 1778. Vol. II. p. 142—195. befindet ſich eine histoire des amours de Cosroes, Roi de Perse, et de la belle Schirin, die aus derſelben Quelle gefloſſen zu ſeyn ſcheint. Eine deutſche Ueberſetzung hab' ich l. c. mitgetheilt.

3) vergl. New London Magazine 1795. p. 67. sqq.

Khosru bei perſiſchen Schriftſtellern, z. E. bei Dſchami, ſ. Wilken l. c. p. 217; bei Inajut-Ullah im Bahar Danuſch B. 3. Kap. 49, wo Jehandar in einem klagenden Briefe an Mherbanu ſchreibt: „den Kummer, der dieſe wenige Tage der Abweſenheit hindurch mich traurigen Wanderer auf dem Unruhevollen Pfade der Liebe niedergedrückt, hat Khosru in ſeiner Leidenſchaft für Schirin kaum in dem ſchwächſten Grade empfunden.“ vergl. noch K. 44, wo eine ſüße Pflaume mit der Lippe Schirin's verglichen wird.

Doch — um von andern minder wichtigen ähnlichen Liebesromanen hier zu ſchweigen — die unglückliche Liebe des ſchwärmeriſchen Keïs, mit dem Beinamen Medſchnun, und der ſchmachtenden Leila hat die meiſten Federn in Bewegung geſetzt, die innigſte Theilnahme erregt und ſich in einer Menge Bilder, Vergleichungen und Anſpielungen fortgepflanzt.

Außer unserem Dichter, auf den ich bald zurückkommen werde, haben dieſes unglückliche Paar, das man Romeo und Julie oder den arabiſchen Petrarca und Laura nennen könnte, Khosru, Nizami (ſ. Anmerkung 2.) und Hateſy beſungen, von welchem letzterem Gedicht eine Ausgabe in Calcutta k⁰) beſorgt, die aber ſchwerlich in Europa bekannt geworden iſt.

Türkiſche Dichter vom erſten Range, als Medſchati, der (ſ. Latifi S. 290) im 15ten Jahrhunderte lebte, haben Medſchnun und Leila ebenfalls durch ſchöne Werke verherrlicht und Sinan Tſchelebi, ein türkiſcher Dichter aus dem 16ten Jahrhunderte, (ſ. Latifi S. 236) hat ſogar die Liebe derſelben zu einem Roman von 2000 Verſen ausgeſponnen.

Auch arabiſche Dichter ſcheinen Medſch-

---

k⁰) Vergl. den dem erſten Bande der Oriental Collections vorgedruckten Prospectus.

nun zum Helden mehrerer Liebesromane gemacht und diesen Gegenstand unter mehreren, aber freilich nicht sehr abweichenden Gestalten bearbeitet zu haben.

Von allen diesen Werken sind indessen weder die Originale, noch Uebersetzungen im Druck erschienen: einzelne Bruchstücke oder Auszüge hingegen sind von Zeit zu Zeit in periodischen Blättern oder Sammlungen für die Asiatische Litteratur niedergelegt worden.

Ausser den einzelnen Blumen, die Latifi gesammelt hat, gehört hierhin die Skizze *), die aus arabischen, türkischen und persischen Handschriften von Cardonne gezogen ist und die Geschichte der unglücklichen Liebe Medschnun's in allgemeinen Umrissen darstellt, wo man in der Art der Verwicklung und Auflösung des Knotens auf mehrere große

*) s. Universelle bibliothéque des romans 1778. Premier Volume d'Avril. p. 7—37.

Aehnlichkeiten mit Dſchami's hier uns beſchäftigenden Liebesroman ſtößt.

Aus einem Gedicht eines unbekannten perſiſchen Dichters über Medſchnun und Leïla hat Jones φ) 30 Verſe mitgetheilt, die zu einer anziehenden Vergleichung vielfachen Stoff darbieten. Dieſem Bruchſtück zufolge ließ ein mächtiger arabiſcher Fürſt, der die Qualen der Liebe ebenfalls tief empfunden hatte, Leïla und Medſchnun in ſeinen Pallaſt holen. Bei dem Anblick der beiden Unglücklichen von Mitleid gerührt, ſtrebte er, Medſchnun durch die Verbindung mit ſeiner theuren Leïla auf ewig zu beglücken: aber jener wies im tiefen Gefühl ſeiner Unwürdigkeit dieſes Glück hartnäckig von ſich und eilte mit den Worten: „ein einziger Strahl von dieſem glänzenden Geſtirn genügt mir Armen!“ in die Wüſte zurück.

φ) ſ. Recherches Asiatiques etc. Tome I. p. XC. sqq.

Die traurige Geſchichte unſeres arabiſchen Liebes-Paars, die in Aſien *) eine größere Celebrität, als das bekannte Verhältniß Petrarca's zur Laura in Europa, erhalten hat, hat mehrere Nachahmungen oder freie Nachbildungen in bald größeren, bald kleineren Erzählungen veranlaßt, von denen ich hier noch zwey anführen will.

Die erſtere iſt die arabiſche, durch viele Ueberſetzungen γ) unter uns bekannt gewordene

---

*) Daher die häufigen Anſpielungen bey aſiatiſchen Schriftſtellern, z. E. p. 204 der Nouveaux Melanges etc. T. II, wo Sſſaïb ein türkiſcher Dichter, getrennt von ſeiner Geliebten, ſeufzt: „gleich Medſchnun iſt jeder Troſt, jede erheiternde Ausſicht mir entriſſen. Und ebend. p. 192. betheuert Nefi: „die Leiden Medſchnun's, ſo fabelhaft ſie auch klingen, gleichen den Qualen nicht, die ich erdulde.“ „Der Prinz Jehandar (ſ. Bahar Danuſch Th. 1. S. 37.) irrte wie Medſchnun wahnſinnig auf der Straße des Verlangens nach dem Beſitz der Pherawir Banu.“ vergl. B. 2. K. 15.

γ) Z. B. von Cardonne in den ältern Melanges de Litterature Orientale, in der Blauen

Erzählung Medſchnun oder Wahnſinn aus Liebe. Hier wird die Scene in Bagdad unter dem Khalifen Harun Al Raſchid verlegt. Der Vater Tamai hatte die zärtliche Zuneigung ſeiner Tochter, der reißenden Zenaïb gebilligt; aber zerriß die heiligſten Zuſicherungen mit gefühlloſem Herzen wieder, als Aghiar, ein Großer am Hofe des Khalifen, die Hand ſeiner Tochter begehrte. Ihre Bitten und ihre Thränen rührten ihn nicht: Medſchnun's Klagen und Drohungen erweichten ſeine Härte nicht. Medſchnun unterlag ſeinem Gram, die ſchöne Zenaïb überlebte ihn nur 2 Tage, ohne ihrem Gebieter irgend eine Annäherung als Gatte geſtattet zu haben. Tamai folgte ſeiner Tochter bald nach und der Khalif beſtrafte

---

Bibliothek, in der Bibliothèque choisie p. 37. und neuerlich überſetzt und ausgeſchmückt von Murhard in der Zeitſchrift: Petersburg und Conſtantinopel. B. 1. S. 124.

Aghiar's Ungerechtigkeit und Gefühllosigkeit mit ewiger Verbannung.

Die zweite ist das anmuthig geschriebene Büchlein: Meinun und Leila. Der arabische Petrarch und Laura. Nach dem Englischen des J. D'Israeli. Leipzig 1802. 12. b. Wolf.

Nach einer freien Bearbeitung hat der Verf. mit Phantasie und Gefühl in einer schönen, lieblichen Sprache den Cardonne'schen Auszug oder irgend ein anderes Bruchstück zu einem reitzenden Gemählde ausgebildet. Er würde aber nicht nur den Leser von Geschmack angenehm unterhalten, sondern auch in der Seele des Kenners einen reinen Genuß zurückgelassen haben, wenn er nicht durch einen unkritischen Gebrauch der vorzüglichsten Reisebeschreiber, eines Chardin, Niebuhr, Dallaway u. s. w. der trefflichen über Asiatische Vorstellungsarten, Poesieen und Gebräuche erschienenen Werke von Richardson, Jones und

Ouſeley u. ſ. w., die ſeine Hauptführer geweſen ſind, die verſchiedenſten Zeiten und Länder mit einander verwirrt und gegen das arabiſche Coſtüme die ärgſten Verſtöße ſich hätte zu Schulden kommen laſſen.

Keïs erhält mit Leïla in einem Alter, wo im Orient die beiden Geſchlechter ſchon längſt getrennt worden ſind, Unterricht bei dem Dichter Lebid, einem Zeitgenoſſen Muhammeds, und gleichwol läßt er dieſen nach S. 9. an den Ufern des Bosphorus lehren, macht ihn — den arabiſchen Nomaden — zu einem perſiſchen Gelehrten und erklärt ihn des Lehrſtuhls zu Ispahan würdig. An einer andern Stelle lieſt man, daß Säulen mit Stellen aus dem Koran (der damals noch nicht geordnet war) geſchmückt worden wären und S. 31. ſieht man Keïs als Derwiſch verkleidet in Ahmed's Zelt treten, und dort religiöſe, mit Tänzen begleitete Uebungen anſtellen, wie ſie bei allen längſt nach des Propheten Tode (in deſſen Zeit doch die Scene des

Buchs spielt) entstandenen Mönchsorden noch jetzt üblich sind.

Leïla's Vater erscheint S. 63. als ein Nachkomme der Fatimé mit grünem Turban, und doch soll seine Tochter von einem Zeitgenossen Muhammeds Unterricht erhalten haben.

Liebliche, bilderreiche Dichtungen, wie sie nur unter dem milden persischen Himmel und auf den paradiesischen Fluren dieses herrlichen Landes gedeihen und blühen konnten, werden, aus Sadi's, Dschami's, Nizami's, Hafez's und anderer persischer Dichter zarten Phantasiegebilden zusammengelesen, Keïs, dem Sohne der Wüste, in den Mund gelegt.

Um in Leïla's Nähe zu gelangen, muß nach S. 89. Keïs der Zeltbewohner, mit den feinsten Leckerbissen und den kostbarsten Wohlgerüchen, wie man sie in den üppigsten Städten Asiens, als Konstantinopel, findet, versehen, die Rolle eines Conditors spielen.

Abgesehen von diesen und ähnlichen Unwahrscheinlichkeiten, z. E. Δ) daß Keïs und Leïla als Kinder zu weise Gespräche führen und sich in Europäischen Wendungen Zärtlichkeiten sagen, oder daß S. 108. einem Pilger in Arabien eine in China übliche Sitte beigelegt wird, wird man bei den zarten, der Geschichte eingewebten persischen Dichtungen mit Vergnügen verweilen und die vielen herrlichen nach der Natur entworfenen Scenen und Charakterschilderungen als sehr gelungen und im Asiatischen Geist aufgefaßt betrachten müssen.

Dschami's Roman, über den ich noch ein Paar Worte beifügen will, scheint auf eine

---

Δ) Dahin gehören auch Stellen, wie folgende, daß S. 100 der Emir Muhammed anruft; daß S. 102 Keïs sagt, der Prophet war von gemeiner Geburt; daß S. 187. der früher lebende Lebid aus dem mehrere Jahrhunderte nachher gebohrenen Sabi Stellen anführt.

wahre Geſchichte, die wegen der Theilnahme, die ſie unter den Bewohnern der Wüſte erregt hatte, in den verſchiedenſten Erzählungen durch mehrere Länder Aſiens ſich fortgepflanzt haben mag, gebauet worden zu ſeyn, und von dem erhabenen Dichtergenius deſſelben die Form erhalten zu haben, die allen ähnlichen Erzeugniſſen aſiatiſcher Schriftſteller eigenthümlich iſt, und dem von dem Europäiſchen ſo durchaus verſchiedenen Charakter und Geſchmack dieſer unter einem anderen Himmelsſtriche lebenden Bewohner innig ſich anſchmiegt.

Die in reiner Unſchuld und zarter Jungfräulichkeit hervorſtrahlende Leila und ihr gegenüber der ſchwärmeriſche, auflodernde, und an überſpannten Gefühlen kränkelnde Kais werden in den erſten ſowohl heitern, als trüben Tagen ihrer Bekanntſchaft mit ſo vielen verlebendigen Zügen gezeichnet, daß der aufmerkſame Leſer den Gang, den dieſe Leiden-

schaft nehmen, und das unglückliche Ziel, zu dem sie allmählig hinführen wird, bestimmt vorher sehen kann. Diese stufenweise Entwikkelung der die armen Liebenden immer stärker verfolgenden, und zuletzt in's Grab stürzenden Leiden wird theils durch die charakteristische Schilderung des in seinem Starrsinn unaufhaltsam fortschreitenden gefühllosen Vaters mächtig gehoben, theils durch die schön gruppirten Seelen- und Naturgemählde auf die mannigfaltigste Weise veranschaulicht. In ihnen offenbart sich die kraftvolle Natur des Sohns der Wüste, wie sie sich in ihren Beobachtungen, in ihren religiösen und abergläubischen Vorstellungen, ihrer ganzen Denk- und Empfindungsweise darlegt, unverkennbar: die grausenvollsten Scenen aus der arabischen Halbinsel bilden mit den lieblichen Erscheinungen aus der Pflanzenwelt und dem Thierreiche einen überraschenden, die Aufmerksamkeit angenehm spannenden Contrast.

Ueber alle dieſe mit einem in die glühendſten Farben getauchten Pinſel aufgetragenen Gemählde hat der Verfaſſer durch die lieblichſten perſiſchen Dichtungen noch einen eigenen Zauber verbreitet.

Medschnun und Leïla.

I.

Einleitung.

Unter allen Werken der Gelehrten fesseln die Aufmerksamkeit am stärksten diejenigen, worin der Zauber der Liebe das Gemüth des Lesers freundlich anspricht. Als ich den Schleier, hinter dem sie uns ihre Geheimnisse verhüllt, zu lüften und ihre süßen Töne anzustimmen unternahm, flößte mir mein Herz die Liebe Josephs und der Zuleikha [1]) ein. Die zärtlichsten Bilder entflossen meiner Feder, und die rührendsten Gemählde stellten sich meiner Einbildungskraft dar. Das Herz des Misgünstigen ward von Eifersucht zerrissen, und glückliche Liebende lasen mich mit Entzücken. Indessen genügte diese reine und

überströmende Quelle, die ich mitten unter Blumen hervorgelockt hatte, meinem verzehrenden Durst nicht. Meine ungeduldige Seele verlangte neue Gesänge von mir. Unentschieden überließ ich dem Schicksal die Wahl meines Helden, und der Zufall bestimmte den unglücklichen Medschnun. Obgleich ihn zwei berühmte Dichter *), erlauchte Stützen des Reichs der Beredsamkeit, vor mir zum Gegenstand ihrer erhabenen Gesänge gemacht haben, so will ich dennoch, meine Hüften mit dem Gürtel der Reise umgebend, **) ihren glänzenden Fußtapfen nachstreben: getragen von einem mit der Schnelligkeit des Windes rennenden Kameel will ich demüthig dem beschwerlichen Pfade folgen, auf welchem die lebhafte und glänzende Einbildungskraft derselben ihre stolzen Läufer in Bewegung setzte. Glücklich würd' ich mich schätzen, wenn ich nur einige Körner des edelen Staubes sammeln könnte, der unter ihren

hochmüthigen Schritten aufstieg! Er würde für mich ein Neidenswerther Schmuck seyn; nach keinem anderen Ruhm würd' ich mehr geitzen! .... Aber, was sag' ich, Unsinniger? Wie! ich kann mich in die Fluthen von Kolzum [3]) stürzen, und gleichwol möcht' ich einen trockenen Staub dem klaren Kristall seines Wassers vorziehen? .... Nein! mein eigener Genius soll die Quelle entspringen lassen, woraus ich schöpfen will, und kein gemeiner Staub soll den Glanz meines Ruhms beflecken! Verräth es nicht offenbar Schwäche, wenn man aus dem Schmuckkästchen des Juweliers den kostbaren Stein nimmt, den man aus dem Schacht selbst ziehen kann, und wozu bedarf ich, wenn ich mit voller Schale aus dem Tiger schöpfen kann, eines Mundschenks, um mir meinen Becher zu füllen? Wahrlich', es ist besser, einen Trank mit seinen eigenen Händen sich bereiten, und aus seiner eigenen Quelle seinen Durst löschen.

als mit einem goldenen Gefäß aus der prächtigen Cisterne des Fremden schöpfen. Ergießet euch daher von allen Seiten, überströmende Fluthen meines eigenen Genius, eilet, meinen und meiner Leser Durst zu befriedigen! —

II.

Erster Ring in der Kette der Liebe Medschnun's und der Leilä.

Setze dich nieder [4]) und lies die Schicksale und Verirrungen eines Unglücklichen, dem die Heftigkeit seiner Liebe den Verstand raubte. Die zierliche und blühende Feder des liebenswürdigen und geliebten Sängers [5]) der Liebe wird sie dir treu vor Augen legen.

Ein erlauchter Fürst, Haupt des Stammes der Ameriten, im Besitz des höchsten

Glücks und des ausgebreitetſten Ruhms, angebetet von den Arabern wegen ſeines in Handlungen der Wohlthätigkeit ſich äuſſernden Charakters, herzlich geliebt von den Perſern wegen ſeiner gaſtfreundlichen Geſinnungen, beſaß an Heerden und anderen Gütern ſo groſſe Reichthümer, daß ein befriedigendes Bild davon zu entwerfen die Einbildungskraft vergebens verſuchen würde. Die ungeheure Zahl ſeiner dicht gruppirten Zelte gewährte dem Berg und der Wüſte die Geſtalt eines unermeßlichen, unüberſehbaren Lagers; und ſeine Heerden, die man, ſo weit das Auge reichte, auf allen Seiten weiden ſah, ließen der furchtſamen Gaſelle der Ebene kein Plätzchen übrig. Die Kräuter, womit der Rücken der Berge bedeckt war, lieferten für ſeine zahlreichen Kameele kaum hinreichendes Futter; und ſeine muthigen Renner, die ohne Zügel nach allen Gegenden hin umherſtreiften, konnte man eben ſo wenig zählen, als

die wilden Esel der Wüste. Jeden Abend wurde auf seinen menschenfreundlichen Befehl in den Ebenen und auf dem Gipfel der Berge Feuer angezündet [6]), um dem Fremdling einen gastfreien Zufluchtsort zu bezeichnen. Ueberhäuft mit seinen Geschenken trocknete der Unglückliche seine Thränen; durch seine freigebige Unterstützung, erhielt seine verödete Wohnung von neuem ein blühendes Ansehen.: alle Herzen verehrten ihn; alle Stämme führten ihn als ein Muster der seltensten Tugenden an. Die Großen unter den Arabern fühlten sich geehrt, wenn sie ihm ihre Unterwürfigkeit bezeigen, und mit Ehrfurcht die Schwelle seines Thors küssen konnten: ja fremde Könige buhlten wetteifernd um die Freundschaft dieses Lieblings des Glücks. Indessen trotz dieses Glanzes, der ihn umstrahlte, beglückte sein Herz nichts so sehr, als das erquickende Gefühl, zehn Kindern das Daseyn gegeben zu haben. Er betrachtete sich, wie

einen majeſtätiſchen Baum, umgeben von ſeinen Sprößlingen. Er erblickte in einem Jeden unter ihnen eine erhabene Säule, beſtimmt das Gebäude ſeiner Hoffnungen zu tragen. Der jüngſte vorzüglich war ſeinem Herzen theuer. So wählt man unter den Fingern der Hand den kleinſten aus, um ihn mit einem koſtbaren Ringe zu ſchmücken. Wirklich glänzte er in dem Zeichen der Hoffnung als ein Geſtirn unter dem günſtigſten Standpunkt. Keis war ſein Name. Kaum fing in ſeinem Alter von vierzehn Jahren ein leichter Flaum ſeine reitzende Geſtalt zu verſchleiern an, und ſchon ſchmückten ihn die liebenswürdigſten Eigenſchaften; ſein Herz flößte ihm die edelmüthigſten Geſinnungen ein, und mit der belebenden Koſt der Dichter genährt, verfertigte er ſelbſt Verſe mit glücklichem Erfolg. Unaufhörlich im Kreiſe froher Kinder ſeines Alters, die alle, wie er, zarten Gaſellen glichen, theilte er jede Unannehm-

lichkeit und jede Freude, die ihnen begegnete, treu mit ihnen. Zusammen durchstrichen sie munter die Gebirge und die Ebenen; bald machte es ihm Vergnügen, das niedliche Rebhuhn, mit dem er gleiche Behendigkeit theilte, unverdrossen zu verfolgen; bald ließ er, am beblümten Ufer eines spiegelhellen Bachs weich gelagert, die Luft von den ausströmenden Tönen der Freude wiederhallen. Ganz gefesselt von dem bezaubernden Schauspiel der Natur wußte er nicht, daß das heitere Antlitz des Lebens von Gram umwölkt werden könnte. Seinem Herzen war noch fremd das verzehrende Feuer der Liebe und die Thränen, die sie vergießen macht, hatten noch nicht seine Augenlieder befeuchtet. Jede Nacht beschlich ihn, sanft eingewiegt auf dem ruhigen Lager der Sorglosigkeit, der süßeste Schlaf, und kaum war der Tag erschienen, so klimmt' er, wie die Laune ihn treibt, bald die steilsten Berge hinan, bald hüpfte er munter in den

Ebenen umher, und sah jeden Wunsch, den er hegte, augenblicklich erfüllt. Sein Vater war stolz über seine glücklichen Anlagen, und bei dem Anblick seiner Schönheit und seiner Anmuth schlug hoch vor Freude das Herz der zärtlichsten Mutter. In ihrem Glück beunruhigte sie noch kein Gedanke an das Loos, das ihnen das Schicksal aufbewahren möchte; und wie kann gleichwol auf dieser Erde, die dem Unglück geweihet zu seyn scheint, das Herz des Menschen sich der Sicherheit übergeben? Sie wußten nicht, was bei seiner Geburt die Natur über ihn verhängt hatte, was für ein Keim in seiner Brust sich entwickeln, was für eine Frucht dieser junge, noch zarte Baum hervorbringen sollte: eine Frucht, die sie entweder mit Süßigkeiten überhäufen, oder auf immer ihre Herzen mit Bitterkeit erfüllen würde.

III.

Buhlerei.

Vergebens suchst du die Liebe in einem Herzen auszurotten, wo die Natur selbst den Keim davon niedergelegt, wo sie selbst mit den innersten Theilen seines Wesens dieselbe gleichsam verschmolzen hat. Das Wesen, das von dieser heftigen Leidenschaft beherrscht wird, wird unaufhörlich von neuen Wünschen gequält; tausend Schönen vielleicht werden seine Opfer, bis zuletzt der unvermeidliche Augenblick erscheint, wo eine von ihnen ihn selbst in Fesseln gelegt, und ihre eigene Person zum Gegenstand seiner wehmüthigsten Seufzer zu machen gewußt hat.

Dies war der Fall mit Keïs. Gänzlich unvermögend, sich selbst zu beherrschen, ward er nur gar zu bald unter dem Namen

Medschnun (d. h. Wahnsinniger) allgemein bekannt. Bevor ihn die Reize der Leila besiegt hatten, zog ihn ein unwiderstehlicher Hang zu allen Schönen hin. Er besaß ein Kameel schnellfüßig, wie der Wind, mit dem er alle angränzende Länder durchrannte. Beständig unbekannt mit der Süßigkeit der Ruhe setzte es mit eben so großer Behendigkeit über die Berge, als es die Ebenen durchflog; in den Thälern war es ein Strom, auf den Bergen ein Wirbelwind; auf seinem Rücken durchstrich er jeden Landstrich, besuchte er jeden Stamm, und bemühte sich, alle die Schönen, die in jedem weilten, kennen zu lernen. Eines Tages, als er nach seiner Gewohnheit bei einem Stamm vorbeiritt, und seine Blicke nach allen Seiten umherschweifen ließ, gewahrte er in einiger Entfernung ein Zelt, das die Hände der Liebe selbst geschmückt hatten, unter welchem ein Kreis junger Mädchen, als eben so viele sun-

kelnde Sterne [7]) einen glänzenden Mond der Schönheit umgaben. Er näherte sich ihnen, und grüßte sie, indem er sich nach dem Namen und nach der Familie dieses reitzenden Mädchens erkundigte. Er erfuhr, daß sie Karimeh hieß, und von vornehmer Abkunft sey. Alsbald ließ er sein Kameel die Kniee beugen, stieg ab, und näherte sich Karimeh'n, gegen die er in allen seinen Manieren die ausgesuchteste Feinheit blicken ließ. Die verstohlenen Blicke, die sie ihm zuwarf, schleuderten Unruhe in seine Seele. Bei ihrem Zaubervollen Lächeln, antwortete das schmachtende Auge Keis's mit dem Ausdruck der Sehnsucht: entzückende Worte entflossen seinen zitternden Lippen, und aus dem feuchten Rubin [8]) seines Mundes gleiteten die kostbarsten Perlen herab. Sie erwiederte seine Rede mit Worten, die noch inniger dem Herzen sich einschmeichelten, und aus dem parfümirten Becher ihres zartgeformten Mundes, schenkte

ſie ihm einen berauſchenden Trank ein. Kei war, bevor er ihn gekoſtet hatte, ſchon außer ſich, und einige Züge aus dieſem wollüſtigen Becher reichten hin, allen beiden ihre Vernunft zu rauben. Noch waren ſie in dieſe himmliſche Entzückung verſunken, als man einen jungen Mann ſich nähern ſah, der einer ſchlanken Cypreſſe aus dem Garten der Natur an Wuchs glich. Vom koſtbarſten Purpur ſtrahlte ſeine prächtige Kleidung; ein raſches Kameel trug ihn, und die Liebe glänzte in ſeinen Augen. Plötzlich entſtand eine unruhige Bewegung in der ganzen Geſellſchaft; ein Freudengeſchrei erhob ſich aus Aller Bruſt, Alle eilten ihm entgegen, und bewillkommten ihn als einen längſt erwarteten Gaſt. Bei den ſchnellen Schritten ihrer niedlichen Füße ahmte das Getöſe ihrer Khalkhals[9]) den Silberton der klingenden Cymbel nach. Kei ſprang bei dem Anblick der Liebkoſungen, die ſie gegen dieſen neuen Gaſt verſchwendeten,

unwillig auf, entfernte sich von diesen treulosen Buhlerinnen, und ergriff hastig den Zügel seines Kameels. Als sie bemerkten, daß er schleunig aufbreche, riefen sie, ihm nacheilend, aus: Grausamer Keis, entferne dich nicht so schnell von uns; dämpfe diese Bewegung eines ungerechten Zorns; wie könnten wir deine Abwesenheit ertragen? Kehre zurück, um uns mit Muße an deinen Reitzen weiden zu können; warum willst du dich auf eine so ungerechte Weise unserer Liebe entziehen? Aber so viel Mühe sie auch anwandten, ihm zu folgen, so einschmeichelnd auch ihre Bitten waren, der ergrimmte Keis war unbeweglich, und rannte, seinem Kameel sich überlassend, davon, indem er folgende Verse murmelte: „Entferne dich ohne Kummer, mein Herz, von einer unbeständigen Geliebten; ziehe dich zurück in den Winkel der Abgeschiedenheit. Den Wohlgeruch der Treue kann die nicht ausdusten, die, wie die Dürup-Blume [10]),

zwei trügliche Antlitze hat; und was für ein Vertrauen kann ich auf solche leichtsinnige Frauenzimmer setzen, die in demselben Augenblick, wo sie mir Beweise der zärtlichsten Liebe geben, mich für den ersten Fremden vertauschen, und ihn in der Ueberwallung ihrer neuen Berauschung bei dem wollüstigen Geklingel ihrer verführerischen Kabalbals fesseln? Nimmermehr mögen, sollte ich einst in Staub verwandelt werden, die Winde auch nur ein einziges Körnchen auf diese undankbare Erde herüberwehen, nimmermehr möge, sollte ich einst in Thau aufgelöst werden, auch nur ein einzelner Tropfen auf diesen Boden der Treulosigkeit fallen.“

IV.

Erſte Zuſammenkunft mit Leila.

Keïs kam mit einem von Traurigkeit zerriſſenen Herzen, und noch umſtrahlt von dem Bilde der ſchönen und reitzenden Fremden, die gleich einem funkelnden Stern die Schönheit ihrer jungen Geſpielinnen verdunkelte, bei ſeinem Stamm wieder an. Mehr als jemals brannte er vor Verlangen, eine gefühlvolle Geliebte aufzufinden, deren ſanftes Licht die Finſterniß zerſtreuen könnte, die ſein einſames Lager umhüllte; und er ſuchte von neuem, mitten unter tauſend Schönheiten, die auf, welche ſeine Wünſche befriedigen könnte. Jeder Fremde, der von einem entfernten Stamm erſchien, wurde von ihm auf das ſchmeichelhafteſte empfangen; er überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, und erkundigte ſich eifrig bei

ihm nach der Claſſe von der Natur begünſtigter Weſen, deren Anbeter er war. Eines Tages bezeichneten ihm einige Reiſende, die bei ihm einkehrten, und die brennende Leidenſchaft, von der er beherrſcht ward, wahrnahmen, einen Stamm, wo ein junges Mädchen ſich befände, deren Schönheit der der Huris glich [11]). Ihr Name iſt Leila, ſagten ſie ihm, und von allen Seiten ſtreben tauſend Jünglinge nach dem Glück, ihr zu gefallen. Ihre Reitze ſind über jede Beſchreibung weit erhaben: eile auf des Windes Flügeln zu ihr, und überzeuge dich ſelbſt von den Vorzügen, womit die Natur ſie geſchmückt hat. Ueberlaſſe nicht deinem Ohr die Verrichtungen deines Auges; denn du weißt, was für ein groſſer Unterſchied zwiſchen dem wirklichen Anblick und der bloßen Schilderung eines Gegenſtandes obwaltet. Bei dieſer Erzählung ſprang Keïs auf, ſchmückte ſich mit ſeinen koſtbarſten Kleidern und ſchwang ſich, von der

lebhafteſten Liebe ſchon durchglüht [12]), auf ſein Kameel. In ſeiner Ungeduld beſchleunigte er noch ſeine übereilte Reiſe, und befand ſich bald bei der Wohnung der Leïla. Bei dem Anblick dieſes jungen Fremden, empfingen ihn ihre Diener mit Freundlichkeit, führten ihn herein, und ließen ihn auf dem Platz der Ehre ſitzen. Indeſſen gewahrte er, wohin er auch ſeine Blicke wenden mochte, keine Spur von dem einzigen Gegenſtand, den er ſuchte. Schon der Hoffnung beraubt, empfand ſein Herz eine unerträgliche Qual, als mit einem Mahl ein leiſes Getöſe von klirrenden Koſtbarkeiten ſich vernehmen ließ: er ſah alsbald ein junges Mädchen von zartem und ſchlankem Wuchs erſcheinen, das in ſeinem anmuthsvollen Gang [13]) dem Rebhuhn der Berge glich. Schön, ohne irgend eine Schminke, hatte die Natur mit der zarteſten Roſe ihre von Friſche glänzenden Wangen gefärbt; ihre feingewölbten Augenbraunen ähnelten einem

niedlichen, aus kostbarem Ambra gebildeten Bogen, und ihre Augenwimpern drangen als eben so viele kleine Moschuspfeile in das Innerste des Herzens. Ihre Lippen hatten den Glanz des Rubins, ohne seine Härte zu theilen: ihm schienen sie seine Farbe und den köstlichsten Gewürzen ihren süßen Duft entwandt zu haben [11]). Aber womit soll ich vergleichen den lieblichen Mund, an dessen Rand man das bezaubernde Lächeln schweben sah? An eine Biene mitten unter Blumen erinnerte er, die auf dem Kelch einer Rose reitzend sitzend, mit Kunst den duftenden Honig ihr aussaugt. Wie sie, verwundete er mit einem scharfen Stachel, und goß auf die Wunde himmlischen Balsam. Ihr entzückendes Lächeln enthüllte Zähne, die die reinsten Perlen an Schönheit übertrafen; man glaubte eine Rosenknospe zu erblicken, worauf die Thränen der Morgenröthe noch zittern, und die alabasternen Aepfel ihres jung-

fräulichen Buſens hätten die gebogenen Finger einer liebkoſenden Hand hingereicht nach ihrem reitzenden Umfang zu umſpannen. Mit allen dieſen Reitzen prangte Leïla. Keïs war nicht mehr Herr über ſein Herz. Ihre Zuſammenkunft war voll Annehmlichkeiten, und ſie fachten wechſelſeitig das Feuer an, das ſie verzehren ſollte. Sie ließ einige Locken ihres langen Haars nachläſſig herabgleiten, und Keïs brannte vor Verlangen: ſie lüftete den dünnen Schleier, der den Glanz ihrer Reitze milderte, und der Reſt ſeiner Vernunft entwich. Leïla ſchoß einen tödtlichen Pfeil ab, und ein langer Seufzer aus Keïs's Bruſt offenbarte ihr die Tiefe ſeiner Wunde. Endlich enthüllte ſie alle Reitze, die im Gefolge der Schönheit und Anmuth ſich befinden, den Augen Keïs's, deſſen ſchmachtender Blick ihre Hülfe anzuflehen ſchien. Und ihre Herzen ſo enge vereinigt, als die Blätter der Roſe, die die Knoſpe noch umſchließt, verbanden ſich

auf ewig mit einander. Als ihre gesättigten Blicke den ganzen Umfang ihrer beiderseitigen Reitze also durchlaufen hatten, bahnten ihre zitternden Lippen den zärtlichsten Gesprächen den Weg. Ganz mit ihrem gegenwärtigen Glück beschäftigt, vergaßen sie alles um sich her: stumm über jeden anderen Gegenstand unterhielten sie sich unaufhörlich von ihrer Liebe, und fühlten sich unbeschreiblich glücklich. Eine einzige Furcht beunruhigte sie; der Gedanke an die immer näher rückende Nacht, die für sie diesen Tag des Glücks beendigen sollte. Wie konnten sie getrennt von einander leben! was sollte aus ihnen werden in der Langeweile der Abgeschiedenheit? . . . Sonne, glänzender Monarch des Tages, o du, der du mit deinem Feuer-Scepter die Schatten der Nacht verscheuchest, möchtest du doch in Zukunft nie wieder dein Antlitz verhüllen, und unsere Nächte in einen ewigen Tag verwandeln!.... In solchen Ausrufungen hauchten sie ihre überwallende Liebe

aus. Indessen fing das strahlende Gestirn, welches durch seinen täglichen Umlauf die Farben bald neubelebt, bald hinschwinden macht, den prächtigen goldenen Schleier im Westen zusammen zu rollen an, den es am Morgen im Osten hatte frei umher flattern lassen. Verbunden sich zu trennen, blieben Keis und Leila in einen unaussprechlichen Schmerz versunken; der eine betrat, getragen von seinem Kameel, langsam den Weg zu seinem Stamm wieder, und die traurige Leila saß seufzend unter ihrem einsamen Zelt.

V.

Qualen der Abwesenheit.

Die Nacht senkte sich über das Himmelsgewölbe herab, und als die leuchtende Kugel der Sonne in den Strudel des Westens untergetaucht war, verbreitete sich die tiefste Dunkelheit über die ganze Natur. Kais kam mittlerweile, sich immer weiter von Leila entfernend, bei seiner Wohnung an; aber ach! sein Herz war in dem Zelt seiner Geliebten zurückgeblieben, und bloß sein Körper ward von dem seinigen aufgenommen; seine gepreßte Seele diente allen Pfeilen des Schmerzes zum Ziel. Er rief Leila, und ein Strom von Thränen entstürzte seinen Augen; er rief Leila, und aus seiner beklommenen Brust erhob sich ein tiefer Seufzer. In einer unbeschreiblichen Unruhe setzte er sich bald nieder, sprang bald

wieder auf, ſuchte und floh die Ruhe. Von Ermattung niedergedrükt, warf er ſich auf ſeine koſtbaren Polſter, aber der Schlaf floh ſeine von Thränen feuchten Augenlieder; tauſend zerfleiſchende Dornen ſchienen auf ein Mahl ihn zu durchbohren; voll Verzweiflung beklagte er ſich über den zu langſamen Gang der Nacht. Grauſame Nacht, rief er aus, oder vielmehr, ſchrecklicher Drache, deſſen unermeßliche Ringeln den Horizont umkreiſen, du, die du ohne Unterſchied den Tugendhaften und den Böſewicht verſchlingeſt, ſage, welche Qualen können mit denen verglichen werden, welche du mich erdulden läßſt? Wahrlich, entreißeſt du mich dem Weſen, das ich anbete, ſo finde ich es nicht ſchrecklich mehr, von dem Rachen eines grauſamen Ungeheuers verſchlungen zu werden. Beſchleunige deine Rückkehr, erquickende Morgenröthe, gieße von neuem über die Natur dein friedliches Licht aus, und ſchenke meinen verwirrten Sinnen ihre vorige Ruhe wieder. So

klagte unaufhörlich bis zum Anbruch des Tages, getrennt von ſeiner Freundin, der unglückliche Keïs.

Leïla's Herz empfand auf der anderen Seite nicht weniger lebhaften Kummer; ſie rief die Gegenwart Keïs's mit ihrem ganzen Zauber ſich ins Andenken zurück, und überließ ſich allen Schmerzen der Trennung; alles, was ihr unglücklicher Freund litt, empfand ſie in einem gleich hohen Grade; über ſeine Abweſenheit niedergedrückt, entfernte ſein Bild den Schlaf von ihrem Augenliede; reichliche Thränen entfloſſen ihren Augen. Frei, wie ein Vogel, ſprach ſie zu ſich, kann er überall ſeinen erhabenen Flug hinlenken; überall kann er, wie es ſeinem Herzen gelüſtet, ſeine melodiſche Stimme ertönen laſſen: aber ich, Sklavinn, wie die Kiſſen meines eigenen Harems, kann nicht einmal Einen Schritt thun!.... Ihn aufzuſuchen, verbietet die Schicklichkeit; und doch, o mein armes Herz, was für eine Marter,

wenn er nicht zurückkehrte! Wie beneidenswerth ist überhaupt das Loos des Mannes! Wir, unglückliche Weiber, gleich dem Vogel, dem man die Flügel beschnitten hat, sind zu einem bedaurenswürdigen Leben verdammt! Das Weib kann nicht über sein Herz gebieten, ist nicht frei in seinen Handlungen. Und die Liebe, diese unwiderstehliche Leidenschaft, wagt man, während der Mann ihr mit Stolz huldigt, uns zum Verbrechen zu machen! Das verzehrende Feuer, das Keïs in meinem Busen angezündet hat, preßt vielleicht hundert anderen, wie mir, Seufzer der Sehnsucht aus. Was für eine schwache Hoffnung bleibt mir daher noch, ihn zu fesseln? Und doch, so schwach sie auch seyn mag, sollte sie getäuscht werden, wahrlich, ich fühl' es, diesen Kummer überlebte ich nicht!

Keïs und Leïla erblickten schon den Tag, als sie noch klagten, und beide hofften, daß

er für die Qualen der Nacht ſie mit lindern-dem Troſt erquicken würde.

VI.

Misgeſchick.

Als bei'm Aufſteigen der Morgenröthe der wie der Hauch der Liebe belebende Zephir, belaben mit dem reinſten Duft der Blumen, in dem Laube zu regen ſich anfing, und als aus der Laſur-Muſchel des Firmaments ein Perlen-Regen auf die erfriſchte Erde ſich herabgoß, verſchloß Keïs, von dem ſcheußlichen Ungeheuer der Nacht befreiet, in ſeine Bruſt ſeine Klagen und ſeine Seufzer. Trunken von Liebe und von Hoffnung ſchwang er ſich behende auf ſein Kameel, und befand ſich bald bei der Wohnung ſeiner Geliebten. Aber ſie erſchien nicht.

Von stürmischer Ungeduld getrieben hielt er an das Zelt, unter dem sie ruhte, folgende Herzbrechende Anrede: „Reitzender Pavillon, wo das lieblichste Licht herrscht; süße Heimath, wo die schönste Huri schlummert! Leïla ist für mich das Licht meiner Augen, und dein grausamer Schleier entzieht es mir. Siehe! meine ermatteten Augenlieder sind noch feucht von Thränen, wie deine kostbare Bekleidung nach einem starken Regenguß. Laß dich erweichen bei meinem tiefen Kummer, und entferne das Hinderniß, das mir den Anblick meiner Geliebten verschließt. Meine Feinde mögen mich von allen Seiten anfallen; gleich der erhabenen Säule, die dich stützt, werde ich mich nicht ihren Schlägen entziehen; gleich den prächtigen Stricken, die dich an die Erde befestigen wird — dies schwör' ich — sollt' ich ihrer Wuth unterliegen, meine Hand niemals deine kostbaren Quäste verlassen. Beraubt des Anblicks meiner Angebeteten, scheint mir das Leben ein

Zuſtand des Todes zu ſeyn: befreie mich, ich beſchwöre dich, von dieſem unerträglichen Schmerz! Die verfloſſene Nacht habe ich in Beängſtigungen und Thränen zugebracht; ach! was wird aus mir werden, wenn dieſer Tag unter gleichen Gefühlen für mich dahin flieſſen ſollte? Leïla iſt für mein von tauſend Flammen verzehrtes Herz, das reine und erquickende Waſſer des Lebens; ach! daß nur ein einziger Tropfen dieſes belebenden Waſſers meine verſengten Lippen benetzte, und den glühenden Durſt milderte, der mich verzehrt. Während mir dieſe grauſame Beklemmung die Bruſt preßt, überläßt ſich vielleicht ihr ſtilles und ruhiges Herz allen Reitzen der Ruhe.“

Obgleich Keïs nur mit leiſer Stimme dieſe Gefühle ſeines Herzens ausſprach, ſo vernahm ſie doch Leïla aus dem Innern ihres Zeltes, und erkannte die klagenden Töne der Liebe. Gerührt konnte ſie ihre Empfindungen nicht länger überwältigen; und als ſie den Vorhang aufzog, der

ſie ſeinen Blicken verbarg, ſtrahlte ihre reizende Figur hervor wie eine Roſe, die eben ihre Knospe durchbrochen hat. Bei dem Anblick ihres geliebten Keïs, der mit trauriger Gebehrde auf ſeinem Kameël gebückt ſaß, lächelte ſie ihm mit der ganzen Friſche der Morgenröthe zu, und redete mit unausſprechlicher Freundlichkeit ihn alſo an: „Liebenswürdiger Freund, o du, der du von der zärtlichſten Liebe für mich glüheſt, glaubſt du, daß ich gegen den Kummer, der deine gepreßte Bruſt belaſtet, unempfindlich ſey, und könnteſt du grauſam genug ſeyn, zu glauben, daß die ſeufzende Turteltaube bloß in deinem Herzen ſich angeſiedelt habe? Denn die Leiden, die ich erdulde, ſind noch weit ſchrecklicher, als die deinigen; aber ach! ich kann nicht, wie du, meine Klagen aushauchen, ich kann nicht zu dir hineilen, um ſie in deinen Buſen auszuſchütten; das Geheimniß, das du frei offenbaren kannſt, muß ich ſorgfältig in den Hintergrund meines Herzens zurückdrängen.

Ein Liebhaber darf in der ganzen Verwirrung der Liebe erscheinen; seine Geliebte muß sich in den Mantel der Schamhaftigkeit einhüllen; und während er frei seufzen kann, muß sie, ein Opfer ihres einsamen Schmerzes, schweigend dulden.“ Bei diesen süßen, von der zärtlichsten Schwermuth eingegebenen Worten, überließ sich Keïs der unbegränztesten Liebe. In seiner Berauschung zerriß er seine Kleider, stürzte sich von seinem Kameel, und eilte zur Leïla, um ihr zu Füßen zu fallen, ihr seine Leiden, die Qualen der verflossenen Nacht zu schildern .... als seine jungen Freunde, die ihn von ferne in der Ebene ansichtig geworden waren, von allen Seiten hinzueilten, und sich unter tausend Liebkosungen um ihn drängten.

Verwirrt über ihre Ankunft, vermochte er keinen Laut hervorzubringen. Gezwungen, die Ausdrücke seiner Zärtlichkeit in sich zu verschließen, stand er da von einer unaussprechlichen Qual gefoltert, und bildete gegen die unschul-

digen Urheber ſeiner Leiden in ſeinem Innern folgende Klage:

„Die Grauſamen! ſie nennen ſich meine Freunde; ach! warum vergönnen ſie mir nicht, einen Augenblick bei der Göttin, die ich anbete, allein zu ſeyn, um mich an ihren Reitzen zu weiden, und an ihrer Seite im Glück mich zu berauſchen. Wie ſchrecklich, in der ſüßen Erwartung getäuſcht ſich zu ſehen, die mich den ſchleichenden Gang der peinlichen Nacht der Trennung allein ertragen machte. Die Blutthränen, die noch meine Augenlieder benetzen, dieſe Thränen ſollten mit dem Schimmer der Morgenröthe durch den Zauber ihrer Gegenwart verſchwinden! ....“ Indeſſen durch die Furcht, ſeine Liebe zu offenbaren, zurückgehalten fand er es gerathen, dieſer läſtigen Geſellſchaft zu folgen, und von dem theuerſten Gut, das er auf der Welt beſaß, ſeufzend ſich zu trennen.

Der übrige Theil dieſes Tages und die

ganze Nacht verflossen ihm unter Thränen. Beim Anbruch der Morgenröthe betrat er von neuem den Weg zum Stamm der Leila. Dem Ausbruch seiner überwallenden Liebe freien Lauf lassend, küßte er mit trunkenen Lippen den reitzenden Verhang ihrer Thür; und Leila, die ihm in den Innern ihres Zeltes aufgenommen hatte, ließ ihn auf kostbaren Polstern an ihrer Seite sitzen.

Die Liebe führte bei dieser Zusammenkunft den Vorsitz, wo sie den Brief entfalteten, der seine süßesten Geheimnisse enthielt. Das zärtlichste Band umschlang Beider Herzen: die Vereinigung des Zuckers und der Milch [15]) kann nicht vollkommener seyn, als ihre war. Niemals war Leila reitzender, als in diesen seligen Augenblicken. Reis überlief mit einem von Wollust feuchten Auge ihre Reitze; seine Reden erregten Unruhe in dem Herzen seiner Geliebten, und die Liebe selbst schien auf Leila's Lippen zu lächeln, deren von einem schmach-

tenden Liebreiz trunkene Augen Reis's Bruſt entflammten: ſo brachte das zärtliche Paar einige glückliche Stunden in der wonnevollſten Trunkenheit zu.

VII.

Das Kameel und ſein Junges.

Die Liebe bietet uns bei ihrem Aufkeimen nur Freuden und Glück dar; aber ſind dieſe erſten Augenblicke vorüber, ſo bildet ſie aus unſerer Exiſtenz nur eine lange Kette von Unfällen. In dieſer glücklichen Zeit der Täuſchung, fordert ſie noch nicht von uns den Tribut unſerer Thränen; wir haben ihr noch nicht unſere Leiden vorzuwerfen; aus der fruchtbaren Quelle der reinſten Wolluſt ſchlürfend vergeſſen wir im Schooß des Entzückens, worein ſie uns verſenkt, allen Wechſel des

Schicksals. Gleich ist sie dem Wein, dessen erste Züge Freude erwecken und das Vergnügen beleben, und die, ohne uns den Unannehmlichkeiten der Trunkenheit auszusetzen, nur in ein glückliches Vergessen unseres Ungemachs uns stürzen.

Von dem ersten Taumel der Liebe ergriffen, und um die Launen des Schicksals gänzlich unbekümmert, richtete Reis jeden Tag, bei dem Aufschimmern der Morgenröthe, alle seine Gedanken auf den einzigen Gegenstand, den er als Abgott verehrte; er rüstete sich zu seiner Lieblingsreise und lenkte seine Schritte nach dem Stamm seiner Geliebten hin. Sah man ihn dahin rennen, so glaubte man, er schwebe auf leichten Flügeln über den Boden. Von der Hoffnung des Glücks, das ihn erwarte, beseelt und schnell, wie der Wind, achtete er die großen Beschwerlichkeiten seiner Reise nicht; und in seinem raschen Lauf empfand er selbst nicht einmal den durchdrin-

genden Stachel der Dornen, die seine zarten Füße blutig verwundet hatten. Aber, wenn die Stunde erschienen war, wo er die liebliche Heimath verlassen mußte, wo der Gegenstand seiner theuersten Wünsche weilte, dünkte jeder Schritt, den er zu seinem eigenen Stamm in Bewegung setzte, seiner verwirrten Einbildungskraft tausend Parasangen; seine Füße trugen ihn Maschinenmäßig zu seiner Wohnung; aber durch eine entgegengesetzte Bewegung zog ihn sein Herz immer wieder zur Leïla zurück. Verfügte er sich zu ihr, so glich er einem reißenden Strom, der seine Fluthen von einem jähen Felsen herabstürzt, oder einem brausenden Wirbelwind, der in einer unermeßlichen Ebene tobt; kehrte er von ihr zurück, so schien er, von Kummer niedergebeugt, in eine unbewegliche Säule verwandelt zu seyn; dann glich er nur einem in einen engen Bezirk eingedämmten Wasser.

Eines Tages, als er, durch ein hitziges

Fieber geschwächt, seine gewöhnliche Reise unternehmen wollte, fühlte er, daß ihm seine Füße ihre Dienste versagten, und er beschloß daher von neuem sein Kameel zu besteigen, das kurz zuvor geworfen hatte, und sich keinen Augenblick von seinem Jungen trennen konnte. Er zwang es indessen zu diesem grausamen Opfer, und spornte es fort zur Wohnung seiner theuren Leila. Als er zwey oder drey Meilen zurückgelegt hatte, versank er in die entzückendsten Träumereien. Das Kameel, das nun merkte, daß der Zügel nachläßig auf seinem Halse lag, lenkte um, getrieben von dem heftigsten Verlangen, sein Junges wieder zu sehen. Aber Reis entdeckte bald seine Absicht, und trieb es auf den Weg zurück, der zu seiner Geliebten führte. Indessen gehorchte das arme Thier, nachdem es noch einmal einen günstigen Augenblick gefunden hatte, von neuem dem gebieterischen Trieb der Natur.

Keïs gerührt folgte dem Drang seines gefühlvollen Herzens. Warum, sprach er, entreiß' ich das arme Thier unmenschlich seinen zärtlichsten Neigungen? Warum entzieh' ich es der Frucht seiner Liebe? Führ' ich es wider seinen Willen zum Gegenstand meiner Wünsche, so kann es nur dadurch geschehen, daß ich mit Gewalt dem Jungen seine Mutter raube; und gebe ich mich seiner Neigung hin, so nagt an meinem Herzen unaufhörlich ein tausendfacher Kummer. Nein, wir können nicht Eine Stre ße wandeln, wir können nicht in Gesellschaft glücklich seyn; besser ist's, ich schenke ihm seine Freiheit, und jeder von uns eile dem Ziele zu, das ihn anzieht. Mit diesen Worten ließ er den Zügel fahren, stieg ab und setzte das Kameel in Freiheit. Rasch lenkte es nach dem Wege um, der es seinem geliebten Jungen zuführte, indeß er allein die Straße betrat, die ihn in die Arme seiner holden Leïla zurück-

brachte. Ihr angebetetes Bild ſchien ſeine Kräfte von neuem zu beleben: bald kam er an, und ward mit allen Zeichen der lebhafteſten Liebe empfangen. Zärtliche Blicke, bezaubernde Worte, ſüße Liebkoſungen — nichts fehlte ihrem Glück; und als die Nacht dem Reis das Zeichen zum Abſchiede gab, nahm er die wonnevollſten Erinnerungen mit auf den Weg. Er war mit Traurigkeit beladen angekommen, von Glück berauſcht entfernte er ſich. Holde Kinder der Liebe, ein glücklicheres Loos kann ich euch nicht wünſchen.

VIII.

Probe.

Als Leïla die Gewalt der Leidenschaft, von der Reis für sie glaubte, erkannt hatte, beschloß sie, bevor sie sich der ganzen Macht des Hanges, der sie unwiderstehlich zu ihm hinzog, überließ, seine Liebe einer gewissen Probe zu unterwerfen.

Eines Tages, als sie von jungen Männern und Mädchen, die zu den liebenswürdigsten ihres Stammes gehörten, umgeben war: von Jünglingen, die der bloße Zauber ihres Lächelns gefesselt hatte; von Gespielinnen, die die Annehmlichkeit ihres Umgangs zu ihren Sklavinnen gemacht hatte, sah man Reis von ferne ankommen. Mit Staub bedeckt und die Augen noch matt von den Thränen der Abwesenheit, näherte sich Reis mit Anstand und grüßte Leïla und die, welche sie umgaben, mit freundlicher

Gebehrde. Aber ohne ihn eines Blicks zu würdigen und mit der vollkommensten Gleichgültigkeit, verhüllte sie ihre Rosenwangen unter die flatternden Locken ihrer parfümirten Haare und verbarg hinter einem dünnen Schleier den wie Ebenholz schwarzen Bogen ihrer zartgeformten Augenbraunen. [16]) Reis ausgenommen, lächelte sie jeden an, der sie umgab; mit allen andern, nur mit Reis nicht, führte sie einnehmende Gespräche; er allein war des Zaubers ihres Lächelns beraubt; gegen ihn allein beobachtete sie ein grausames Stillschweigen. Warf er ihr einen furchtsamen Blick zu, so schien sie mit der größten Sorgfalt ihm auszuweichen; öffnete er den Mund, sie anzureden, so lieh sie alsbald anderen Gesprächen ihr Ohr. Reis fühlte bei diesem sonderbaren Betragen der Lilla, daß in seinem Innern eine plötzliche Verwandlung vorgehe. Dem zarten Zweig seiner Hoffnungen entsanken mit einem Mahl alle Blüthen und die glänzende Rose seiner Wangen welkte hin. „Welch'

eines Verbrechens habe ich mich denn schuldig gemacht? rief er aus. Ihr gar zu flüchtigen Augenblicke des Glücks, wohin seyd ihr verschwunden? Selige Stunden, wo Leila mich mit dem Auge der Liebe anblickte, wo sie für mich jede fremde Gesellschaft mied! Sie war bei mir, ich saß an ihrer Seite, ich vernahm aus ihrem Munde die süßesten Worte: wie oft hat mir nicht ihr gefühlvolles Herz die Begnadigung der Verbrecher zu Theil werden lassen? Und heute ergötzt sie sich daran, eben mich, mich unschuldiges Wesen, mit der ganzen Schwere ihrer Hände niederzudrücken. Ach! sollten nicht, wenn ich auch keine anderen Fürsprecher bey ihr habe, diese blutigen Thränen sie von meiner ganzen Unschuld überzeugen? —

Als Leila diese rührenden Klagen hörte, so vergaß sie bey diesen Tönen des Schmerzes innigst bewegt alles um sich her, um sich einzig mit ihm zu beschäftigen. „O du zärtlichster und getreuester unter allen Liebhabern,

redete ſie ihn mit einer unbeſchreiblichen Anmuth an, nein! in der ganzen Welt kann unter zwei Freunden keine aufrichtigere Vereinigung ſtatt finden, als die unſrige iſt! Wie ich von einer eben ſo heftigen Liebe, als die deinige iſt, glühend, gegen dich die größte Gleichgültigkeit erheuchelte, wie theuer warſt du da meinem Herzen! Ich behandelte dich äußerlich als Feind, indeß ich dir innerlich die reinſte Zärtlichkeit weihte; und ich verhüllte mich in einen trügeriſchen Schleier, aus Furcht mich durch den Ausdruck meiner Blicke zu verrathen. Wahrlich deine Liebe iſt mir theurer als mein Leben; ſie ruht in meinem Buſen als ein koſtbarer Schatz.“ Reis, bei dieſer plötzlichen Veränderung ſeiner nicht mehr mächtig, ſank Bewußtlos zu Teil'ens Füßen hin. Er ſchien in den Schlummer des Todes verſunken. Vergebens verſuchte man ihn aus ſeiner Ohnmacht zu wecken. Voll Schrecken und beſorgend, man möchte ſie als die Urheber ſei-

nes Todes anklagen, flohen alle, und zerſtreuten ſich. Leila zitternd blieb allein bei ihm, und ihrer zärtlichen verdoppelten Sorgfalt gelang es endlich, ihn ins Leben zurückzurufen. Seine matten Blicke fielen auf Leila, die durch den Schleier ihrer Thränen noch ſchöner ſchien. Welcher Zufall, mein Freund, ſprach ſie zu ihm, hat dich in dieſen unglücklichen Zuſtand geſtürzt? Was für ein Trank hat über deine Züge dieſe ſchauderhafte Todesbläſſe verbreitet? Deine Hand allein, allzu grauſame Leila, hat mir dieſen verderblichen Trank bereitet; du allein haſt dich mit dieſem Todesbecher meinen Lippen genähert. Als mich anfangs dein wegwerfender Stolz niederdrückte, und der Anblick aller der Gunſtbezeugungen, die du an unwürdige Nebenbuhler verſchwendeteſt, mein Inneres zerriß; ich darauf plötzlich aus deinem Munde die ſüßeſten Worte, die berauſchendſten Ausdrücke der Liebe vernahm, wie hätte da mein Herz, wäre es anders nicht

aus dem härteſten Felſen gebildet geweſen, ſo vielen entgegengeſetzten Bewegungen, ſo lebhaften und ſo unerwarteten Gefühlen widerſtehen können? „O theurer Keis, antwortete ihm Leila mit dem Ausdruck der rührendſten Zärtlichkeit, du, der du mir alles biſt, der du ſchon als bloßer Gegenſtand der Gedanken meiner kraftloſen Seele neue Stärke zu verleihen ſcheinſt: die tiefe Wunde, die deinen Buſen zerreißt, die Qualen, die du für mich erduldeſt, — ach! könnteſt du in meinem Herzen leſen, wie tief würdeſt du ſie unter den Martern erblicken, die in meinem Innern toben: die Schmerzen, die ich empfinde, überſteigen jeden Ausdruck.“ So viele Zärtlichkeiten beſänftigten mit einem Mahl den Sturm in Keis's Bruſt, und er kehrte beruhigt zu ſeinem Stamm zurück.

IX.

Eidschwur.

Jene zarte Blume des lieblich duftenden Gartens des Zutrauens, jene glänzende Rose des Frühlings des Lebens, jene junge Gaselle,[17]) deren schmachtendes Auge die wildesten Löwen gefesselt, deren bezaubernde Anmuth die unbezwinglichsten Herzen gebändigt haben würde, Leïla von der Aufrichtigkeit Keïs'ens Liebe überzeugt, beschloß bei der ersten Zusammenkunft durch einen hehren und feierlichen Eid auf ewig sich mit ihm zu verbinden. Ja, mein lieber Keïs, sprach sie zu ihm mit der ganzen Hingebung ihrer Liebe, ich mache dich zum unumschränkten Beherrscher meines ganzen Seyns.... Erhabener Urheber der Natur, du, dessen mächtige Hand den himmlischen Sphären ihre unabänderlichen Bewegungen eingedrückt,

am Lazur-Gewölbe die glänzende Fackel des Mondes und jene unzähligen Sterne aufgehangen hat, die, als eben so viele Lichter, ihn von einem tausendfachen Feuer strahlen lassen, dich rufe ich als Zeugen meiner Schwüre an; deine unvermeidlichen Blicke, Blicke, die die Welt umfassen und Lichtströme in den finstern Abgrund herabgießen, wo die Geheimnisse ruhen, ruf' ich zum Bürgen der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen auf! Auch dich nehm' ich zum Zeugen, den ein zu grausames Schicksal fern von dem Gegenstand deiner Liebe verbannt... dich hoffnungslosen, unglücklichen Wanderer in der Nacht des Jammers, der der süssen Töne einer tröstenden Stimme beraubt ist; und euch, junge und schüchterne Schönen, deren Herz, wie das meinige, durch einen unauflöslichen Knoten gefesselt, in seiner ganzen, einer zarten Blume im Augenblick ihres Aufblühens gleichenden Reinheit glänzt, ich schwör' es, so lange meine Augen das Himmelslicht genießen wer-

ben, ſoll dein Andenken allein meine ganze Seele füllen; und das Gefühl, das du mir einflößeſt, ſollte es mich auch einem tauſendfachen Tod ausſetzen, wird keine Macht in der Natur vermögend ſeyn zu zwingen, den Gegenſtand meiner Neigungen zu verändern.

Als ſich Leila durch dieſen unauflöslichen Eidſchwur an Keis gekettet hatte, befeſtigte ſie auf immer um ihren alabaſternen Hals die Schnur der aufrichtigſten Liebe. Sie entfernte aus ihrem Herzen jeden Gedanken, der Keis nicht zum Gegenſtande hatte; nur ihn allein ſah er in der ganzen Natur.

Bey dieſem glühenden Geſtändniß der zärtlichſten Liebe, bey dieſem berauſchenden Geſpräch einer angebeteten Geliebten, fing ein noch wirkſameres Feuer in Keis's Adern zu kreiſen an. Bald verwirrte das Uebermaß ſeines Glücks ſeine Vernunft und Medſchnun war der einzige Name, mit dem er fortbin bezeichnet wurde. Ueberall, wo er

ging, tönte ihm der Beiname Medschnun entgegen, und sein Herz hüpfte vor Freude. Und wirklich giebt es einen süßeren Namen, als den, welchen die Liebe uns beilegt, und kann mit einem solchen die rührendste Melodie verglichen werden? Ja, Dschami, mit welchem Vergnügen würdest du den eitelen Namen eines Weisen aufopfern, wenn irgend eine junge Schöne dich durch das Geschenk ihrer Gunstbezeugungen in den Zustand des Wahnsinns versetzen wollte!

X.

Leïs Liebe ist in seinem Stamm bekannt geworden.

Zwischen den Bergen umherirrend, allein ihre steilen Gipfel erklimmend, treuer Gefährte des Hirsches und des wilden Esels und in keiner andern Gesellschaft, als der Gesellschaft

der Divs und der Peris [18]) sich befindend, vermied Medschnun, fern von seinem Stamm, mit eifriger Sorgfalt seine theuersten Freunde. Bemerkte er sie von ferne, so vertiefte er sich alsbald in die Wüste und entzog sich ihren Blicken. Ueber dieses sonderbare Betragen erstaunt, machten sie ihn zum Gegenstande ihres Spottes. Was mag doch wohl, fragten sie einander, die Ursache eines solchen Betragens seyn, und was mag ihn bewegen, auf diese Weise mit uns alle Bande der Vertraulichkeit zu brechen? Sie bildeten einen Kreis um ihn, wie der Hof um den Mond, und boten alle Kräfte auf, ihn seinem düsteren Schweigen zu entreißen. Indessen weigerte er sich, aller ihrer Zudringlichkeit ungeachtet, hartnäckig den Schleier zu lüften, der sein Geheimniß verbarg.

Unter ihnen befand sich ein Jüngling, dem er immer das größte Zutrauen geschenkt hatte: liebenswürdig, einschmeichelnd und dessen Her-

zen die Schmerzen der Liebe nicht fremd waren. Mache dich auf — redeten sie ihn an — vielleicht wirst du bey Reis mehr Eingang finden, wie wir: vielleicht wird er dir sein Geheimniß anvertrauen. Er verfolgte eine Zeitlang seine Schritte, ohne daß er es wagte, ihn anzureden. Endlich sprach er zu ihm: „Der Schmerz, dem ich dich hingegeben sehe, mein Freund, raubt mir selbst meine Ruhe. Warum fliehst du mich beständig? Warum entreißst du dich auf eine solche Weise dem Zauber unserer gemeinschaftlichen Freundschaft? Vor einigen Wochen glaubtest du noch, ohne mich nicht leben zu können, und wir empfanden noch dringend das Bedürfniß, beständig beisammen zu seyn; welcher Beweggrund hat doch mit einem Mahl eine so unglückliche Veränderung hervorbringen können? Setze dich einen Augenblick nieder, um uns über unsere wechselseitige Lage unterhalten zu können. Nein, die wahre Freundschaft kennt

keine Zurückhaltung; aus einer offenen Ergießung des Herzens, aus einem gränzenlosen Zutrauen schöpft sie vielmehr ihre Stärke und ihren größten Reitz.“ Der gepreßten Bruſt Keïs's entriß die Liebe einen tiefen Seufzer. „Treuer Freund, sprach er zu ihm, du, für den ich keine Geheimniſſe habe, wisse dann, daß ein heftiger Kummer, eine verzehrende Leidenschaft in mir wühlt, die, wenn sie keine Erhörung findet, [12]) unausbleiblich meinen Tod herbeiführen wird.“ Und wie heißt denn die Schöne, die dich fesselt, was für ein reitzendes Mädchen übergiebt dein Herz einer so grausamen Marter? Der Name Leïla entfuhr seinen zitternden Lippen. Zeuge von der Heftigkeit und Aufrichtigkeit seiner Liebe, und von dem Namen der Ausgewählten seines Herzens unterrichtet, vergaß sein junger Freund Thränen über sein Schicksal; und brachte, in der Hoffnung, Linderung für seine Leiden zu finden, sein Geheimniß an's Tageslicht.

XI.

Ermahnungen des Haupts der Ameriken an ſeinen Sohn.

Keïs's Vater, von der Lage ſeines Sohns benachrichtigt, eilte alsbald zu ihm hin. Die väterliche Liebe beunruhigte heftig ſein Herz. O theuerſtes meiner Kinder, ſprach er zu ihm, indem er ihn an ſeine Bruſt drückte, ich habe vernommen, daß dein Herz einer Anderen zugehört, und du in den Schlingen einer Geliebten als Gefangener ruhſt. Die Liebe, ich geſteh' es, iſt eine edele Empfindung, und ich bin weit entfernt, ſie dir zum Verbrechen zu machen; indeſſen kann nur die Güte unſerer Wahl ihr einen ſo hohen Werth verleihen, und ſie zur Heimath unſeres Glücks machen. Nicht jedes junge Mädchen, vereinige es auch noch ſo große Reitze in ſich, darf uns ver-

führen: eine vornehme Abkunft, ein tugendhafter Charakter müssen die Jungfrau schmücken, die wir unserem Lager zuzugesellen wünschen; und diese Leila, die deinen verblendeten Augen vollkommen unerreichbar scheint, was ist sie, mit dir verglichen? Die niedrigste Sklavin; und welche Narrheit, für eine Sklavin zu glühen? Verbanne, ich beschwöre dich, diese unsinnige Liebe aus deinem Herzen; höre auf, eine thörichte Hoffnung zu nähren. Sie ist unbekannt, ohne Glanz, wie das Gras, das man kaum eines Blicks würdigt; du strahlst im Gegentheil, wie eine reifende Rose, erhebst dich, wie eine majestätische Cypresse: was kann denn für ein Verhältniß statt finden zwischen dem Moos, das die Erde, wie mit einem Teppich bekleidet, und der Cypresse, deren Haupt stolz zum Himmel emporragt? Unterlaß daher, deine Wahl auf diesen unfruchtbaren Garten zu beschränken, wo du nur eine Geruchlose Blume pflücken

kannſt. Blicke auf das prachtvolle Blumenbeet, das die Natur deinen Augen enthüllt; die friſcheſten Roſen, die lieblichſten Blumen drängen ſich dort unter deinen Füßen hervor. Auſſerdem iſt — ich darf es dir nicht verhehlen — der Stamm der Leila unſer tödtlicher Feind. Mit welchen Augen würde dieſe Familie, da die Spitze unſerer Degen und unſerer Lanzen noch mit ihrem Blut gefärbt iſt, den Antrag einer Verbindung annehmen?

„O beſter Vater, verſetzte Reis, eine jede dieſer, von der zärtlichſten Beſorgniß eingegebenen Erinnerungen hat einen lebhaften Eindruck auf mein Herz gemacht. Wie koſtbare Ohrgehänge, bleiben ſie an meiner aufmerkſamen Seele befeſtigt: fern ſey von mir der Gedanke, dir zu widerſprechen und dir zu mißfallen; aber ich glaube, dir auf eine ſiegreiche Art antworten zu können. Die Liebe, ſagſt du, habe über mein Loos entſchieden: und meine Bläſſe offenbare die verzehrende

Leidenſchaft, die mein Herz zernage. Ich geſteh' es, ich athme nur noch, um zu leben; die Liebe iſt die einzige Sorge, die mich beſchäftigt: hundert Mahl lieber möcht' ich ſterben, als in Gleichgültigkeit leben. Die Natur hat, indem ſie die Liebe in die Bruſt des Menſchen ſenkte, ihn mit ihrem ſchönſten Charakterzug geſchmückt. Ihr Zauber allein verſcheucht alle Unannehmlichkeiten des Lebens, und ihre ſüßen Täuſchungen ſind die Quelle unſeres Glücks. Meiden muß man, ſprichſt du, eine Verbindung mit einem jungen Mädchen, das keine berühmten Vorfahren aufzuweiſen hat; aber kennt wohl die Liebe ſolche ſchimpfliche Rangordnungen? Nein, die Weſen, die von ihrem Feuer verzehrt werden, bilden nur eine einzige Familie; ſie ſind alle ihre Kinder. Und muß nicht aus der Reinheit der Empfindungen das Weib dieſen wahren Adel ſchöpfen? Ohne ſie, ohne dieſen Zauber, den über alle ihre Züge Tugend

und Bescheidenheit verbreiten, würde in meinen Augen keine vollkommene Schönheit statt finden, würde dieser unwiderstehliche Hang, der mein Herz fortschleudert, mir ewig unbekannt geblieben seyn. Du giebst mir den Rath, die Bande zu brechen, die mich an Leila fesseln, ihre Liebe zu vergessen; dieses Opfer übersteigt meine Kräfte, steht nicht in meiner Macht. Die Natur hat Treue mit den innersten Theilen meines Wesens auf das unzertrennlichste verwebt; hat sie tief in mein Herz gegraben; und eher könnte mir mein Leben geraubt, als sie ausgelöscht werden. Warum, fragst du weiter, beschränkst du mitten unter den zahllosen Blumen, die die Natur in ihrem buntgestickten Garten dir von allen Seiten darbietet, deine Wahl auf eine einzige? Aber die Rose, welche ich gewählt habe, Leila ist mir theurer, als alle andere Schönen zusammen. Sie ist ganz für mein Herz; ich bin ganz für das ihrige; und

wenn wir getrennt von einander leben müßten, würde unsere Existenz eine drückende Bürde uns scheinen. Ein grausamer Krieg, ein unversöhnlicher Haß, hör' ich dich einwenden, herrschen zwischen ihrem Stamm und dem unsrigen; aber was kümmern unsere Herzen, auf die alle Qualen der Liebe losstürmen, die vergifteten Pfeile des Hasses? Wenn Leïla mich liebt, ist mir die Feindschaft ihrer Familie völlig gleichgültig: für sie hab' ich die ganze Welt vergessen, habe ich Jedem, der sich ihr widersetzt, einen unversöhnlichen Krieg geschworen." Sein unglücklicher Vater, Zeuge von der ganzen Heftigkeit seiner Liebe, und weil er ihn ohne Hoffnung in einen Strudel von Unfällen fortgerissen sah, hörte auf, ihn forthin mit unnützen Erinnerungen zu belästigen, und beschwor den Himmel, über sein Schicksal zu wachen.

XII.

Entwurf einer neuen Verbindung für Kris.

Als Kris ſich entfernt hatte, ohne den Vorſchlägen ſeines Vaters Gehör gegeben zu haben, verſammelten ſich die Erſten des Stamms um den ehrwürdigen Greis, und redeten ihn alſo an: „Mächtiges und erlauchtes Oberhaupt, deſſen Glück bis auf dieſen Tag keinen Wechſel erfahren hat, dein Sohn, du weißt es, iſt uns eben ſo theuer, als das Licht unſerer Augen; ſeine aufkeimende Tugenden ergötzen unſere Herzen; jeden Tag ſehen wir in ihm einige neue Reitze hervorſtrahlen, die uns ihn noch ſchätzbarer machen. Von einer wilden und unbeſiegbaren Leidenſchaft überwältigt, können ihn nur zwei Mittel allein von ſeiner Liebe heilen: das eine wäre, ihn

durch eine lange Reise zu zerstreuen; das andere, seinen Neigungen eine andere Richtung zu geben, und von dem Ziel seiner gegenwärtigen Wünsche allmählig abzulenken. Indessen gestattet sein zu zartes Alter nicht, ihn den Beschwerlichkeiten einer langen Reise auszusetzen: daher wäre unsere unmaßgebliche Meinung, eine junge Schöne aufzusuchen, die von Seiten ihrer Familie und ihrer Reitze, mächtig hervorstrahlt, und ihn mit ihr durch die glücklichsten Bande zu vereinigen. Vielleicht würde sie seinem Herzen theuer werden; vielleicht würde er in den Reitzen dieser neuen Verbindung Leila vergessen."

Diese einsichtsvollen Vorstellungen machten auf das Gemüth des Greises einen sehr gefälligen Eindruck. Er ließ Reis kommen, und redete ihn mit der zärtlichsten Rührung also an: „O du, von dem allein mein Glück abhängt, du, den mein niedergeschlagenes

Herz ſich ſo gerne unter dem Bilde einer Stütze in meinen alten Tagen dachte! Deine Abweſenheit kann ich nicht länger ertragen: getrennt von dir, erſchein' ich mir ſelbſt als ein Fremdling in dieſer Welt; überlaß' mich nicht länger, ich beſchwöre dich, der verzehrenden Langeweile der Einſamkeit. Gar zu lange ſchon richteſt du deinen fernen Lauf nach allen Seiten hin; nimm in Zukunft deine Wohnung wieder unter dem väterlichen Dach; kehre zurück, wie der Vogel, zum gaſtfreien Neſt. Sind die Reize, die du hier findeſt, nicht mächtig genug, deinen unruhigen Geiſt zu feſſeln, ſo bin ich geſonnen, dein Schickſal an das Schickſal einer reizenden Gefährtin zu knüpfen, deren Geſellſchaft für dich tauſend Annehmlichkeiten haben, und dich das eingebildete Glück genießen laſſen wird, das du überall vergebens ausſpäheſt. Dein Oheim, den das Glück immer als ſein Schooskind begünſtiget hat, erziehet unter ei-

nem allen Blicken undurchdringlichen Schleier mit der größten Sorgfalt eine junge Tochter, die durch ihre Schönheit die glänzendsten Reitze verdunkelt. Rein, wie eine noch nie berührte Perle; strahlend in dem ganzen Glanz der Jungfräulichkeit, kennt blos ihr von Wohlgerüchen duftendes Lager die seltene Vereinigung ihrer Reitze. Ihre Reichthümer sind unzählig; aber ihre Talente übertreffen sie noch, und von einem Adel des Geschlechts dem deinigen gleich brauchtest du über eine so ausgezeichnete Verbindung nicht zu erröthen. Ja, es wäre grausam, wenn zwei so vollkommene Muster der Schönheit nicht in einer wechselseitigen Verbindung ihr Glück fänden. Mein lebhaftester Wunsch ist daher, daß du sie zu deiner Gefährtin wählest, diese noch jungfräuliche Perle dir aneignest, und daß gleich zwei Mandeln, die Eine Schale umschließt, eure Seelen, eure Herzen verschmolzen dem Dolch der Verläumdung,

dem treuloſen Stachel des Neides keine Blöße mehr geben.“

Keïs, der während dieſes Geſprächs in trüben Schmerz verſunken war, antwortete: „Ehrwürdiger Urheber meiner Tage, du, dem ich den Keim der Tugenden verdanke, die ſich in meiner Bruſt entwickelt haben, ich will forthin eine Welt fliehen, die ich verabſcheue: gleich der Sonne, die ſchweigend die ungeheure Einöde der Himmel durchwandert, iſt mein Loos, in unermeßlichen Wüſteneien umherzuirren, die Blicke der Menſchen zu meiden, jede Verbindung mit ihnen zu brechen. Ich bin nicht mehr Herr meiner Vernunft: was für ein Verhältniß kann zwiſchen einem Wahnſinnigen und dem Oberhaupt einer Familie ſtatt finden? Und warum ſoll ich, wenn ich mich meiner eigenen Bürde entledigt habe, unter eine neue mich krümmen, die mir läſtige Pflichten auflegen würden?

In die Einſamkeit mich vergrabend verlang' ich keinen anderen Freund, als mich ſelbſt."

Als ich dir den Vorſchlag that, dein Schickſal mit dem Schickſal einer liebenswürdigen Gefährtin zu verknüpfen, antwortete ihm ſein troſtloſer Vater, bezweckte ich nur dein Glück; ich dachte, durch die zärtlichſte Sorgfalt, durch die zärtlichſten Liebkoſungen beſiegt, würde das Bild der Leïla unvermerkt aus deinem Andenken verſchwinden. „Was iſt das für eine grauſame Sprache, o mein Vater? rief Keïs. Warum verwundeſt du ſo unbarmherzig ein Herz, an dem die Verzweiflung nagt? Ich ſoll dich vergeſſen, meine theure Leïla, ich dich verlaſſen? Nein, niemals: nein, dein Andenken ruht in meinem Herzen wie ein unauslöſchliches Bild, tief eingegraben auf ein koſtbares Schmuckkäſtchen. Leïla iſt die Seele, die mich belebt. Ich habe meine Einbildungskraft hinſchweifen laſſen über die ganze Welt, ich habe alles ge-

prüft, was ſie in ſich ſchließt: ich habe gefunden, daß jeder Gegenſtand durch einen anderen erſetzt werden kann, nur Leila nicht; und ſollte ich ſie verlieren, ſo könnte ich blos in den Buſen der Gottheit mich verſenkend meine Gedanken allmählig von einem Weſen abziehen, dem nichts auf dieſer Erde verglichen werden kann.“ Mit dieſen Worten entfernte er ſich von ſeinem Vater, der in dem tiefſten Gram verſunken blieb.

XIII.

Keis wird bei der Leila der Untreue angeklagt.

Hat die Liebe ſich jemals gegen die giftigen Pfeile der gehäſſigen Verläumdung ſchützen können? Die Nebenbuhler Keis's, und ihre

Zahl war unüberſehbar, ließen dieſe Gelegenheit, ihre niedrige Eiferſucht zu befriedigen, nicht entſchwinden, und benutzten zu ihren ſchändlichen Abſichten den Vorſchlag, den ſein Vater wegen einer Verbindung mit ſeiner Nichte gethan hatte. Sie eilten unverzüglich zur Leïla, und Treuloſigkeit mit der Lüge verbindend ſprachen ſie zu ihr: „Arme Leïla, dieſes Muſter der Treue, dieſer Keïs, den dein zu leichtgläubiges Herz ſich als den zärtlichſten Liebhaber vorſtellte, hat ſo eben ſeinen Eidſchwur gebrochen .... Nein, du biſt nicht mehr der Gegenſtand ſeiner zärtlichſten Neigungen; dein Bild iſt ſchon längſt aus ſeinem Andenken verſchwunden; glücklich magſt du dich preiſen, wenn er dich in den Armen ſeiner neuen Gebieterin nicht verachtet. Sein Vater trug ihm die Hand ſeiner Nichte an, und ohne den geringſten Widerſtand, hat er dieſen ſchimpflichen Bund geſchloſſen. Gieb nun ebenfalls dieſen deiner ganzen Rache

würdigen Menschen der Vergessenheit preiß; überhäufe diesen Undankbaren mit deiner Verachtung; dein Haß sey der Lohn für eine so grausame Kränkung.“ Bei dieser Erzählung versank Leïla in einen düsteren Schmerz und richtete im Verborgenen ihrer Seele folgende Vorwürfe an Keïs: „Treuloser Freund, wie hast du gehandelt.... wie hast du gehandelt gegen deine trostlose Geliebte? Welch' anderes Herz, als das meinige, hat von seinem Freunde eine so grausame Behandlung erfahren? Anfangs ließest du mich in die Schlinge eines erheuchelten Gefühls fallen; und in dem Augenblick, wo ich mich dem süßesten Vertrauen hingebe, verräthst du mich und vertauschest mich ohne Kummer gegen eine neue Geliebte! In ihren Armen spottest du berauscht von Vergnügen der Qualen, denen du, Gefühlloser, mich hinwirfst.....“ Ihre Augen waren noch feucht von Thränen, als beim Aufschimmern der

Morgenröthe Keïs ohne allen Argwohn, von seinen Freunden auf eine so hinterlistige Art verläumdet worden zu seyn, seiner Gewohnheit gemäß seiner theuren Leïla sich darstellen wollte; aber sie hatte ihren Sklaven befohlen, ihm den Zutritt zu ihrem Zelte zu verweigern. „Kehret gegen ihn, sprach sie zu ihnen in ihrem Zorn, die Spitze eurer Dolche und eurer Lanzen; entfernt von meinem Harem diesen kühnen Fremdling; ich kenne ihn nicht mehr; einer Anderen bringe er eine Huldigung, die mich beleidigt.“ Sie widersetzten sich daher seinem Herannahen; und Keïs, über eine solche Aufnahme niedergedrückt, versuchte vergebens sie durch sein Schluchzen und seine Thränen zum Mitleiden zu bewegen. Aber seine Bitten waren fruchtlos. Er entfernte sich, den Tod in seinem Herzen tragend, und seine gepreßte Brust brach in folgende bittere Klagen aus: „Giebt es ein unglücklicheres Geschöpf, als ich bin? Immer zwischen Furcht

und Hoffnung ſchwebend, bin ich überall, wo-hin ich meine Füße bewege, verdammt, als ein Verbrecher behandelt zu werden, und wegen eines Frevels, den ich nicht begangen habe, um Begnadigung zu flehen! Die Liebe, die Liebe — dies iſt mein einziges Verbrechen. Gott verhüte, daß ich unter den drohenden Lanzen meiner wüthenden Feinde feig meine Freundin verlaſſe, oder ſie einer fremden Liebe aufopfere! Nein, meine theure Leïla, deine Liebe wird ſelbſt meine kalte Hülle überleben; und, wenn unſer Erwachen aus dem langen Schlummer der Vernichtung die Morgenröthe der Ewigkeit erleuchten wird, dann wird meine Seele, noch brennend von Liebe zu dir, ſich der deinigen entgegen ſchwingen, um in einer ewigen Umarmung mit dir ſich zu verſchmelzen.“ So überließ ſich Keïs ſeinem Kummer. Einer ſeiner theuerſten Freunde hatte ihm unbewußt jeden Laut ſeiner rührenden Klage vernommen; er eilte ſofort zur Leïla, und

überzeugte sie von der ganzen Unschuld des armen Keïs, der blos ein Opfer der schwärzesten Verläumdung sey. Leïla in Thränen zerfließend, seufzte über ihr Betragen, und schrieb folgende von der tiefsten Rührung eingegebene Verse auf ein Blatt Papier: „Wehe dem, der den Reden eines Neidischen sein Ohr leihet! Er zerreißt in seiner Ungerechtigkeit, die heiligsten Bande des Zutrauens; seine treulose Zunge vergiftet die Quelle der reinsten Freundschaft, entzweiet die ältesten Freunde. O möchte doch diese Geißel der Liebe aus der Welt verschwinden! Möge der Treulose umkommen, der mich deines erquickenden Anblicks beraubt hat! Ohne ihn, dachte ich, werde ich die Ruhe wieder finden, die ich verloren habe; werd' ich mich allmählig gewöhnen, ohne Klagen den vergifteten Becher der Trennung auszuleeren; aber ach! wie kann ich Ruhe hoffen, da mein armes Herz von der heftigsten Leidenschaft bestürmt wird?

Kehre zurück, kehre zurück, denn ich kann nicht getrennt von dir leben: kehre zurück, die zärtlichsten Liebkosungen sollen mir bei dir Verzeihung bewirken.“ Nachdem sie so ihrem bedrängten Herzen einige Linderung verschafft hatte, übergab sie Reis's Freunde diesen mit ihren Thränen benetzten Brief. Er entfernte sich unverzüglich, und eilte mit dieser glücklichen Botschaft zu seinem Freunde, um in die brennende Wunde seines Herzens lindernden Balsam zu träufeln.

XIV.

Die Wallfahrt.

Als der strahlende Falk der unermeßlichen Ebenen der Luft, seinen raschen Flug zu dem Nest hinlenkte, wo die Krähen mit schwarzem Gefieder ruhten, und sie vor Schrecken in die

Flucht getrieben hatte, rannte Keïs, leicht wie der Morgen-Zephir, fort zum Stamm seiner Zärtlichgeliebten. Er hatte erst eine kleine Strecke des Weges zurückgelegt, als er einen hochwipflichten Baum gewahrte, der an stattlichem Wuchs und Frische dem Palmbaum glich, unter dessen Schatten die Huris ruhen. Auf dem höchsten Zweige saß ein Rabe, schwarz, wie der Rauch, der aus einer sterbenden Lampe aufsteigt, und dessen Augen funkelten, wie die Sterne in einer finstern Nacht. Bei Keïs's Herannäherung stieß er zu drei Mahlen ein durchdringendes, hellrönendes Geschrei aus, was die Araber für eine günstige Vorbedeutung [20]) halten. Sein Herz schlug hoch vor Freude. Er weissagte sich, daß dieser Tag für ihn ein Tag des Glücks seyn würde, und daß er Leila's Antlitz zu schauen gewiß hoffen dürfte. „Wenn ich mich nicht in meiner Hoffnung täusche, rief er aus, wenn das Auge meiner Geliebten mit Wohlgefallen auf mir ruht, gelob'

ich eine Wallfahrt nach Mekka zu Fuß zu unternehmen.“ Bei seiner Ankunft empfing ihn Leila, die ihren Sklaven den Befehl ertheilt hatte, ihn ungehindert in ihr Zelt zu lassen, mit allen Merkmalen der zärtlichsten Liebe. In der liebenswürdigsten Hingebung vertrauten sie einander alles, was sie Schmerzhaftes geduldet hatten; kein Geheimniß gab's, das nicht enthüllt worden, keine Knospe, die nicht aufgeschlossen geglänzt hätte. So verlebten sie bezaubernde Stunden mit einander; aber als im Augenblick des Abschiedes Keis sie mit dem Gelübde, wozu er sich verpflichtet hatte, bekannt machte, wurde Leilas Herz vor Kummer verworren, wie die Flechten ihrer schwarzen Haare; ein Strom von Thränen entstürzte ihren Augen. Sie konnte nicht ohne Schrecken die ungeheure Entfernung überdenken, die sie von dem theuersten Gut, das sie auf dieser Erde besaß, trennen sollte; doch mußte das schmerzhafte Opfer geleistet werden, und nach einem Herz-

zerreißenden Kampf wand ſich endlich Keis voll Verzweiflung aus ihren Armen. Er gehorchte dem Geſetz der Ehre, das uns gebieteriſch befiehlt, unſern Eidſchwur zu halten, und trat ſeine Wallfahrt nach der heiligen [21]) Kaabah an. Er mußte von der entzückenden Heimath ſeiner holden Leila ſich trennen, und in das Feuermeer der Wüſte ſich verſenken. Ein aufſliegender und brennender Sand, aufgehäufte und ſchneidende Steine gaben ſeiner beſchwerlichen Pilgerreiſe eine grauſame Langſamkeit. Das Blut, das ihm von den Füſſen herabfloß, die von tauſend Dornen zerriſſen worden, bezeichnete auf dem Sande dieſen Pfad des Schmerzes. Statt eines reinen und klaren Bachs täuſchte ein erträumter See in der Ferne, den die Ausdünſtungen eines entzündeten Bodens gebildet hatten, [22]) auf eine unmenſchliche Art ſeinen verzehrenden Durſt. Wie oft zeichnete er nicht auf den Sand den Namen Leila! den theuren

Namen, den er mit ſeinen Thränen benetzte; und während die anderen Pilger, wenn ſie ihren Umgang um die heilige Kaabah hielten, nach Vorſchrift und Gebrauch ihr inbrünſtiges Lebbaïk [21]) ausſprachen, entfuhr blos der Name ſeiner Geliebten, ſeinen Lippen; er glaubte Lebbaïk zu ſagen, und ſprach Leïla aus. „Heiliger Prophet, rief er aus, als er mit ſeinen Thränen den heiligen Teppich benetzte, der den Tempel bedeckt, du geliebt von Arabern und Perſern, deren Stolz du demüthigteſt, du, von deſſen Gegenwart dieſe ehrwürdigen Plätze belebt ſind! Ich flehe dich an; nimm wohlgefällig das Gebet eines reinen und unſchuldigen Herzens auf. Lege mir die ſchwerſten Opfer auf, ich will ſie alle erfüllen; ich will mich allen Entſagungen unterwerfen; ich bin gern bereit auf Alles Verzicht zu leiſten, nur nicht auf Leïla, die meine einzige Hoffnung iſt; Leïla, dieſes ſanfte Licht meiner Seele; Leïla, dieſe zarte

Blume, die in dem Garten des Verlangens allein meinen Augen entgegen strahlt! Vergebens würde mein ganzer Stamm sich vereinigen, um mich zum Verbrecher an meiner Liebe zu machen, nie werde ich ihren schimpflichen Vorstellungen mein Ohr leihen. Nie soll es ihnen gelingen, dich, angebetetes Bild, nur einen Augenblick aus meinem Andenken zu entfernen.“

Als Medschnun voll Verwirrung seine Pilgerreise angetreten hatte, war ihm sein Vater, der von diesem seinem Vorhaben unterrichtet worden, ohne sein Wissen gefolgt. Er befand sich in seiner Nähe, als er den Umgang um die heilige Kaabah hielt, und hatte sein inbrünstiges Gebet vernommen. Noch mehr überzeugt von der Heftigkeit seiner Leidenschaft, und von der Unmöglichkeit, ihn von dem Gegenstand derselben abzulenken, war er, weit entfernt, ihn länger zu quälen, nur eifrig bemüht, Mittel aufzufinden, wo-

durch er ihn dem Ziel ſeiner Wünſche näher bringen konnte. Er redete ihn mit der zärtlichſten Liebe an, und ließ ihn in einer prächtigen Sänfte, die ihre Rückkehr erleichterte, an ſeiner Seite Platz nehmen.

XV.

Leïla erhält den Befehl, Medſchnun's Umgang zu meiden.

Noch leidenſchaftlicher liebend, als vor ſeiner Abreiſe, ließ Keïs keinen Tag vorüber gehen, woran er nicht Leïla beſucht hätte. Wenn die Sonne den Horizont zu erleuchten anfing, eilte er alsbald auf den Wonnevollen Weg zum Stamm ſeiner Geliebten, und leerte den überſtrömenden Becher des berauſchendſten Vergnügens mit vollen Zügen aus, bis die Nacht, ihren finſtern Schleier in den

Lüften ausbreitend, ihn zwang, traurig das Zelt wieder aufzusuchen, wo der Schmerz wohnte. Indessen entflammte die häufige Wiederholung seiner Besuche von neuem den Zorn seiner Nebenbuhler, die, da sie vergebens sich bemüht hatten, ihm in Leila's Herzen den Untergang zu bereiten, quälende Sorgen in den Busen der Urheber ihrer Tage schleuderten. Diese führten daher in einer Nacht dieses zärtliche Kind, das ihre einzige Freude war, in eine einsame Abtheilung ihres Zeltes abseite, und redeten sie mit der größten Freundlichkeit in Ton und Blick also an; „So viel Mühe auch das Schicksal anwendet, ein Geheimniß zu verhüllen; so viele Künste es auch aufbietet, das Auge der Neugierde davon abzulenken, so wird es ihren Blicken doch endlich gelingen, dasselbe zu durchdringen. Jeden Abend hüllt sich die Nacht vergebens in ihren Moschusschleier ein, die Morgenröthe zerreißt ihn bei ihrem Auf-

ſchimmern lächelnd wieder; und ſiehſt du nicht den zitternden Hauch des Zephirs durch ſeine Küſſe den grünen Schleier lüften, der den duftenden Buſen der Blumen beſchützt? Was für ein beſchimpfendes Gerücht hat ſich in Betreff Keis's und Deiner unter dem Volke verbreitet?"

„Der Zephir des Morgens, ſagen ſie mit „einem boshaften und grauſamen Lächeln, „hörte die Nachtigall die Reitze der aus ih„rer Knospe ungeduldig ſich drängenden „Roſe [24]) beſingen; er vermiſchte einen Au„genblick ſeinen liebkoſenden Athem mit dem „ihrigen, und entſchlüpfte. Er zerriß den „Schleier, der ihren jungfräulichen Buſen „beſchirmte, und der Treuloſe übergab ſie der „grauſamſten Verlaſſenheit."

Damit dieſe Fabel ſich nicht weiter verbreite, und der verunreinigende Hauch des Volks die zarte Blume deines guten Namens nicht entblättere, vermeide ſorgfältig alle

was diesen uns beschimpfenden Reden neue Nahrung geben kann. Der Thau, der anfangs ein festes Gemäuer kaum befeuchtet, wird im Lauf der Zeit es allmählig erweichen, und würde selbst seinen Einsturz bewirken, wenn man nicht den Schaden ausbesserte; sobald die Feuersbrunst sich zu offenbaren anfängt, muß man kräftige Gegenanstalten treffen; denn lodern erst die Flammen von allen Seiten wirbelnd empor, so wird man ihre fortreißende Kraft zu hemmen vergebens sich bemühen. Entsage daher deiner Liebe für Reis; höre auf, dich einer täuschenden Hoffnung zu ergeben, und eine Flamme zu nähren, die nur Schande und Unglück über dich verbreiten kann. In deine Schamhaftigkeit eingehüllt, verwehr' ihm forthin den Zutritt zu deinem Zelt.

Unter dem Schleier, der sie den entweichenden Blicken der Liebe entzieht, gleicht die Jungfrau der zarten Rosenknospe, die ihren

Kelch noch nicht geöffnet hat: in ihrer ganzen Reinheit, wächst sie ruhig im Schatten des beschützenden Strauchs, gegen jede Kränkung gesichert; aber, wenn ihr entschleierter Busen sich zu den Küssen der verführerischen Nachtigall hingeneiget hat, stellt man sie bald, getrennt von dem mütterlichen Stamm und unwürdig vereinigt mit dem verächtlichen Grase, den Vorübergehenden auf öffentlichen Plätzen frei dar; und dann unter der Berührung tausend unsauberer Hände verwelkt, sucht man vergebens ihre ehemalige Frische.

Obgleich du, gestützt auf das innere Gefühl deiner Unschuld, gegen die stachlichte Zunge des Neiders dich hättest sicher glauben sollen, so hast du doch nicht ihrem grausamen Stachel entgehen können; bringe sie daher, wir beschwören dich darum, zum Schweigen, und suche ihr sogar den schwächsten Schatten des Argwohns zu entziehen.

Blos Leïla's Ohr öffnete ſich den Erinnerungen ihrer Aeltern; ihr Buſen aber glühte nur deſto ſtärker für Keïs von der lebhafteſten Liebe. Je mehr jene ſie gegen ihn zu erbittern ſuchten, um deſto mehr fühlte ſich ihr Herz zu ihm hingezogen: und als ſie durch ihre Reden ihren Freund kränkten, ſchwor ſie ihm im Innern ihrer Seele ewige Treue.

Was wurde aus dem armen Keïs, als bei ihrer nächſten Zuſammenkunft Leïla ihm die Unterredung mit ihren Aeltern in der verwichenen Nacht, und die Hinderniſſe offenbarte, die ſie ihrer Liebe entgegenſetzten! „Siehe, ſprach ſie zu ihm, das Schreckenvolle meiner ganzen Lage; was für ein zerfleiſchender Dorn mein Herz durchbohrt hat! Ein einziger Tag, fern von dir zugebracht, dünkte mir unerträglich; was werd' ich erſt empfinden, wenn lange Monate, vielleicht ein Jahr verfließt, ohne daß ich mich an dem

holden Licht deiner Augen ergötzen kann? Und doch urtheile selbst, ob dieses schmerzhafte Opfer nicht nothwendig ist. Leisten wir Widerstand, so seh' ich in meinem Geist zitternd tausendfaches Unglück auf uns losstürzen.“ Durch diese Nachricht niedergeschmettert, vergaß Keïs sich selbst dergestalt, daß er nur Leïla und Leïla durch ihn unglücklich erblickte. Mitten unter dem Schluchzen, das seine Stimme erstickte, hörte man folgende zitternde Worte: „Dulde forthin schweigend, mein Herz! unterwirf dich einer Verbannung, die dir das Wesen auflegt, welches alle deine Bewegungen lenkt. Wenn sie sich von dir entfernt, so mußt du ihr gehorchen, wie in den Tagen des Glücks, wo sie dir in ihrem Busen eine Freistätte darbot. Wer sich seiner Geliebten nicht aufzuopfern vermag, verdient den Beinamen nicht, den ihm die Liebe gegeben hat. Selbst aller Hoffnung beraubt, von tausend Gefahren umdrängt, muß ein wahrer

Freund keine andere Gesetze kennen, als diejenigen, die eine angebetete Geliebte ihm auflegt.

XVI.

Leïla wird von dem Zorn ihres Vaters verfolgt.

Nachdem Medschnun dem empfangenen Befehl zufolge sich einige Zeit enthalten hatte, seine theure Leïla bei Tage zu besuchen, konnte er seiner verzehrenden Ungeduld nicht länger widerstehen, und seinem gefaßten Vorsatz untreu geworden, hoffte er unter der Begünstigung der Dunkelheit, das Auge seiner spähenden Beobachter zu täuschen. Jede Nacht durchlief er, gehüllt in einen beschützenden Schatten, den Weg, der ihn zum Glück führen sollte. Vom tiefsten Schweigen um-

geben, ſtellte er ſich hart an das Zelt, wo ſeine Freundin ruhte, aufmerkſam den Augenblick zu erſpähen, wo er ſich mit ihr unterhalten könnte. In einer Nacht vergaß dieſes glückliche und wie die Unſchuld reine Paar, ein Paar, das die Geſchichtbücher der Liebe den entfernteſten Zeiten nennen werden, in dem Zauber der zärtlichſten Geſpräche, die Ungerechtigkeit eines mit Grauſamkeit ſie verfolgenden Schickſals, als ihr unverſöhnlichſter Feind, ein von Leila verſchmähter Liebhaber, ſie entdeckte, und ihre Seufzer vernahm. Schwarze Eiferſucht bemächtigte ſich ſeiner Seele. „Du ſollteſt zugeben, ſprach er zu ſich, daß ſie glücklich wären, eile, ihr Glück zu vernichten!“ Ihre unſchuldigen Liebkoſungen nahmen in ſeiner treuloſen Einbildungskraft die Farbe des Verbrechens an. So wird die reinſte Milch bald ſauer und ungenießbar in einem von herben Flüſſigkeiten geſchwängerten Gefäß. Eine ſanfte Rührung hatte ein-

einzige Thräne auf Leïla's Augenlieder geträufelt, dieſe Thräne wurde von ihm in einen Strom verwandelt. Am anderen Morgen ſuchte er ihren Vater auf, und mahlte ihm dieſe unſchuldige Zuſammenkunft mit den ſchwärzeſten Farben. Das Feuer wüthet nicht mit größerer Heftigkeit in einem Haufen von der Sonne gedörrter Garben; er eilte von Zorn entflammt zur Leïla. „Ich bin, ſprach er zu ihr, von eurer nächtlichen Zuſammenkunft unterrichtet;" und ein unmenſchlicher Schlag mit einer ruchloſen Hand folgte dieſen wenigen Worten. Gleich der zarten Lotus-Blume, die tobende Wogen lange gepeitſcht haben, welkte die zarte Roſe ihrer Wangen unter den wiederholten Ausbrüchen eines barbariſchen Zorns hin. Sie ſeufzte; aber nicht ihr eigener Schmerz entpreßte ihr Klagen, ſie ſeufzte über die Entfernung Keïs's; ſie weinte, aber nur ihm galten ihre Thränen. „Ja, ich ſchwör' es, fuhr ihr Vater in ſeiner Wuth

fort, ich ſchwöre es in deinem Namen, Gott des Weltalls, im Namen Muhammeds und aller Propheten, ich will bei'm Khalifen wegen dieſes frevelhaften Betragens Medſchnun's Gerechtigkeit ſuchen! Und wer iſt denn dieſer Medſchnun?..... Mit welchem Recht unterſteht ſich dieſer verwegene Jüngling, Tag und Nacht um mein Harem herumzuſchleichen, und tauſend verführeriſche Schlingen der leichtgläubigen Unſchuld meiner jungen Gaſelle zu legen? Wahrlich, der Khalif wird meiner Klage Gehör ſchenken, wo nicht, ſo werde ich die geſtählte Spitze meiner Lanze gegen Keïs kehren, und dann ſoll er auf immer ſich entfernen, oder durchbohrt zu meinen Füßen ſtürzen.“

Vor dem Anbruch der Nacht kam dieſe ſchreckliche Begebenheit zu Medſchnun's Ohren. Der düſtere Schmerz, der ſein Inneres ergriff, überſteigt alle Beſchreibung. Gezwungen, dieſem letzten Verſuch zu entſagen, löſchte

er die kleinſte Spur der Hoffnung in ſeiner Seele aus. Er litt viel: aber Leila war's.... der Anblick der Leila, die die grauſamſte Behandlung von ihrem gefühlloſen Vater erfuhr, war's, was ihm das Herz preßte.

XVII.

Die Wittwe.

In einiger Entfernung von dem Bezirk, wo die Zelte Leila's und ihrer Familie aufgeſchlagen waren, lebte in einem einſamen Winkel eine arme Frau aus einem entfernten Stamm. Oft entlockte die Rückerinnerung an ihre Heimath ihren Augen Thränen, und der friſche Verluſt eines Mannes, der ſie mit zwei unmündigen Kindern zurückgelaſſen, hatte ſie in die äußerſte Verzweiflung gebracht. Bei dem Anblick der unglücklichen Geſchöpfe, die, wie ſie in einem fremden Lande aller Stütze

beraubt, der nöthigen Kleidung und des Brods, das sie ihnen nicht mehr darreichen konnte, ermangelten, ward ihr mütterlicher Busen von Schmerz zerrissen.

Reis hatte diesen Wohnsitz des Unglücks entdeckt, wenn er, gleich dem Vogel der Finsterniß, seine nächtliche Wanderung in die Gegend anstellte, wo seine Geliebte verweilte. Oft ruhte er dort aus: er ergötzte sich, über die beiden anziehenden Wesen seine milden Gaben ausbreiten zu können. Er ließ alles, was er an Gold oder Silber zufällig bei sich hatte, heimlich in ihre kleinen unschuldigen Hände herabgleiten.

Als ihm jedes Mittel, seine Geliebte zu sehen, abgeschnitten schien, nahm er zu dieser Frau, die fast unter seinem Schatten lebte, seine Zuflucht. So drängt in der Wüste ein Wanderer, der von einem verzehrenden Durst gemartert, vergebens nach einer klaren Quelle schmachtet, mit Heftigkeit an seine versengten

Lippen den Sand, den noch der leichte Thau der Nacht befeuchtet..... „Was macht sie, fragte er sie ungeduldig, in welchem Zustande befindet sie sich? Berauschen sich andere Blicke in ihren Reitzen? Theilt ein anderes Herz, als das meinige, ihre Geheimnisse, oder bin ich noch ihr süßester, ihr einziger Gedanke? Lächelt nicht ihr reitzender Mund einem verhaßten Nebenbuhler freundlich zu? Sollte der Verräther dieses Glück genießen, während ich als ein Sterbender hinschwinde?....

Bezauberndes Mädchen, waren mir denn so viele Reitze nicht aufbewahrt? Doch erblick' ich wenigstens von diesem Ort das Zelt, wo du ruhest; die Kuppel, die ich von ferne in der Luft flattern sehe, zeigt mir die Heimath meiner Geliebten an.“ Nun brach er in einen Strom von Thränen aus; und der Heftigkeit seiner Gemüthsbewegung erliegend, bemächtigte sich eine gänzliche Verwirrung seines Verstandes, bis er, durch die unermüdende Sorg-

falt ſeiner gerührten Wirthin zu einer ruhigern Stimmung zurückkehrend, ſchleichend den Weg zu ſeinem Stamm wieder betrat. Aber er ſäumte nicht, unter das Dach ſeiner Wohlthäterin oft zurückzukehren; da Leïla's Anblick ihm entriſſen war, ſo blieb ihm blos dieſes Mittel übrig, ſeinen Schmerz zu täuſchen.

Indeſſen ſparte ihm das Schickſal, das ſo gerne unſere Hoffnung vernichtet, eine neue Treuloſigkeit auf, und raubte ihm auch ſogar dieſen Schatten des Glücks. Seine Nebenbuhler, die jeden ſeiner Schritte ſorgfältig ausſpähten, zögerten keinen Augenblick, bei dem Vater der Leïla die arme Frau zu verklagen, die dem bedaurenswürdigen Reis ein gaſtfreundliches Obdach anbot. Von Zorn entflammt eilt' er alſofort zu ihr: „Unglückliche, ſprach er zu ihr, mit einer donnernden Stimme, was hab' ich erfahren? Wie magſt du es wagen, dich eines ſo frevelhaften Betragens gegen mich ſchuldig zu machen? Wie!

du haſt die Kühnheit, meinem tödtlichſten Feind, einem Menſchen, von dem ich die empfindlichſte Beleidigung erfahren habe, eine Freiſtätte einzuräumen? Zittere; wenn du fortfährſt, ſeine Unternehmungen zu begünſtigen, ſo ſoll dieſer Dolch in deinem Blut die erlittene Kränkung abwaſchen, ſoll dieſer Dolch dir den verruchten Kopf vom Rumpf trennen.“ Bei dieſen Rache-ſchnaubenden Worten fing ſie an, zu zittern, wie Rohr, das vom Sturm geſchüttelt wird: und als ſie Keis von neuem ankommen ſah, rief ſie ihm von Ferne entgegen: „Nicht weiter! nicht weiter! Unglücklicher Jüngling, wenn dir mein Leben nicht ganz gleichgültig iſt, ſetze, ich beſchwöre dich darum, forthin nicht mehr deinen Fuß auf den Boden, den ich bewohne. Leila blickt dich freilich mit dem Auge der Liebe an; aber ihr Vater hat dir einen tödtlichen Haß geſchworen. Er genießt im Stamm das höchſte Anſehen; und wo werd' ich, Unglückliche, Verlaſſene, Schutz gegen ſeine

furchtbare Rache finden? Indeſſen bin ich nicht allein für mich beſorgt; ach! ich zittere auch für dein Leben.“

Durch dieſen grauſamen Befehl, ſich zu entfernen, ward Medſchnun von dem lebhafteſten Schmerz ergriffen. „O du, die mir bis dahin die offenſten Beweiſe der zärtlichſten Zuneigung gegeben hat, ſprach er mit einer von Schluchzen gehemmten Stimme, warum behandelſt du mich mit ſo groſſer Strenge? Ach! wie du, bin auch ich, ein irrender Fremdling auf dieſer undankbaren Erde; aber unſere Herzen ſind ſich nicht fremd, und unſer gemeinſchaftliches Unglück muß uns vereinigen. Warum ſoll ich mich von deiner tröſtenden Geſellſchaft trennen? Warum in meiner Bruſt eine ſo tiefe Wunde tragen? Sind die Rechte des Gaſtes nicht heilig? und einen Unglücklichen abweiſen, heißt dies nicht gegen einen Bruder frevelhaft handeln? Aus deiner Wohnung konnt' ich wahrnehmen, erblickt' ich Leila's Aufenthalt,

und mein Loos war weniger beklagenswürdig!.... Aber heute, wo du mir eine Freiſtätte verweigerſt, was bleibt mir da weiter übrig, als die ſchrecklichſte Verzweiflung? Ich muß mich alſo entfernen; aber verſage mir nicht — ich beſchwöre dich darum, dieſen letzten Freundſchaftsdienſt: führt dich zuweilen ein glücklicher Zufall mit Leïla zuſammen, ſo rede mit ihr von einem Unglücklichen, unterhalte ſie von ſeinen langen Leiden, von ſeiner unveränderlichen Liebe, und laß Nachrichten von ihr mir zukommen; denn dies iſt die einzige Hoffnung, die mich noch an das Leben feſſelt.“ Kaum hatte Keïs dieſe Worte geſprochen, ſo entfernte er ſich mit Windes Schnelligkeit, und verbarg ſich in die Wüſte.

XVIII.

Leïla's Vater bringt ſeine Klage vor den Khalifen.

Durch dieſen letzten Verſuch Keïs's hatte der Haß, den Leïla's Vater gegen ihn hegte, den höchſten Gipfel erreicht. Er beſchloß daher ſeinen Eid zu erfüllen, und begab ſich zum Khalifen. [23])

„Befehlshaber der Gläubigen, redete er ihn an, um bei dir gegen einen verwegenen Jüngling aus der Familie der Ameriten Schutz zu ſuchen, erhebt ſich meine flehende Stimme zu dir.

Ich beſitze eine Perle von unſchätzbarem Werth: gleich den unſterblichen Huris hatten die verderblichen Blicke eines feindſeligen Verhängniſſes ſie noch nicht erreicht. Sicher in der Freiſtätte der Tugend, eingehüllt in den

Schleier der Unschuld, kannte ihr Spiegel allein den Glanz ihrer Anmuth; hatten die kostbaren Binden, womit sie ihre jungfräuliche Stirne schmückt', allein ihre schüchternen Reize berührt. Aber seitdem ein gewisser Keïs, alle Gesetze der Schamhaftigkeit mit Füßen tretend, und stolz auf den Beinamen Medschnün, ihre Verborgenheit entdeckt hat, und in seinen verliebten Liedern die kränkende Leidenschaft, von der er für sie glühet, besingt, wird der Name meiner theuren Leïla, der Name, auf den ich stolz war, und der mit unbeschreiblicher Wonne in meinem Herzen ruht, von tausend entweihenden Lippen ausgesprochen, und es giebt keine Versammlung im ganzen Lande, wo nicht meine Familie der Gegenstand der beschimpfendsten Mährchen geworden wäre. Die Schwelle unserer Wohnung, in die er sich heimlich, ohne alle Erlaubniß, hineinschleicht, ist unter seinen Tritten bei seinen häufigen Besuchen abgenutzt worden. Wenn ich ihm

des Morgens den Zutritt versagte, suchte er des Abends unter der Begünstigung der Finsterniß meine Wachsamkeit zu täuschen; und als ihm zuletzt auch dieses nicht mehr gelang, schmiedete er aus der Wohnung einer Frau, die in unserer Nachbarschaft sich aufhält, und deren Leichtgläubigkeit er getäuscht hatte, neue Plane. Du allein, o Befehlshaber der Gläubigen, kannst mir Hülfe verleihen; nur zwei Worte von deiner mächtigen Hand an den Emir der Provinz sind hinreichend, mich Leiden zu entziehen, die ich nicht länger ertragen kann.“

Der Khalif, von seiner Lage unterrichtet, überreichte ihm mit Bereitwilligkeit den begehrten Firman. Als der Emir den Befehl seines Oberherrn erhalten hatte, lenkte er alsbald seinen raschen Renner zu Keis und seinem Volk; und berief, nachdem er die Fahne seiner Macht losgewickelt hatte, den ganzen Stamm zusammen. Wie die Großen mit Keis

und seinem Vater sich versammelt hatten, machte er ihnen den Befehl des Khalifen in folgenden Worten bekannt:

„Es wird dem Keïs, mit dem Beinamen Medschnun, der an allen Orten mit seiner unsinnigen Liebe für Leïla prahlt, hiermit streng untersagt, die Gesetze der Gerechtigkeit und der Ehre forthin zu übertreten; in seinen verliebten Liedern eine Schönheit zu besingen, an die er keine Ansprüche machen kann; und von neuem sein Kameel nach dem Zelt hinzulenken, wo sie verweilt, und die Thür derselben gegen die Einwilligung ihrer Familie unverschämt zu belagern. Es wird ihm ferner befohlen, sich nicht mehr von seinem Stamm zu entfernen, und nie den Namen Leïla in der Versammlung seiner Freunde auszusprechen. Endlich dient ihm zur Nachricht, daß, wenn er diesen Befehl überschreitet, der erste, der ihm begegnet, ihn umbringen darf, ohne daß irgend einer deswegen eine

Klage erheben, oder wegen ſeines Todes Rache fordern kann.“

Bei dieſem eben ſo harten, als unerwarteten Ausſpruch, wandte ſich die ganze Verſammlung gegen Keis: „Du haſt jetzt ſelbſt dieſen unwiderruflichen Beſchluß vernommen, ſagten ſeine Freunde mit einem tiefen Schmerz zu ihm; was für eine Hoffnung bleibt dir noch übrig? Magſt du es wagen, dich dieſem Befehl der höchſten Gewalt zu widerſetzen? Der Willkühr des ergrimmten Vaters der Leïla überlaſſen würde dein Blut, unter ſeinem feindlichen Dolch ungerächt fließen; eine verhaßte Hand würde ſich deines ganzen Vermögens bemächtigen!..... Im Namen deines Vaters, der dich anbetet, im Namen der zärtlichſten Mutter, entſage, wir beſchwören dich, dieſer verderblichen Liebe, die das Schickſal zu misbilligen ſcheint.“

Was hat der Khalif mit meiner Liebe zu ſchaffen, rief Medſchnun in ſeinem Schmerz

heftig ſich hin und her bewegend, wie eine Schlange, die eine tödtliche Wunde erhalten hat; kann ſein mächtiger Arm ſie aus meinem Herzen reißen? Nein, gleich den unſterblichen Tauben, deren Neſt unter den ſchützenden Zweigen des unvergänglichen [27]) Sidrah weich ruhet, ſoll ſein blutdürſtiger Sperber ſich nicht bis zu ihr hinaufſchwingen können.

XIX.

Das Oberhaupt der Ameriken bittet um Leila für ſeinen Sohn.

In eine düſtere Verzweiflung geſtürzt, hin und her getrieben in jeder Rückſicht, wie der Wirbelwind, der ſich in der Ebene bei dem ungeſtümen Zuſammenſtoßen tauſend kämpfender Winde in der Ferne erhebt, ſuchte

Medschnun von dem Bilde seiner Leïla verfolgt, vergeblich einen Hafen der Ruhe. Seine unruhigen Schritte führten ihn unvermerkt in die brennenden Sandfelder der Wüste. Man sah ihn zuweilen auf dem Gipfel der Berge einsam umherirren, gleich dem flüchtigen Schatten einer Wolke, die sich auf einen Augenblick auf ihrem kahlen Rücken abbildet. Indessen lächelte mit einem Mahl ein Schimmer von Hoffnung seiner Einbildungskraft entgegen, und belebte seinen gesunkenen Muth wieder. Er rannte fort zu seinem Stamm, und begab sich zu einem der Häupter, der sich durch seine Klugheit große Achtung erworben, und ihm stets die zärtlichste Theilnahme bewiesen hatte. „Im Namen unserer Freundschaft, redete er ihn an, darf ich hoffen, daß du dich zu meinem Vater verfügen, und die Bitte eines Sohnes, der ihn liebt und ehrt, offenbaren werdest.“ Sein Herz hatte sie ihm also eingegeben: „O du,

dessen väterliche an meine Kindheit verschwendete Sorgfalt mich hat aufwachsen lassen, wie einen jungen Palmbaum, dessen Haupt mit Früchten bekränzt ist; du, dessen wohlthätige Hände sich ergötzt haben, den Pfad meines Daseyns mit Blumen zu bestreuen, wenn irgend eine Tugend mich schmückt, so hab ich dir dieses allein zu danken; und was könnt' ich besitzen, das nicht ein Geschenk deiner Liebe wäre? Jeder-Tag ist mit einer neuen Wohlthat für mich bezeichnet worden. O mein Vater! noch Eine Gefälligkeit setze heute deinen Verdiensten um mich die Krone auf. Getrennt von Leila, dem einzigen Verlangen meiner Seele, fühl' ich mich dem Tode nahe gebracht; meine Brust ist von Schmerz zerrissen. Außer dem Schatten ihres Zelts existirt für mich keine Ruhestätte mehr. Wird mir der Zutritt zu demselben länger verweigert, wehe mir dann, dann bin ich ein Raub eines tausendfachen Unglücks!..... Du siehst

den Umfang meiner Leiden; deine unerſchöpfliche Güte führe ihnen Linderung zu, und ſuche mich in den Beſitz meiner Wünſche zu ſetzen. Wohlan! ſage ihrem unmenſchlichen Vater, daß er einen zu ungerechten Haß vergeſſe. Ach! ich verlange nicht, daß zu glückliche Bande mich zu dem Rang ſeiner Kinder erheben; er nehme mich blos als den niedrigſten ſeiner Sklaven auf, damit meine flüchtigen Blicke zuweilen von Ferne über Leïla gleiten können. Dann werd' ich mein Loos glücklich preiſen."

Dieſer wahrhafte und aufrichtige Freund entfernte ſich innigſt gerührt von Keïs. Er machte die anderen Häupter des Stamms mit dem Auftrage, den er erhalten hatte, bekannt, und alle einſtimmig ſich mit ihm vereinigend begaben ſich zum Vater Keïs's. Sie beſchworen ihn dringend, den Wünſchen ſeines Sohnes, die auch die ihrigen ſeyen, nachzugeben; und dieſer ehrwürdige Greis mit

seinen Händen die Thränen verbergend, die über sein Gesicht strömten, beschloß, alle seine Kräfte aufzubieten, seinen unglücklichen Sohn zu retten. Man machte daher alle Vorbereitungen zur Reise und von einem Theil seiner Familie begleitet verfügten sie sich traurig zu dem reichen Thal, wo die Zelte des Stammes der Leïla prangten. Bey ihrer Ankunft wurden sie freundlich empfangen. [28]) Er ließ den Teppich der Gastfreiheit vor ihnen ausbreiten und Sklaven von allen Seiten herbeilaufend wickelten Matten aus einander, die augenblicklich mit den auserlesensten Speisen bedeckt wurden. Als die Mahlzeit geendigt war, überließ man sich dem Vergnügen der Unterhaltung; tausend verschiedene Erzählungen wurden vorgebracht und angehört. Indessen wagte der Vater Keïs's, wie er glaubte, einen günstigen Zeitpunkt gefunden zu haben, den Zweck seiner Reise zu offenbaren, indem er bemerkte:

„Die Natur ſcheint einen Zauber an die Vereinigung der Geſchöpfe geknüpft zu haben; ſie hat gewollt, daß ihr eigene Schwäche ſie ihnen zum Bedürfniß machte. Und fürwahr, wie ſehr iſt nicht der Zuſtand eines Weſens zu beklagen, das einſam da ſtehet! Es erliegt unter der Schwere einer Laſt, die es kaum fühlen würde, wenn vertraute Freunde mit ihren vereinigten Kräften ſie mit ihm theilten. Der Reiz der Zuſammengattung erſtreckt ſich ſelbſt über lebloſe Weſen. Werfen wir z. B. einen Blick auf die Roſe; ſo ſchön ſie auch einzeln daſtehend ſcheint, welchen neuen Glanz erhält ſie nicht, wenn ſie in einem duftenden Kranz mit grünem Laube vermählt wird?..... Seine Freunde, die ſeine Abſicht erriethen, erhoben nun einſtimmig ihre flehenden Stimmen, und ſprachen, indem ſie ſich gegen ihren Wirth wandten: „Mächtiger, erlauchter Namensfürſt, Du, deſſen billige Hand mitten aus deinem Volk die Wurzel der Unterdrückung

und der Ungerechtigkeit ausgerottet, deſſen unerſchöpfliche Freigebigkeit Leben unter die arabiſchen Stämme verbreitet hat, glücklichſter aller Väter, dem die Natur eine Tochter von vollendeter Schönheit verliehen hat, die rein, wie eine noch unangerührte Perle, in ihrer Jungfräulichkeit der Blume gleicht, deren Knospe ſich noch nicht entfaltet hat, gleichſam ein Mond hellleuchtender, als die himmliſche Läuferin der Nacht, habe Mitleid mit einem unglücklichen Wanderer, der ohne Hoffnung in den Finſterniſſen der Schwermuth umherirrt, und laß das Gewölke, das ihm die Stralen dieſes günſtigen Sterns entzieht, ihn ihres ſanften Lichts ſich erfreuen. Vereinige dieſe unvergleichliche Schönheit mit einem Weſen, das die ſeltenſten Tugenden einer ſo ſchönen Verbindung würdig machen, mit dem unglücklichen Keïs, der ſeinem Leben entſagen will, wenn du ihn nicht unter die Zahl deiner Kinder aufzunehmen geruhen wirſt. Nimm zu-

rück — wir beſchwören dich darum — den allzu harten Beſchluß ſeiner Verbannung. Sieht man Leïla umgeben von ihren Reitzen, wie eine unſterbliche Huri, und Medſchnun glänzend von Schönheit, wie ein himmliſches Weſen hervorſtrahlen, ſo ſollte man glauben, die Natur habe in einer frohen Laune dieſe beiden zarten Kinder aus ihren reinſten Elementen gebildet. Ja, ſie hat ſie gewiß für einander beſtimmt. Möchte dann gleich zwei wohlthätigen Sternen ihr vereinigter Lichtglanz unter dem günſtigſten Standpunkt in dem Zeichen der Hoffnung heüſtrahlen. Dies iſt der Wunſch, den die aufrichtigſte Theilnahme an dem Schickſal unſeres armen Bruders, den die Sehnſucht, einen dauerhaften Frieden zwiſchen unſeren beiden Stämmen zu gründen, uns öffentlich hier auszuſprechen lebhaft auffordern.

XX.

Abschlägige Antwort des Vaters der Leïla.

Dieser Grausame, verstockt gegen alle Empfindungen der Menschlichkeit, dessen Brust, statt eines Herzens, einen gefühllosen Felsen beherbergte, dessen erstarrte Einbildungskraft die Entzückungen der Liebe zu empfinden, ihre Qualen und ihre Süßigkeiten sich vorzustellen gänzlich unvermögend war, der ein rohes Vergnügen darin empfand, zwei zärte Freunde von einander zu trennen; dieser aufbrausende Tyrann der Leïla, dieser unnatürliche Vater, der die sanfteste Tugend, die an diesen heiligen Namen geknüpft ist — die väterliche Liebe aus seinem Herzen verbannt hatte, hatte kaum diesen Wunsch des Stammes, dem Medschnun angehörte, vernommen,

als das Runzeln ſeiner ſchwarzen Augenbraunen ſeinen Zorn offenbarte.

„Was iſt das für eine ſchwärmeriſche Hoffnung, ſprach er zu ihnen, eine Hoffnung eben ſo leicht verletzbar, als das zarte Gewebe einer Spinne. Vielleicht würd' ich, wenn mir dieſes Geſuch gleich anfangs vorgelegt worden, meine Einwilligung unterzeichnet haben; heute aber, wo alles von dieſer kränkenden Liebe widerhallt, wo man keinem Haufen von Kindern begegnet, von denen nicht dieſe Fabel mit Begierde angehört, mit Begierde wiederholt würde; wo man keine Geſellſchaft von jungen Wollüſtlingen antrifft, in der ſie nicht bei dem Klang der Inſtrumente, der Flöten und der Becher beſungen würde, werd' ich in Ewigkeit nicht meine Leïla mit einem Menſchen vermählen, der durch ſeine verwegenen Lieder über mich dieſen Schimpf gebracht hat!..... Entfernt euch daher, und höret auf, mich mit unnützen

Bitten zu quälen. Wer mag glauben, daß er das Feuer, das in einer dunkelen Nacht auf dem Gipfel eines Berges angezündet, von allen Seiten seine aus dem Schooß der Finsterniß auflodernden Flammen verbreitet hat, verbergen könne, wenn er es mit gemeinem Schlamm übertüncht; oder wird man einem durch einen unvorsichtigen Fall in Stücke zerschmetterten kostbaren Gefäße durch einen täuschenden Firniß seine vormalige Festigkeit wiedergeben können? Nein, niemals werd' ich mein Auge demjenigen anvertrauen, der es mit einem zerreißenden Dorn so stark verwundet hat; niemals mein Herz demjenigen schenken, der ihm einen so tödtlichen Streich beigebracht hat. Hütet euch daher, mir eine so beschimpfende Verbindung anzutragen!"

Die Ameriten, die während dieses breiten Geschwätzes sich Stillschweigen aufgelegt hatten, brachen endlich das Siegel, das ihre Lippen

verschloß. „Und worin liegt denn dieser Schimpf? Welche sind die Kränkungen, womit dein ungerechter Zorn uns anzuklagen so bereitwillig ist? Keis, Sklave der heiligsten Gesetze der Ehre, hat nie etwas begangen, das sie verletzen konnte. Ist es vielleicht die Liebe selbst, die du zu verdammen wagst? Aber weit entfernt Tadel zu verdienen, ist sie nicht vielmehr die edelste Leidenschaft, wenn sie nicht aus einer zügellosen Begierde sinnlicher Triebe entspringt, sondern mit ihrer ganzen Reinheit in einem Herzen strahlt, das sie beseelt? Die Bekanntwerdung dieser Neigung, sagst du, hat über Leila einen allgemeinen Schimpf verbreitet; aber untersuche doch näher die wahre Beschaffenheit dieses Schimpfes, wodurch ihr Geliebter ihr einen glänzenden Namen erworben hat. Kann wohl eine Geliebte von Reitzen entblößt seyn, deren Namen in feurigen Liedern wiederhallt? Nein, ihre Vorzüge allein haben Keis begeistert; ihre Tu-

genden, ihre Reize sind es, die er in seinem Wahnsinn mit überströmendem Herzen besungen hat. Und dieß magst du als ein großes Verbrechen ihm zur Last legen? Wer anders wird hierin etwas Entehrendes erblicken, als bloß der verderbte Mensch, der der reinsten Tugend die gehässigen Farben des Lasters leiht!"

Durch die Kraft der Wahrheit niedergeschmettert, vermochte er kein passendes Wort der Entschuldigung auf seine Lippen zu pressen; und durch die erhaltene Niederlage noch wüthender geworden rief er mit brüllender Stimme: „Wenn ihr auch nur ein einziges Haar von meiner Leila begehrtet, wenn ihr, um es zu erhalten, mir alle Reichthümer, alle Schätze der Welt zum Ersatz anbötet, so solltet ihr — ich schwöre es bei'm Himmel — es dennoch nicht von mir empfangen. Was sind tausend Medschnun gegen Eine Leila? Wahrlich, er muß sich sehr glücklich schätzen.

wenn ſie nur das Opfer ſeines Lebens anzunehmen geruhen mag.“

Dieſe rohe Antwort raubte ihnen mit einem Mahl alle Hoffnung, ihn je für ſich gewinnen zu können; und mit einem tiefverwundeten Herzen entfernten ſie ſich von dieſem verhaßten Weſen. Medſchnun, bei ihrer Rückkehr, von dem gänzlichen Mislingen ihrer Reiſe nach allen einzelnen Umſtänden unterrichtet, ſtrömte in ſeiner Verzweiflung in Verwünſchungen gegen ſeinen Verfolger aus. „Möchte doch, rief er aus, jeden Augenblick einen neuen Tod empfinden der Barbar, der mir auf ewig meine Ruhe raubt! Möchte dieſer unerbittliche Tiger, der mich von meinen ſüßeſten Neigungen weit verbannt, von eben denſelben Qualen gefoltert, denen ſeine Wuth mich preißgiebt, ſelbſt gezwungen ſeyn, von Land zu Land umherzuwandern! Möchte ihm doch das Schickſal in allen ſeinen Unter-

nehmungen zuwider seyn, und das Leben selbst für ihn die unerträglichste Bürde werden!“

XXI.

Naufel.

Medschnun nahm, da jeder Schimmer von Hoffnung in seinem Herzen erloschen war, nicht den geringsten Antheil mehr an seinem eigenen Schicksal. Er trieb sein Kameel fern von seinem Stamm, und seiner Heimath das letzte Lebewohl wünschend, schüttelte er von seinen Kleidern den Staub, der sich daran festgesetzt hatte. Gleich der Gaselle der Ebene, dem Rebhuhn der Thäler, lebte er fern von Menschen, die ihm verhaßt geworden waren, bloß in der Gesellschaft der wilden Thiere der Wüste. Eine Hirschhaut, die er über den Sand ausgebreitet hatte, diente ihm zum Lager, wo

seine glühende Einbildungskraft ihn während seines Schlafs tausend schreckenden Träumen hingab, und der finstere Schleier der Nacht bildete allein den Umhang seines Zeltes. Wenn beim Schimmer der Morgenröthe seine schweren Augen dem Licht sich öffneten, so geschah es nur, um von neuem über sein Daseyn zu seufzen. Elende, wilde Früchte machten seine ganze Nahrung aus, und einige Thautropfen, die er aus dem Kelch der Blumen gesammelt hatte, linderten allein seinen brennenden Durst.

Eines Tages, als er nach seiner Gewohnheit mit dem Finger auf den Sand den theuren Namen Leila zeichnete, fand er sich plötzlich von einer zahlreichen Gesellschaft von Jägern umgeben. Mitten unter ihnen befand sich Naufel, ein junger Fürst, der sich durch seine Freygebigkeit und seine edele Denkart in allen Gegenden der Halbinsel einen berühmten Namen erworben hatte. Gleich dem Stern

des Tages, streute er auf allen Seiten Gold aus; gleich der süßlächelnden Morgenröthe, fielen aus seinen wohlthuenden Händen die Perlen in Regengüssen. Lustig und muthwillig unter den Kindern des Vergnügens verschwendete er an die Unglücklichen alle Beweise des zärtlichsten Mitleids. Beim Anblick dieses Unglücklichen stürzte er sich von seinem Pferde; und als er sich ihm näherte, las er den Namen, den er eben gezeichnet hatte. Dieser so berühmte Name ließ ihn in dem Unglücklichen Medschnun erblicken, und von seinem bedaurenswürdigen Zustande tief gerührt, redete er ihn mit folgenden freundlichen Worten an: „Düsterer Bewohner der Wüste, der du dich unnütz verzehrst, indem du ihrem schnell verfliegenden Sande deinen Schmerz anvertraust, wie lange willst du noch das Spielwerk einer dich irre leitenden Einbildungskraft seyn? ... Vergebens benetzest du diesen Boden mit deinen Thränen; das unbiegsame Schicksal wird des-

wegen deiner Liebe nicht günſtiger ſeyn. Wohlan bringe einige Zeit bei mir zu; ruhe dich aus unter dem gaſtfreien Dach einer tröſtenden Freundſchaft. Schon längſt der Süßigkeit des Schlafs entfremdet, dir die nöthigen Nahrungsmittel verſagend, nimm von neuem an diſen Wohlthaten der Natur Theil. Laß den heilſamen Balſam eines erquickenden Schlafs dich von neuem mit Friſche und Anmuth überſtrahlen, und dich würdig machen, dem reitzenden Weſen zu gefallen, mit dem ich dich zu vereinigen hoffe. Was für einen Dank würd' ich einerndten, wenn ich dich blaß und entſtellt, wie einen Div mit ſeiner widrigen Geſtalt, den liebkoſenden Blicken der ſchönſten der Peris darſtellte? Denn ich will — ich ſchwör' es im Namen desjenigen, der unſeren Eidſchwüren eine unauflösliche Kraft verleiht — alle erſinnliche Mittel anwenden, meinen Worten den erforderlichen Nachdruck zu geben, und dich endlich in den ruhigen Beſitz deiner angebeteten

Leïla zu ſetzen. Mit ſo großen Schwierigkeiten auch ein Unternehmen umringt ſeyn mag, vor dem Gold oder der Gewalt ſchwindet ſelbſt die Unmöglichkeit; und aus dieſem Geſichtspunkt erblick' ich kein Hinderniß, das ich nicht beſiegen könnte. Iſt Gold erforderlich?.... Ich kann es mit verſchwenderiſchen Händen hinwerfen, um mein Vorhaben zu erreichen; und ſcheitert dieſes Mittel, ſo ſoll mir Gewalt zum Siege verhelfen. Mit der Spitze meiner Lanze will ich dieſen Knoten der Tyranney auflöſen; und wird ſie ſtumpf, ſo werd' ich ihn mit der Schärfe meines Schwerts ohne Widerſtand zu zerhauen wiſſen."

Bei dieſen tröſtenden Tönen verabſchiedete Medſchnun die Eingebungen der Thorheit; und miſchte ſich, der leitenden Hand der Vernunft von neuem vertrauend — unter die übrigen Jäger, und betrat an Naufel's Seite den Weg zu ſeinem Stamm. Bei ihrer Ankunft empfing ein köſtlich duftendes Bad Leïs's

ermüdete Glieder und kostbare Kleider, ein prächtiger Turban traten an die Stelle der seinigen, die während seines Aufenthalts in der Wüste eine unfreundliche Gestalt angenommen hatten.

Naufel bot alle Kräfte auf, seinem Gast den Aufenthalt in seiner Wohnung angenehm zu machen. Jeden Tag kam er ihm mit einem neuen Vergnügen entgegen. Bald sang er ihm bei dem Klang einer rührenden Musik zärtliche Lieder vor; bald unterhielt er ihn, beblümte Thäler durchwandelnd, von Leila, und schmeichelte seiner Einbildungskraft mit der Hoffnung des Glücks. Unvermerkt kehrte in Medschnun's Seele die so lange entbehrte Ruhe zurück, und bald verdunkelte der Glanz seines Antlitzes, seine vorige Frische wieder erlangend, den Glanz der Frühlings-Rose; von Anmuth und Schönheit strahlend schien er jetzt Naufel seiner Geliebten würdig. Nun glaubte er die Reise zum Vater der Leila an-

treten zu können. Er erhielt die schmeichelhafteste Aufnahme, und als die Unterhaltung eine Zeitlang über gleichgültige Gespräche sich verbreitet hatte, kam er dem Endzweck seiner Reise näher. „Für Keïs dich günstiger zu stimmen — hub er jetzt an — dies ist die Absicht meines Besuchs. Für diesen mit den seltensten Tugenden geschmückten Jüngling heg' ich die Liebe eines Vaters; und der heißeste Wunsch meiner Seele würde erfüllt, wenn du ihn durch eine Vereinigung mit Leïla unter die Zahl deiner Kinder aufnehmen wolltest. Verlangst du Gold, um dich zu diesem Schritt zu bestimmen? Sprich nur ein Wort: und ich will es in einer Fülle, die selbst deine Wünsche übersteigen wird, zu deinen Füßen ausschütten."

Hatte er sich immer als einen starrköpfigen Unmenschen bewiesen, so verbürgte dennoch die Antwort, die er jetzt gab, noch mehr

die Rohheit ſeines gefühlloſen Herzens; ſie zündete in Naufel's Bruſt die Flamme der Erbitterung an. „Unverſöhnlicher Tyrann, rief er mit einer furchtbaren Stimme, zittere; und, wenn du nicht dein Unglück, wenn du nicht das Unglück deiner ganzen Familie und deines Volks willſt, ſo laß fahren dieſe beleid'gende Hartnäckigkeit; denn ich werde über dich eine Armee wälzen, die furchtbarer ſeyn ſoll, als das tobend aufbrauſende Meer. Die unzähligen Lanzen und Dolche meiner Tapferen, gleich ungeheuren Wogen, ſollen auf allen Seiten ſich ausbreiten, und du wirſt die Blüthe deines Volks in Strömen von Blut erſtickt ſehen."

Glück zu! Das Geſchrei des Krieges möge nur immerhin erſchallen! An dem Tage, wo die helltönende Pauke die Stunde des Kampfs ankündigt, werde ich an der Spitze meines Heers auf meinem Poſten ſtehen, dir den Sieg ſtreitig zu machen. Iſt er mir günſtig,

fällst du unter meinen Hieben, so wird dieser Tag der Genußreichste meines ganzen Lebens seyn. Täuscht er hingegen meine Hoffnung, soll er in deinen Reihen seine höhnende Fahne wehen lassen, so werde ich mich mit Blitzesschnelligkeit in mein Harem stürzen, und meinen Dolch in Leïla's Busen versenkend aus ihrem eigenen Blut den Schleier dieser neuen Braut bilden. Das Grab — dies soll das Hochzeitlager seyn, wo ihre zarten Reitze ihrem Bräutigam entgegen lächeln werden. Auf diese Weise werd' ich euren Verfolgungen und dem Schimpf einer Verbindung entgehen, die mir verhaßt ist."

Naufel, wie niedergedonnert durch diesen schrecklichen Vorsatz, der ihn gänzlich unvermögend machte, seinem Freunde den versprochenen Dienst zu leisten, kehrte mit dem tiefsten Kummer beladen zu Keïs zurück.

„Grausamer, sprach Medschnun zu ihm, dessen Versprechungen eben so wenig zuverlässig sind, als die täuschenden Dünste der Wüste,

warum haſt du mich auf einen Augenblick aus meinem Trübſinn herausgeriſſen, um mich in der andern Minute nur deſto unglücklicher zu machen?.... Doch ach! darf ich dich als den Urheber meiner Leiden anklagen? Nein, das Schickſal allein handelt grauſam gegen mich; unaufhörlich bemüht, mir zu ſchaden, mähet es überall unter meinen Tritten die flüchtige Blume der Hoffnung ab. An allen Orten von einem unwiderſtehlichen Feind verfolgt: was für eine Verbindung kann da noch zwiſchen mir und dem Zauber einer glücklichen Exiſtenz obwalten? Welche Gemeinſchaft findet jetzt noch zwiſchen mir und den verführeriſchen Täuſchungen der Liebe ſtatt? Trübe Wüſte, Bild meiner troſtloſen Seele, nimm n ich von neuem in deinen ungeheuern Einöden auf.“ Bei dieſen Worten entrann er plötzlich, wie eine Gaſelle, die ihre Schlingen zerriſſen hat, und verſchwand aus Aller Augen.

XXII.

Waſſerhoſe in der Wüſte.

Fern von Naufel und ſeiner eigenen Familie, getränkt mit dem zerſtörenden Gift der Schwermuth irrte Medſchnun lange ohne Ziel und Plan herum, bis ihn ſeine Schritte zuletzt auf einen hohen Berg führten. Was für unnennbare Gefühle durchſtrömten ſein Herz, als er von ſeinem erhabenen Gipfel in der Ferne den Ruheſitz gewahrte, den Leïla mit ihren Reitzen verſchönerte! Er beſchloß, hier ſich niederzulaſſen. Seine Blicke unverwandt nach dieſer Gegend hin heftend brannte er vor Verlangen, einen Reiſenden aus dieſem glücklichen Winkel ankommen zu ſehen, gegen den er ſein gepreßtes Herz in tauſend Fragen ausgießen könnte, als er mit einem Mahl in derſelben Richtung etwas Schwarzes erblickte,

das ſich ihm zu nähern ſchien. Nur zu bald entdeckte er, daß es nichts weiter als eine Waſſerhoſe ſey, die ein heftiger Wind vor ihm hinſchleuderte.

„Rieſenhaftes Kind der Wüſte, redete er ſie an, deſſen ringelnde Krümmungen furchtbar, wie die eines ſcheuslichen Drachen, die höchſten Palmbäume umſchlingen und entwurzeln, deſſen verwüſtende Schritte die reichſten Saaten zernichten, du, der du auf deinem Unglück-ſchwangeren Zuge die lieblichſten Blumen und Früchte unbarmherzig hinſtreckſt, wann ich dich erblicke aus dem Staube gebildet, den der leichte Fuß meiner theuren Leïla betreten hat, o! wie wenig biſt du alsdann für mich ein Gegenſtand des Schreckens!.... Streue — ich beſchwöre dich — einige Körnchen dieſes Staubes auf meine von Thränen feuchten Augen: laß ſie ihnen zur erquickenden Augenſchminke dienen! Sage, was für ein mitleidiger Genius hat dich mit ſeinem

wohlthätigen Hauch nach mir hingelenkt? Was für Nachrichten bringst du mir von der himmliſchen Schöne, deren Liebe allein die Welt meinen Augen verſchönert? Du ſiehſt, wie groß der Schmerz iſt, der mich, getrennt von ihr, niederdrückt. Niemals iſt ſie nur einen einzigen Augenblick von meinen Gedanken abweſend; und darf ich mir ſchmeicheln, daß nur eine flüchtige Erinnerung an einen Unglücklichen, zuweilen noch eine geheime Unruhe in ihrem Herzen erregt? Ach! eine allzu leere Hoffnung, vielleicht! Was kümmert eine von lauter Herrlichkeiten berauſchte Königin das Schickſal eines Unglücklichen, den der Gram abzehrt. Was intereſſirt das glänzende Geſtirn der Nächte, umkreiſt von ſeinen Silberſtrahlen das Daſeyn der blaſſen Soha, deren matter Schimmer ſich in der Dunkelheit kaum bemerkbar macht? Sage mir, welche Blicke ſchweifen über ihre Reitze, wenn ſie von ihrem jungfräulichen Lager ſich erhebend, ihre

langen Haare mit den duftendſten Eſſenzen benetzt, und, in eine Wolke von Wohlgerüchen eingehüllt, einherſchreitet? Sage mir, in weſſen Ohr hallet ihre melodiſche Stimme ſüß wieder? Ach! ſie können ſie alle ſehen, ſie können ſie alle hören; und mich allein verdammt ein grauſames Schickſal zu einem Exil, wo ich allmählich hinſchwinde.

Könnteſt du mich, wie einen leichten Strohhalm aufheben, und zu ihr führen, um mich noch ein Mahl an ihren Reitzen weiden zu können! Wenigſtens unterrichte ſie von dem Gram, der mein Inneres zernagt; flüſtere in deinem dumpfen Gemurmel folgende Laute meines Schmerzes ihr zu:

„O du, der einzige Gegenſtand meines ſchmachtenden Herzens, du, der meine ganze Seele ausfüllt, geliebtes Bild, ſtets gegenwärtig meinen von Thränen überſchwemmten Augen, ſeit dem ewig beweinenswürdigen Tage,

wo ein zu grausamer Beschluß uns von einander gerissen hat, denke doch nicht, daß ich einen Augenblick Ruhe habe genießen können. Gleich der Seele, die von ihrem Körper getrennt ist, brenne ich vor Verlangen, mich zu dir aufzuschwingen. Fruchtlose Bemühungen, ich habe alle Mittel, die in meiner Macht waren, versucht, um gegen das Verhängniß anzukämpfen; aber ach! die Kräfte des Jünglings, die Klugheit des Greises sind gegen die unabänderlichen Beschlüsse desselben gescheitert! In Einöden umherirrend, sinke ich jeden Abend, von Müdigkeit erschöpft, nieder; und wenn die Morgenröthe von neuem die Natur zu erleuchten angefangen hat, raff' ich mich auf, ohne den geringsten Reiz an meinem Daseyn zu finden. Ich weiß, daß dein Busen nicht minder von Gram zerrissen ist, und daß es nicht in deiner Macht steht, meine Leiden zu lindern; indessen macht sie mir der Gedanke, daß ich noch in deinem Andenken

leben werde, wenn mein Körper längſt in Staub zerfallen ſeyn wird, weniger ſchrecklich.“

So hauchte er ſeinen Schmerz aus; und als der ſtrahlende Monarch des Weſtens die goldene Bekleidung ſeines majeſtätiſchen Zeltes wieder zuſammengewickelt, und das Himmelsgewölbe, gleich dem ſchwarzen Zeltumhang [29]) des Arabers der Wüſte, die Natur in die dickſte Finſterniß eingehüllt hatte, ſank dieſer Unglückliche wie vernichtet auf den Boden.

XXIII.

Die Gaſelle.

Als die Morgenröthe die Erde begrüßte, ſtieß Medſchnun in die Ebene herab. Bei dem Anblick der Vögel, die in ihren Geſängen die Rückkehr des Lichts begrüßten, der wilden Thiere, die gemeinſchaftlich ihr Futter ſuchten, ſtahl ſich ein Seufzer aus ſeiner gepreßten Bruſt. Er beneidete ihnen ihr Glück. „Ueberall herrſcht Freiheit in dieſen Einöden, rief er ſchmerzhaft aus, nur ich allein quäle mich in Sklaverei; überall findet hier jedes lebende Geſchöpf bei ſeiner Gefährtin Vergnügen und Ruhe, indeß mir getrennt von meiner lieben Leïla der Schlaf die Augenlieder fliehet.“ In dieſe Betrachtungen war er noch verſunken, als er in einiger Entfernung eine Schlinge gewahrte, die den unvorſichti-

gen Gaſellen gelegt war. Eine von ihnen war hineingefallen, und ſchon hatte der Jäger ſeinen Dolch gezückt, um ſie zu tödten, als Medſchnun hinzuſpringend ſeine mörderiſche Hand zurückhielt. „Halte ein, rief er ihm entgegen, im Namen des Himmels, ſchone dieſes unſchuldige Opfer; befreie ſie von den ſchmerzhaften Banden, die ihre zarten Glieder verletzen; blicke dieſes ſchmachtende Auge an, das die Natur mit ihrer koſtbaren Schminke zu verſchönern ein Vergnügen gefunden hat. Wäre es nicht ein Verbrechen, ihm das Licht zu rauben? Und was für eines Vergehens hat ſich dieſes harmloſe Herz gegen dich ſchuldig gemacht, das du zu durchbohren im Begriff biſt? Nein, dieſer blendende Buſen darf nicht, wie der meinige, von einer tödtlichen Wunde zerfleiſcht werden!“ ..... Bei dem Zauberklang dieſer Worte Medſchnun's, der gleichſam ein neues Netz war, worin der Jäger ſelbſt ſich gefangen ſah, ließ er ſich

erweichen; der Dolch entfiel seinen Händen; aber durch den Gedanken an die Noth seiner dürftigen Familie zurückgehalten, zauderte er noch die gefangene Beute aus ihren Stricken zu erlösen. Medschnun, von Allem entblößt, konnte ihm kein Geschenk zum Ersatz anbiebieten. Er sann einen Augenblick nach; eilte dann mit Blitzesschnelligkeit zu dem Bezirk, wo die zahlreichen Heerden seines Vaters eingepfercht waren. Dort wählte er unter tausend das fetteste Schaf, das das Gewicht seines übergroßen Schwanzes mit Mühe fortschleppte; und schleunig zum Jäger zurückkehrend sprach er: „So gering auch dieses Geschenk ist, das ich dir zum Ersatz für diese reitzende Gaselle darbringe, deren Blick die ganze Sanftheit des Blicks der Leïla hat, so wirst du, hoff' ich, es gleichwol nicht verschmähen." Entzückt über einen so vortheilhaften Handel ließ sich der Jäger nicht bitten und Medschnun sah sich kaum im Besitz

der Gaſelle, ſo befreite er ſie von ihren unwürdigen Feſſeln, und ſeine liebkoſenden Arme als ein Halsband um ſie ſchlingend, bedeckte er ihre Augen mit ſeinen Küſſen. „O du, ſprach er zu ihr, deren ſchmachtender Blick mir den Blick meiner Leïla vergegenwärtigt, ſollſt forthin unter ihrem Schutz frei vor den Anfällen des Jägers wohlriechende und ſaftige Kräuter in Sicherheit genießen.“

Indem er ſo redete, geleitete er ſie zu den herrlichen Triften der Leïla, wo er ſie unter der Begünſtigung der Dunkelheit hinein führte. Dort erwartete ſie auf weichen Blumen-Matten ein ſanfter Schlummer, indeß er unter einem Geſträuch von wilden Dornen vergebens nach Ruhe ſeufzte.

XXIV.

Zuſammenkunft mit dem Hirten der Leïla.

Der dämmernde Tag erlaubte kaum die Gegenſtände zu unterſcheiden, als Medſchnun in einiger Entfernung eine herrliche Heerde anſichtig ward. Ein Hirte bewachte ſie. Ueber ſeinen breiten Schultern hing ein ſchwarzer wollener Mantel, und in ſeiner kräftigen Rechte prangte ein beſchützender Stab, gleich der Ruthe Moſe's, den Augen des Wolfs als eine furchtbare Schlange ſich darſtellend. „Wer biſt du? fragte Medſchnun ihn freundlich, indem er auf ihn zuging, wem gehören dieſe ſtattlichen Heerden? Wer hat ihnen die koſtbaren Düfte mitgetheilt, die, wie eine Wolke, um ſie her aufſteigen? „Ich bin der Hirt der Leïla, verſetzt' er, ich werde von

den Gerichten gespeißt, die von ihrem Tische kommen; diese Heerden gehören ihr: siehe auf ihrem Kopf und an ihren Ohren das Merkmal, das ihre Gebieterin bezeichnet. Dicht an ihrer Wohnung beschleicht sie jeden Abend der Schlaf, und ihrer Nähe verdanken sie die lieblichen Gerüche, die du einathmest. Ueberall, wohin sie ihre Schritte bewegt, steigen aus den wallenden Falten ihres leichten Gewandes, aus den herabfließenden Locken ihrer Haare die süßesten Düfte auf.“ Bei dem Anblick des Merkzeichens, das er auf der Stelle erkannte, füllten seine Augen sich mit Thränen. „Im Namen des Himmels, rief er, was ereignet sich im Stamme? Gieb mir Nachrichten von der Schönen, deren Abwesenheit mich in's Grab stürzt.“

Allein und unbewacht weilt sie in ihrem einsamen Zelt. Heute haben sich, bevor der Tag graute, alle Mannspersonen des Stamms, mit ihren Waffen bedeckt, in der Wüste zer

ſtreuet. Sie lauern auf eine Karavane, um ſie zu überfallen, und ſich ihrer Schätze zu bemächtigen.

Bei dieſer Nachricht warf ſich Medſchnun ihm zu Füßen: „O! leihe mir, ſprach er, ich beſchwöre dich, dieſen ſchwarzen Mantel; ach! die einzige Farbe, die ſeit langer Zeit mit meiner Einbildungskraft übereinſtimmt, dieſe Verlarvung ſoll mir zum ſichern Führer in's Zelt der Leïla dienen.“ Der Schäfer willigte ein, und Medſchnun eilte unaufhaltbar dem Stamm ſeiner Geliebten zu. Bei jedem Schritt, den er that, vermehrte ſich die Unruhe ſeiner Seele, und als ſeine Blicke auf das Zelt ſeiner Geliebten fielen, entſchlüpfte ein Freudengeſchrei der Liebe ſeinem Herzen. Bei dem Klang einer Stimme, die ihr ſo theuer war, trat Leïla aus ihrem Zelt, und — erblickte Medſchnun. Trunken von Entzücken über eine Wiedervereinigung, die ſie nicht mehr zu hoffen wagten, vermiſchten

ſie lange ihre Schmeicheleien und ihre Thränen; dann den zärtlichſten Unterhaltungen ſich hingebend, erzählten ſie einander wechſelsweiſe, der eine die Beſchwerlichkeiten der Wüſte, die andere die Leben-zernagende Einſamkeit, zu der ihre unerbittlichen Hüter ſie verdammten. Schon vergoldeten die Strahlen der Sonne nur noch den Gipfel der Berge, und dennoch dünkte ihnen die Zeit ihres Beiſammenſeyns nur Ein Augenblick. Aber Leïla, für Medſchnun die Rückkehr jener grauſamen Männer befürchtend, ſprach ſeufzend zu ihm: „O daß doch, zärtlichſter und getreueſter aller Liebenden, die Nacht durch ihr Heranrücken uns ſobald das Zeichen zu einer ſchmerzhaften, aber leider! nur zu dringend nothwendigen Trennung giebt! Ja, meiner Thränen ungeachtet muß du dich entfernen, ſonſt möchte der blitzende Dolch auf unſere Häupter ſtürzen, womit uns ein ſchrecklich grauſames Schickſal unaufhörlich bedrohet.“ Sie wünſch-

ten ſich ein Herz-zerſchneidendes Lebewohl: der eine kehrte in die Wüſte zurück, und die andere erſtarrte unter der Laſt des Kummers.

Hier offenbart ſich von neuem die Unbeſtändigkeit des Glücks. Hoffe nicht, daß dieſes treuloſe Weſen dich eine zu lange Ruhe genießen laſſen wird. Sanft eingewiegt von den ſüßeſten Träumen fangen wir kaum an, unſer friedliches Lager zu erwärmen, ſo zwingt uns der grauſame Tyrann mit ſeinem eiſernen Stab auf eine unmenſchliche Art, ſchleunig die Flucht zu ergreifen: er ergreift uns mit ſeiner unbarmherzigen Hand und ſchleudert uns von neuem in einen Abgrund von Leiden.

XXV.

Erzählung des Dichters Koßeir.

Die ſchönſte Zierde der arabiſchen Beredtſamkeit, Koßeïr, ſtrahlend wie eine Sonne von dem Feuer ſeines Geiſtes, das funkelnde Gewölbe der poetiſchen Welt, empfand für die ſchöne Ghorrah, deren Reize die Eiferſucht der Huris ſelbſt hätten erregen können, eine eben ſo heftige Leidenſchaft als die, wovon Medſchnun für Leïla ergriffen war; bei dem Duft ihres liebkoſenden Athems dehnte ſich aus ſein Herz, wie die Roſe, wenn der Zephir ſie anhaucht. Alles, was ſeine Gedichte Bezauberndes hatten, alles, was ſeine Verſe Süßes athmeten, verdankten ſie allein ſeiner Liebe. Und wahrlich, was für ein anderes Gefühl konnte mit mehr Kraft die Begeiſterung, die Gluth nähren, die den Dichter charakteriſiren?

Eines Tages ließ ihn der Khalif, umgeben von den Großen seines Hofs, zu sich kommen, und redete, nachdem er ihm an der Tafel seiner Huld seinen Sitz angewiesen hatte, mit den Worten ihn an: „Ich wünsche eine von deinen Liebes-Elegien zu hören. Laß vor den Augen dieser erlauchten Versammlung das Feuer glänzen, von dem dein Herz für Ghorrah verzehrt wird.“ Bei diesem Namen drängte sich ein tiefer Seufzer aus seiner Brust. Seine klagende Stimme bebte von den wehmüthigen Empfindungen der Trennung und die reichlichen Thränen, die seinen Augen entflossen, glichen den unvergleichlichen Perlen, die mit Anmuth seinen beredten Lippen entschlüpften.

„Unglücklicher Jüngling, sprach der Khalif gerührt, ist dir, der du viele Opfer der Liebe kennen gelernt hast, wohl eines aufgestoßen, das mehr zu beklagen gewesen, als du?“ — Ja, großmüthiger Fürst, versetzte Kot-

zeir. Von Kummer niedergedrückt begab ich mich vor einiger Zeit zu dem glücklichen Lande, das Ghorrah bewohnt, als ich, die Spur des Weges verlierend, mich in eine grausenvolle Einöde verirrte. Drei Tage durchpflügte ich mit meinen Füßen ohne Nahrung und Ruhe den brennenden Sand: als ich in Gefahr, ein Raub der Verzweiflung zu werden, plötzlich einen Unglücklichen gewahrte, der in der bejammernswürdigsten Lage sich befand. Er schien unter der Last des Unglücks wie ein Bogen gekrümmt. Zu seinen Füßen befand sich eine Schlinge, die er den wilden Thieren der Wüste gelegt hatte. Ich trat zu ihm, grüßte ihn, und nach einigen Augenblicken eines freundschaftlichen Gespräches beschwor ich ihn, mir einen Bissen Brod und einige Tropfen Wasser zu reichen. — Ach! antwortete er, wie ein Flüchtling umherirrend, weit entfernt von meinem Stamm, weit entfernt von den Wesen, deren Herz allen Gefühlen des Mitleids ver-

ſchloſſen iſt, hab' ich keine Nahrung, hab' ich keinen Trank; einige ſaft- und geſchmackloſe Früchte ſind meine einzige Speiſe; der täuſchende Serab [30]) — dies iſt die einzige Quelle, die meinem verzehrenden Durſt ſich darbietet!..... Indeſſen ſetze dich einen Augenblick neben mir; vielleicht verfängt ſich eine Beute in der Schlinge, und befreiet uns von den Qualen des Hungers."

Kaum hatt' ich mich an ſeiner Seite niedergelaſſen, meine Blicke auf den Weg der Hoffnung ängſtlich heftend, ſo verwickelte ſich eine reitzende Gaſelle in dem aufgeſtellten Netz. Ihr ſchönes, ſchwarzes Auge drückte ohne Hülfe des Surmeh [31]) den ſchmachtendſten Liebreitz aus. Ihre Bruſt hatte ganz die Weiße des Kampfers, und der jungfräuliche Gürtel einer Huri haucht keinen ſo lieblichen Duft aus, als der Moſchus war, den ſie um ſich her verbreitete. Frei von jedem Merkmal der Sklaverei, hatten ſich blos einla-

Stäubchen Sand auf ihre seidenen und glänzenden Haare gelagert.

Der Jäger hatte kaum seine Gefangene erblickt; so stürzte er, wie ein Blitz, hinzu, ergriff sie und drückte sie mit der innigsten Zärtlichkeit an seine Brust. Dann ihre Augen mit Küssen bedeckend, besang er in tausend Versen ihr Lob, und als er ihre niedlichen Füße von ihren Banden gelöst hatte, sprach er zu ihr: „Gehe, kehre ohne Furcht zu deinen reichen Triften zurück, du, deren Blick mir den Zauber der Augen meiner Leila vergegenwärtigt; möchtest du doch, wie sie, auf immer frei von allen Sorgen leben!“ So sprach er; und als eine zweite und dritte Beute in unsere Gewalt gerathen waren, betrug er sich gegen sie auf gleiche Weise. Da ich indessen meinem verzehrenden Hunger nicht länger widerstehen konnte, sagt' ich zu ihm: „Willst du denn gar kein Mitleid mit mir haben? Wozu nützt es, Thiere einzufangen,

wenn du ihnen gleich wieder die Freiheit schenkst? Ich bin dein Gast; ich schwinde hin vor Hunger, und alle die Hülfe, die sich uns darbietet, weisest du von dir.“

Hoffe nicht, antwortete er, daß ich deinen Wünschen nachgebe. Meine einzige Absicht, warum ich diesen reitzenden Gasellen nachstelle, geht dahin, einen Augenblick ihre anmuthige Gestalt, ihre bezaubernden Augen zu betrachten, deren Schönheit mir den schmachtenden Blick meiner holden Leila ins Andenken zurückbringt, und ich schenke ihnen dann die Freiheit wieder, um das flüchtige Glück zu genießen, das sie mir verschaffen. Glaube mir, daß ich eben so sehr als du die Pein des Hungers empfinde, daß ich ihn nur stille durch einige wilde Pflanzen, die ich zu mir nehme, aber — urtheile selbst — wie könnte ich wohl so grausam seyn, ein unschuldiges Thierchen zu morden, das so süße Rückerinnerungen in mir erweckt?.... Er redete noch,

als eine andere Gaſelle in ſeine Schlinge ſich verwickelte. Dieſe, dachte ich, ſoll mir doch nicht entwiſchen. Augenblicklich ſprang ich auf, ſie mit meinem eigenen Dolch zu durchbohren; aber er war mir ſchon zuvorgekommen, und ſchenkte ihr, nachdem er ſie mit Küſſen bedeckt hatte, die Freiheit wieder.

Da ich von einer ſolchen Jagd nichts weiter erwarten konnte, entfernte ich mich wieder, überzeugt ſowohl durch ſeine Reden, als durch den Namen, den er ausgeſprochen hatte, daß dieſer Jäger niemand anders ſeyn könnte, als Medſchnun der Amerite, dem die Liebe zur Leila den Verſtand geraubt hatte.

XXVI.

Fortsetzung der Erzählung Kotzebues. — Der Baumgarten.

Ich hatte mich noch nicht weit von dem Ort entfernt, wo ich Medschnun zurückgelassen hatte, als ich einen entzückenden Baumgarten entdeckte. Ein prächtiger grüner Teppich mit tausend Blumen gestickt verlieh diesem Winkel der Erde den bezaubernd'sten Anblick. Hier schaukelte die Tulpe auf ihrem smaragdenen Stengel im Spiel der Winde den funkelnden Rubin ihres reitzenden Kelchs; dort bildeten der Jasmin vereint mit dem Geisblatt in ihren lieblich duftenden Verschlingungen die herrlichsten Blumenkränze: an einer andern Stelle heftete sich das purpurne Veilchen als ein Liebeszeichen auf die glänzenden Blätter des Nasrin, indeß das schmachtende Auge

der Narciſſe mit Wohlgefallen auf dieſem Volk der Blumen zu ruhen, und die ſilbernen Zungen der majeſtätiſchen Lilie die Wunder dieſes Luſtreviers liſpelnd zu beſingen ſchienen.

Tauſend junge Gaſellen, luſtig herumhüpfend und muthwillig ſpielend, ſprangen bald mit leichtem Fuß über das glänzende Grün, bald machten ſie ſich, ihre Lippen vom zarten Incarnat der Blumen gefärbt, einander eine rothe Tulpe ſtreitig. Kein aufmerkſamer Hund, kein beſchützender Hirte wachte über ſie.

Bei dem Anblick dieſer zahlreichen Heerde kehrte ich eilend zu Medſchnun zurück. „Stehe auf, ſprach ich zu ihm, nimm dein Garn, komme, folge mir, ich will dir ein entzückendes Thal anzeigen, wo du den reichſten Fang wirſt machen können.“

— Ach! antwortete er mir, dieſes Thal birgt die Heimath der Leila, mir eben ſo ehrwürdig, als die heilige Kaabah; dort wohnt Leila, dort wandelt ſie mit ihren jungen Geſpielin-

nen, indem ſie mit Anmuth über den grünen Teppich und die Blumen die koſtbaren Franzen ihres leichten Gewandes hinſchlüpfen läßt. Alle Wohlgerüche, die man dort einathmet, duftet ihr Buſen aus..... Und wie möchte dieſen jungen Gaſellen, auf die ſie ſo oft ihren liebkoſenden Blick gewandt hat, eine frevelhafte Hand ihre ſüße Freiheit gewaltſam rauben?..... „Nein, niemals werd' ich euch in dem Frohgefühl eurer Ungebundenheit ſtören, niemals werde ich auch nur ein einziges Grashälmchen dem reitzenden Raſen entziehen, der euch zum Tummelplatz eurer Spiele dient.

Hierauf kehrte er zu ſeiner gewöhnlichen Jagd zurück, indem er abwechſelnd an ſeine Bruſt drückte, küßte und in Freiheit ſetzte die unvorſichtigen Gaſellen, die ſich in ſeine Schlinge verirrt hatten.

XXVII.

Der Khalif läßt Medschnun zu sich kommen.

Als Kotzeïr seine Erzählung geendigt hatte, hingen seine Worte, wie kostbare Perlen, unbeweglich in den Ohren des Khalifen. Sie flößten ihm den brennendsten Wunsch ein, Medschnun kennen zu lernen; unverzüglich ertheilte er daher dem Statthalter des Landstrichs Nedsjas [12]), wo der unglückliche Jüngling umherirrte, den Befehl, ihn aufzuspüren und zu ihm zu schicken. Einige Jünglinge aus der Provinz, die er mit dem erhaltenen Auftrag bekannt machte, stellten ihm die gänzliche Verrücktheit des Keis vor Augen. Der Vernunft völlig beraubt, sprachen sie zu ihm, wie Feuer die menschliche Gesellschaft fliehend, unaufhörlich von wilden Thieren umgeben, die er

zähm gemacht hat, und in deren Mitte er, in irgend einer wilden Höhle seine Nächte zubringt, darf ein solcher Narr vor den Khalifen geführt werden? — Der Khalif hat befohlen, man muß ihm gehorchen.

Diesem zufolge zerstreuten sie sich im ganzen Lande, den Medschnun aufzusuchen; bald fanden sie ihn auch auf dem Gipfel eines Berges in der wildesten Verwirrung, von Thieren umgeben. — Stehe auf, redeten sie ihn an, und folge uns — so befiehlt der erhabene Khalif! Eile, deine Hüfte mit dem Gürtel des Gehorsams zu umgeben — „Diesen hab' ich — war seine Antwort — längst den Winden der Wüste preisgegeben; und wie könnt' ich noch, nachdem ein Heer unaufhörlicher Leiden meine Kräfte vernichtet hat, mich unter das Joch der Sklaverei beugen?" — Durch die kleinste Zögerung — zittere! — wirst du den Zorn deines Gebieters gegen dich entflammen. — „Und was hab' ich denn zu befürch-

ten? Was kümmern seine Gunst oder sein Haß ein Herz, in dem die Verzweiflung wühlt?“ — Aber weißt du nicht, daß dir diese thörichte Widersetzlichkeit das Leben kosten kann? — „Tödtlich verwundet durch den scharfen Dolch der Liebe fürcht' ich nicht mehr die Schläge des drohenden Schwertes: vergebens würd' es suchen, ein Blut hervorzulocken, dessen Quelle versiegt ist.

Die Abgeordneten des Fürsten, überzeugt, daß Medschnun sich nicht freiwillig entschließen würde, ihnen zu folgen, sahen sich genöthigt, Gewalt zu gebrauchen. Seine Füße wurden plötzlich in eiserne Banden geschmiedet. So umschlingt der gelenkige Körper einer furchtbaren Schlange mit seinen verdoppelten Ringen den ohnmächtigen Stamm eines vom Sturm gepeitschten Bäumchens. — „Warum, sprach er zu ihnen, legt ihr mir so unwürdige Fesseln an? Die duftenden Locken meiner Freundin — dies sind meine unauflösli-

chen Fesseln; was bedarf es noch anderer Bande? .... Doch, unempfindlich gegen seine Thränen, rissen sie ihn vom Boden, setzten ihn mitten unter sich auf ein Kämeel, und kamen nach einigen Tagemärschen in dem Pallast des Khalifen an. Dort wurde ein erquickendes Bad für Medschnun bereitet; eine leichte Hand ließ über seinen bestäubten Kopf die Schärfe eines Scheermessers hingleiten, und mit einem prächtigen Pelz beschenkt, erhielt er vor allen Fürsten die ehrenvolle Einladung an seiner Seite sich niederzusetzen.

Aber Medschnun, niedergedrückt durch den Verlust seiner Freiheit, peinigten vielmehr, statt ihm Freude zu machen, die Ehrenbezeugungen, die man ihm erwies. In einem Anfall von Wahnsinn sprang er heftig auf, zerriß seine kostbaren Kleider, trat mit Füßen den Turban, der sein Haupt schmückte, und floh scheu in den Winkel der Verschwiegenheit.

Der Khalif, innigst gerührt bey diesem Anblick, ließ den Dichter Kotzeïr holen, um zu versuchen, ob er nicht durch den Zauber seiner Dichtkunst den Sturm in Medschnun's Brust beschwichtigen könnte. Und wirklich kaum hatte er einige Verse zum Lobe der Leïla gesungen, worin er in entzückenden Bildern ihre Schönheit und die Qualen schilderte, die Keis über ihre Abwesenheit empfand, so erwachte er unvermerkt aus seinem Traum wieder, und zum weichen Mitgefühl gestimmt, entströmten die rührendsten Verse seinen Lippen. Aller Augen füllten sich mit Thränen, und der Khalif, der Rührung seines Herzens sich hingebend, überhäufte ihn mit kostbaren Geschenken, und bat ihn in den zärtlichsten Ausdrücken, forthin bei ihm seine Wohnung aufzuschlagen. Ich will, sprach er zugleich, dem Emir der Provinz den Befehl zuschicken, alle seine Kräfte aufzubieten, um dich in den Besitz deiner theuren Leïla zu setzen. Aber

Reis, taub gegen seine Versprechungen, schüttete aus seinem Busen alle die Geschenke, die er erhalten hatte, floh von neuem einem Lande zu, das seine Geliebte barg, und fühlte sich in dem Genuß der wieder erlangten Freiheit unbeschreiblich glücklich.

XXVIII.

Karawane.

Der Semum [11]) verbreitete mit seinem vergifteten Hauch Ströme Feuer durch die Lüfte: Funken sprühten auf allen Seiten aus dem erglüheten Sand der Wüste, oder gleich einem Bündel Reiser, worin eine hellodernde Flamme wühlt, zog die Schlange in ihrem Schmerz die bogenförmigen Schlingungen ihres geringelten Körpers mit Heftigkeit immer

enger zuſammen. Der wüthende Löwe verbreitete durch ſein furchtbares Gebrülle fernhin Schrecken; und der keichende Hund, vergebens Schutz ſuchend, fand keinen anderen Schatten, als den Schatten ſeines eigenen Geweihs.

Doch durchirrte Medſchnun, obgleich die ſengenden Strahlen der erzürnten Sonne mit Gewalt auf ihn eindrangen, die ſandigen Felder der Wüſte. Schon wollte er erſchöpft der übermäſſigen Anſtrengung erliegen, als zahlreiche Zelte aus der Ferne ſeinen Augen ſich darboten. Bei dieſem Anblick ſchleppte er, ſeine letzten Kräfte zuſammenraffend, mit Mühe ſich nach jener Gegend fort. Nachdem er ſich eine Weile abgequält hatte, traf er auf einen Kameeltreiber, bey dem er mit rührender Gebehrde nach dem Ort ſich erkundigte, wohin die Karawane ihren Weg nehme. „Sage mir, ſprach er, wem gehören jene Sänften, wer iſt jenes Volk, was für einen Namen führt das Oberhaupt deſſelben?“ Will-

fährig und freundlich beantwortete der Kameeltreiber alle dieſe Fragen. „Nach der Provinz Hedsjas [34]) nehmen ſie ihren Weg, um die von Muhammed gebotenen Gebräuche der heiligen Wallfahrt zu vollziehen; und die Gruppe, die du in der Mitte erblickſt, beſteht aus Leila und ihrer Familie.“

Reis hüpfte bei dieſem Namen vor Freude auf. Den Halt, den die Karawane machte, benutzte er, um ein wenig Nahrungsmittel und Ruhe einzunehmen und ſchloß ſich an die hinterſten Reihen der Pilger an. Leila wurde ſanft geſchaukelt in ihrer reizenden Sänfte und Medſchnun ihr von ferne folgend, ſchwankte auf ſeinem beſchwerlichen Wege. Da er ſeine Geliebte ſelbſt nicht ſehen konnte, ſo waren ſeine Augen unverwandt auf ihr Tragbett gerichtet. „Wozu bedarf ſie dieſes wandelbaren Throns, ſprach er zu ſich, da ſie in meinem Herzen unbeweglich ruhet?“ Mit brennender Begierde die Spuren ausſpähend,

die der Fuß des Kameels, das sie trug, in dem Sande zurückgelassen hatte, erleichterte und versüßte er sich durch diesen einzigen Trost, der ihm vergönnt war, die lähmenden Mühseligkeiten der Reise.

Mit gepreßtem Herzen durch ungeheure Wüsteneien fortschleichend, berührte er endlich mit seinen verwundeten Füßen das heilige Gebiet. Angekommen in dem ehrwürdigen Bezirk, der den Tempel umschließt, konnte er unter der Begünstigung der heiligen Andacht, in die alle Gemüther versunken waren, der Leila in ihrem religiösen Umgang sich nähern.

„Zärtlicher Freund, ist's ein Traum oder bist du es wirklich, den ich sehe? flüsterte sie ihm mit zitternder Stimme zu. Nachdem mir so viele Tage, so viele Nächte unter den schrecklichsten Beklemmungen des Herzens dahin geflossen sind, ist mir das Glück schon längst eine fremde Erscheinung geworden....!“ Medschnun, durch Furcht zurückgehalten, konnte

nur in gebrochenen Worten ihr das Uebermaß seines Entzückens schildern. Mit welcher Inbrunst küßte er unaufhörlich, während der Erfüllung aller religiösen Vorschriften und Gebräuche, an ihre Schritte gefesselt, den schwarzen Stein, [15]) worauf ihre Rosenlippen den Duft ihres Athems ausgehaucht hatten! Aber ach! diese allzu kurzen Augenblicke des Glücks schwanden mit Blitzes Schnelligkeit dahin; bald bestieg Leila ihre kostbare Sänfte wieder, die man für einen Blumenkorb hätte halten sollen, und ihre von Thränen feuchten Augen sagten Medschnun vernehmlicher, als die beredtste Sprache vermag, wie heiß, wie innig er geliebt wurde.

„Grausames Schicksal! rief er, kaum hat mein Auge auf ihren Reitzen geruht, und schon entzieht sie dieselben meinen gierigen Blicken wieder! Diese Quelle, die ich bisher auf meinen Wanderungen durch die Wüste mit peinigender Ungeduld suchte, entrückt sie

mir, ohne daß ich ſie mit dem Rande meiner verſengten Lippen habe berühren können! Großer Gott! wird denn nicht das Schwert des Schickſals bald dieſe Kette von Unglücksfällen, durch die mein Daſeyn mühſam ſich durchwindet, mit mächtigem Schlage zernichten? Er ſprach's und von Leila ſich entfernend, miſchte er ſich unter die übrigen Pilger aus Furcht, es möchte irgend einer aus ihrer Familie ihn erkennen, und dieſe Unvorſichtigkeit einen Strom von Leiden über das Haupt ſeiner Geliebten hinwälzen.

XXIX.

Leila's Vermählung.

Unter mehrern Perſonen von ausgezeichnetem Range, die an die Karawane auf ihrer Rückkehr ſich anſchloſſen, befand ſich ein junger

Fürſt aus dem Stamme Zokaif. Seine Reichthümer waren unzählbar, aber die Reitze ſeiner Perſon übertrafen ſie noch. Er war mit ſeinem Gefolge kaum an Leïla's Sänfte vorüber gezogen, als ein leichter Windhauch die ſeidenen Umhänge zurückwehte, und dieſes reitzende Mädchen ſeinen erſtaunten Augen entgegenſtrahlte. Bei dem Anblick der himmliſchen Anmuth, die über ihre ganze Geſtalt ausgegoſſen war, bei dem Anblick der Augen, worin die ſchmachtendſte Sanftheit lächelte, fühlte er auf immer ſeiner Freiheit ſich beraubt, auf immer mit unauflöslichen Banden an der Liebe Joch ſich geſchmiedet. Kaum konnte er ſeine Ungeduld zügeln, bis Leïla's Familie bei ihrem Stamm wieder angekommen war.

Unverzüglich begab er ſich zum Oberhaupt deſſelben. „Du ſiehſt, ſprach er zu ihm, in mir den Sprößling einer erlauchten Familie, deren Adel dem deinigen gleich iſt: an Würde

und an Reichthümern kann mich Niemand übertreffen; die Zahl meiner Kameele und meiner Renner läßt ſich nicht berechnen; ein Haufen Sklaven beiderlei Geſchlechts iſt ſtets bereit, jeden meiner leiſeſten Winke zu vollziehen: nun wohlan, ſprich nur Ein Wort; bewillige mir Leila, und mich und alles, was ich beſitze, werf' ich augenblicklich dir zu Füßen. Denn wahrlich! — weigerſt du mir meine Bitte, ſo werden — ich fühle es lebhaft, alle meine Reichthümer mir nicht den geringſten Genuß mehr gewähren!"

Der Vater empfand über dieſen Antrag des Jünglings das lebhafteſte Vergnügen, und bereit, ſeinem Geſuch zu willfahren, eilte er zu Leila's Mutter, um auch ihre Gedanken über dieſe Verbindung zu erfahren. — Ich gebe gern, ſprach ſie, meine Einwilligung zu dieſer Vermählung, die in jeder Rückſicht mir vortheilhaft ſcheint. Leila wird in den Umarmungen ihres neuen Gemahls ihre alte

Liebe vergessen; und Medschnun wird, aller Hoffnung beraubt, ohne Zweifel sein Herz einem Mädchen aus einem andern Stamm antragen und uns nicht mehr dem Schimpf der kränkendsten Mährchen aussetzen.

Gram und Verzweiflung zerrissen Leila's Herz, als sie von dem Vorhaben ihrer Aeltern unterrichtet worden. Thautropfen befeuchteten die zarte Rose ihrer Wangen; aber, da sie nicht wagte, gegen den Befehl einer Mutter sich aufzulehnen (und wer möchte auch einer schüchternen Jungfrau Kühnheit zumuthen), waren ihre Thränen, ihr Schluchzen ihre einzige Antwort; und die Grausamen, die dem Schweigen ihres Opfers eine günstige Auslegung gaben, erklärten dem Jüngling, daß sie ihn zu ihrem Schwiegersohn gern annähmen. In der Berauschung seines Entzückens schien die ganze Natur ihm zu lächeln. Die Plejaden dünkten ihm kaum würdig in seiner Hochzeitskrone zu glänzen; und als der

majeſtätiſche Bräutigam des Weſtens ſeine ſtrahlende Stirne unter den finſteren Schleier der Nacht verborgen hatte und die ſilberne Lampe des Mondes an dem Gewölbe des Himmels aufgehangen funkelte, befahl er mit trunkener Freude zur Feier ſeiner Vermählung die prachtvollſten Vorbereitungen zu treffen. Die Großen des Stamms wurden eingeladen, an den mannigfaltigen Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen, die die fröhlichſte und fruchtbarſte Einbildungskraft nur immer ausſinnen konnte, und das Volk ſammelte mit Begierde das Gold auf, das ihm mit vollen Händen zugeworfen wurde. Ueberall herrſchte Freude, nur nicht in dem Herzen der Leila; alle Augen drückten Glück aus, nur nicht die Augen der Leila, die der trübe Flor der Traurigkeit umwölkte.

Der Jüngling glaubte ſchon den Honig der Küſſe zu ſaugen, den er auf den Lippen ſeiner neuen Gattin ſchlürfen wollte. Aber der Verblendete wußte nicht, was für ein tödtliches Gift

ihn ſtatt des erträumten Glücks erwartete. So ſtürzt ſich von dem Gipfel eines Baums der Vogel, wenn er auf dem Boden die ausgeſtreuten lockenden Körner erblickt, mit gierigem Schnabel über die verführeriſche Beute herab, aber in demſelben Augenblick verſtrickt ihn eine treuloſe Schlinge, und er bezahlt mit dem Leben ſeine unglückliche Begierde.

Als ein großer Theil der Nacht bereits verfloſſen war, ſetzte er ſich in den Beſitz ſeiner bezaubernden Braut, führte ſie in die zärtlichſte Liebe ausſtrömend ſeiner Wohnung zu, und eilte an ihrer Seite mit überwallendem Herzen dem Brautgemach entgegen. Leila hauchte an dieſem der ſüßeſten Berauſchung geweihten Ort nur Seufzer aus: nur Schluchzen war der einzige Laut, der ihren Lippen entfuhr. Kein ſüßes Lächeln bildete ſich auf ihren anmuthigen Lippen, und reichliche Thränen benetzten ihre Augenlieder.

Indeſſen ſtreckte ihr ungeduldiger Gemahl

seine Hand aus, um einige Früchte dieſem prächtigen Palmbaum [*]) zu entwenden.... — „Entferne dich, rief ſie, mit dem Ton des heftigſten Unwillens! Dieſe zarte Blume, deren Reinheit nie der verſtohlenſte Blick entweihet hat, hoffſt du vergebens zu pflücken. Ach! fern von mir in der Wüſte ſchmachtet der Unglückliche, für den ſie ſich entfalten ſollte; er ſtrebte nach keiner anderen Gunſtbezeugung, als nur einen Augenblick in meinem Schatten zu ruhen, und nie hab' ich ſie ihm bewilligt: er wollte nur einen Augenblick unter meinem liebkoſenden Flügel weilen, aber ich hab' ihn nie über ſeine von Thränen benetzten Augen ausgebreitet. [*]) Gleich der Taube hab' ich für ihn meinen Hals mit der Schnur der Treue umwunden: hoffe daher niemals, durch den Glanz deiner Reichthümer und deines Ranges verblendet, in mir eine Meineidige zu finden; denn, ich ſchwöre es bei dem Gott des Weltalls, machſt

du mich noch ein Mahl zum Gegenstand deiner kränkenden Zärtlichkeiten, so werd' ich mir mit diesem geschärften Dolch das Herz durchbohren, und mich auf diese Weise auf immer deiner Zudringlichkeit entledigen."

Durch diese unerwartete Sprache niedergeschmettert empfand ihr Gemahl, gezwungen seine Liebe in den Hintergrund seines Herzens zurückzudrängen, jeden Tag einen tausendfachen Tod; und von Sehnsucht und Kummer abgezehrt machte er dem Schicksal wegen seiner unglücklichen Existenz Vorwürfe.

XXX.

Die Perle.

Medschnun indessen irrte nach der Rückkehr von seiner Reise an den Gränzen des Stammes seiner Leila, die er nicht überschreiten durfte, von der heftigsten Unruhe

getrieben, umher. Eines Tages, als er in einem Anfall von Traurigkeit über seine in wilder Unordnung um den Nacken liegenden Haare glühenden Staub schüttete, entging er der Aufmerksamkeit eines Reisenden aus seinem Stamme nicht, der dieser Handlung der Verzweiflung in der Nähe zusah. „Warum besleckst du so, fragte er, deine Stirne mit dieser unreinen Erde?“ — Ach! — war seine Antwort — ich siebte mit meinen Händen diese flüchtige Erde, in der Hoffnung, hier vielleicht eine sehr kostbare Perle zu entdecken, die ich seit langer Zeit vergebens suche!... Jedes Mahl wird meine Hoffnung getäuscht; und im Uebermaß meines Kummers streue ich sie dann über diese von Traurigkeit umwölkte Stirne.“ — Stehe ab, glaube mir, von einer so fruchtlosen Bemühung; entsage diesem Geschäft, womit du deine Tage und deine Nächte vergebens zubringst; denn die kostbare Perle, die du, armer Unglücklicher,

mit ſo brennender Ungeduld ſucheſt, hat bereits ein Anderer gefunden; ſie hat ſich fremden Händen überliefert!..... Wie weit entfernt iſt die Leïla, deren Name unaufhörlich auf deinen Lippen ſchwebt, den Namen Medſchnun auszuſprechen, da er ſogar aus ihrem Gedächtniß entwichen iſt!.... Ihr neuer Gemahl, ein Jüngling aus dem Stamme Lokaïf beſitzt ſie nun ganz ungetheilt. Zehre dich nicht länger für ein leeres Trugbild ab: verbanne alle Treue gegen dieſes undankbare Geſchöpf aus deinem Herzen; und, weil ſie dich einem unwürdigen Nebenbuhler aufgeopfert hat, ſo ahme ihre Unbeſtändigkeit nach. Und ſollte deine Wahl auch nur auf einen Brombeerſtrauch fallen, verdient denn nicht ſelbſt der jungfräuliche Dorn vor einer verwelkten Roſe den Vorzug? Kennſt du nicht die treuloſe Gemüthsart eines Weibes? Gleich dem Sſa'wah [18] mit buntem Gefieder, iſt ſein launenhafter Sinn aus allen Far-

ben zuſammengeſetzt. Wahrlich ein großer Thor iſt, der ihn fixiren zu können wähnt. Läßt man den Weibern im Vertrauen auf ihre Redlichkeit völlige Freiheit, ſo wechſeln ſie unter tauſend Liebſchaften; hält man ſie in den Schranken der Pflicht zurück, ſo härmen ſie ſich als Opfer der Langeweile ab. Wie eine ſtolze Palme erheben ſie ſich mit Anmuth; aber eben ſo biegſam als Wachs geben ſie auch der geringſten Berührung nach. Die Natur ſcheint dieſen ſchönen Baum mit ihren lieblichſten Blüthen, mit ihren ſüßeſten Früchten recht gefliſſentlich ausgeſchmückt zu haben: ja, ſie hat ihm alles verliehen, nur nicht den Zweig, worauf die Treue wächſt.

Bei dieſer Herzzerſchneidenden Erzählung ſtieß Mebſchmun ein groſſes Geſchrei aus, und ſank, als wenn er vom Blitz gerührt worden, bewußtlos zur Erde; und als ſein Athem, lange gehemmt durch den Schmerz, ſich wieder zu regen anfing, machte ſich ſeine gepreßte Bruſt in langen Seufzern Luft. „Tauſend

faches Unglück laſtet auf mir, rief er ſchmerzhaft aus; jener Buſen ſchloß alſo ein Gefühlloſes Herz ein!....' Grauſame! du haſt mit ſolcher Leichtigkeit alle Eidſchwüre brechen können! Mich ſo ohne Stütze verlaſſen, und mich unter der Laſt des Unglücks, und welches Unglücks! erliegen laſſen mögen? Das Leben für dich verlieren: dieſes Opfer, ich fühl' es, würde mir nicht die geringſte Ueberwindung gekoſtet haben; aber dich untreu wiſſen, ach! dies iſt der Pfeil, der meine Wunde vergiftet; dies treibt meine Verzweiflung auf den äuſerſten Grad!"

Indeſſen rückte die Nacht heran, und hüllte die Natur in ihren ſchweigenden Schatten; Alles ſchlummerte in der Wüſte, deren tiefe und ſchauerliche Stille nur durch Medſchnun's klagendes Schluchzen unterbrochen wurde.

No. 301.

645.

Medschnun und Leila.

Ein persischer Liebesroman

von Dschami.

Aus dem Französischen übersetzt,

mit einer Einleitung, Anmerkungen

und drei Beilagen versehen

von

Anton Theodor Hartmann.

Zweites Bändchen

Amsterdam,

im Kunst- und Industrie-Comptoir.

(Warmoesstraat No. 1)

1808.

XXXI.

Die Turteltaube.

Als beim Anbruch der Morgendämmerung ein ſchwankendes Licht über das Himmelsgewölbe ſich zu verbreiten anfing, fühlte der Unglückliche, unaufhörlich von dem eitelen Gegenſtand ſeiner Wünſche gemartert, ſtatt an dem ſüßen Erwachen der Natur ſich zu laben, vielmehr nur deſto tiefer die zermalmende Laſt ſeines Kummers. Leila, die ungetreue Leila, bei ihrem Namen rufend irrte er, bis die Sonne die Hälfte ihres Weges zurückgelegt hatte, in der Wüſte umher. Dem vergifteten Hauch des Semums ausgeſetzt, floh er, bei jedem Schritt in einen glühenden

Sand niederstürzend, und sich wieder erhebend, gleich der zarten Gaselle, die den Pfeil, womit der Jäger sie verwundet hat, überall mit sich trägt.

Mit einem Mahl stellte sich ein Weiler, den eine milde Kühle und die sanfteste Ruhe zu ihrer Heimath sich schienen erkohren zu haben, seinen Blicken dar. Versengt von dem Feuer der Sonne, ohnmächtig vor Ermattung, lehnte er sich schwermüthig an eine etwas erhabene Umzäunung, die einen reitzenden Garten beschützte. Bei dem Anblick dieses Unglücklichen trat der Herr der Wohnung zu ihm und redete ihn freundlich mit den süßen Worten an: „O Schwan, einst geschmückt mit einer blendenden Weiße, dessen glänzendes Gefieder, von Ermattung und Gram die düstere Farbe der Krähe angenommen hat, beschwichtige auf einen Augenblick den Kummer, der Dich verzehrt und komme unter mein gastfreies Dach, erquickende Ruhe einzuneh-

men. Haben vielleicht Grauſame das Neſt zerſtört, wo du koſend den Gefühlen der Liebe nachhingeſt... ſo ſey mein Herz dein Zufluchtsort. Nie ſoll ſich dein Bild, mir eben ſo theuer, als mein Augapfel, nur einen Augenblick daraus entfernen.

Medſchnun, durch dieſe erquickende Anrede des edelgeſinnten Mannes mit Gefühlen der Dankbarkeit und der Rührung durchdrungen, richtete ſein mattes Haupt zu ſeinem Wohlthäter auf und nahm ſeine verbindliche Einladung an. Nach der gaſtfreien Sitte der tugendhaften Araber ſetzte er vor ſeinen neuen Gaſt eine Tafel, die mit dem auserleſenſten Wildpret und mit einem Gefäß vom reinſten Honig bedeckt war. Indeſſen ſtreckte Medſchnun ſeine Hand nach den Gerichten nicht aus, die ihm vorgeſetzt waren; er weigerte ſich ſogar, ſie zu koſten. „Nein, rief er, dieſe verſchiedenen Gerichte haben keinen Reiz mehr für mich.

Bewohnerinnen der Wälder, die ihr in meiner Einsamkeit meine einzigen Gefährtinnen seyn sollt, ich werde nicht mehr, ich hab' es geschworen, eure unschuldigen Herzen mit einem mörderischen Pfeil durchbohren; ich werde nicht mehr unter meine unbarmherzigen Zähne eure zerrissenen Glieder bringen: sicher könnt ihr forthin euch mir nähern und die saftigsten Kräuter um mich herum nach Gefallen euch aussuchen. Und was für einen angenehmen Eindruck kann noch dieser von der fleissigen Biene gesammelte Honig auf meinen vertrockneten Gaumen hervorbringen, da der gewürzhafte Sirop der saftigen Dattel nur Ekel mir erregt?"

So überließ er sich den ganzen Tag den bittersten Klagen, unempfindlich gegen die Tröstungen, die sein gerührter Wirth ihm zu geben, bemüht war; und als der letzte Schimmer der Abenddämmerung bei seinem Erlöschen die Nacht zur unbeschränkten Be-

herrscherin der Natur gemacht hatte, verbreitete der Mond bei seinem Aufsteigen noch über seine Leiden sein Licht. Indessen zog, sich sein Wirth in die zur Ruhe bestimmten Gemächer zurück.

Im Mittelpunkt seines Gartens hob ein Palmbaum sein majestätisches Haupt zum Himmel empor. Er bat die Wolken um einige Tropfen Thau für ihn; und bald drohten sein Wipfel und seine Aeste unter der Last ihrer Früchte zu brechen. Jede seiner Trauben war eine Quelle von unaussprechlichen Süssigkeiten; aber was sag' ich Trauben, es waren vielmehr goldene Aeste, woran flüssige Karneole hingen; Karneole in Hinsicht der Farbe, aber in Hinsicht des Geschmacks der auserlesenste Honig; sie luden den Mund, sie zu zerdrücken, ein. Ihr schlanker Stamm glich dem reitzenden Wuchs eines jungen Mädchens und aus seiner prachtvollen Krone stiegen die wohllautendsten Concerte auf.

Medschnun glaubte beim Anblick dieses schönen Baums den anmuthigen Wuchs seiner theuren Leila zu schauen; und um ihm für diese süße Erinnerung gleichsam zu danken, heftete er auf seine Rinde seinen brennenden Mund und reichliche Thränen entstürzten seinen Augen.

In demselben Augenblick ließ eine Turteltaube, die auf den höchsten Zweigen des Palmbaums einsam saß, die Luft von ihrem wehmüthigen Girren wiederhallen. Ihre klagenden Töne verdoppelten die Traurigkeit, in die der unglückliche Medschnun versunken war. Je mehr Wehmuth sie athmeten, um so mehr ward sein Herz von ihnen zerrissen. Endlich wurde seine Rührung so lebhaft, daß er den Gebrauch seiner Sinne verlohr. Aus seinem Traum erwacht, wanderte er mit schwankenden Schritten den Gemächern seines Wirthes zu. — „Was ist das für ein sonderbarer Zufall, fragte er ihn, der in meiner Seele alle

ihre Schmerzen aufregt; und was für ein Kummer quält dieſe ſeufzende Turteltaube! Ihr melancholiſcher Geſang hat meine Sinne verwirrt.“

Zwei reitzende Turteltauben, verſetzt' er, hatten dieſen Palmbaum gewählt, um dort ihr Neſt zu bauen; zugleich genoſſen ſie die Ruhe, zugleich nahmen ſie ihren munteren Aufflug in die Lüfte. Daſſelbe Korn diente ihnen zur Nahrung, dieſelbe Quelle löſchte ihren Durſt. Niemals hatte die geringſte Uneinigkeit ihr vollkommenes Einverſtändniß geſtört, niemals hatte der Schmerz der Trennung ihr Glück getrübt: die Natur ſchien dieſe unſchuldige Liebe mit wahrem Wohlgefallen zu begünſtigen. Aber vor einigen Tagen überfiel ein grauſamer Geier ihr Neſt: zitternd vor Furcht ergriffen ſie nach verſchiedenen Seiten die Flucht und wurden ſo von einander getrennt. Die eine, deren ſchmerzhafte Klage du eben vernommen haſt, kehrte

bald zu ihrem gewohnten Lager zurück; aber ihre Gefährtin ist noch nicht wieder erschienen. Ach! sie wird unter der unbarmherzigen Klaue des Geiers ihren Tod gefunden haben. Diese schreckliche Trennung zerreißt ihr Herz; die Abwesenheit einer Freundin, ohne die sie nicht leben kann, wird sie allmählig tödten.

Bei dieser Erzählung schickte Medschnun einen tiefen Seufzer zum Himmel: „Alles dieses, rief er schluchzend aus, leid' auch ich; was für ein Herz hat jemals lebhafter, als das meinige, diese peinigende Beraubung empfunden!“ Dann zum Palmbaum zurückkehrend, sprach er, indem er sich zur Turteltaube wandte: „Klagender Vogel, dessen Auge den strahlenden Glanz des Rubins, dessen niedliches Halsband die Farbe des Ambra hat, o du, dessen schwermüthige Töne mit der Morgendämmerung anheben und sich bis in den Schatten der Nacht hinein fortziehen;

wird mein Gebet erhört, ſo wirſt du deine getreue Gefährtin wieder finden; und wiedergegeben euren unſchuldigen Liebkoſungen werden Grauſame nicht mehr eure Liebe anfeinden. Ach! ich erdulde eben ſo zermalmende Leiden, als die deinigen ſind. Wie du, ſeufz' ich getrennt von dem Gegenſtand der zärtlichſten Liebe. Es war eine Zeit, wo wir, fern von den Blicken des Neides, Tage des Glücks kannten; wo unſere beiden Herzen wechſelsweiſe die einzigen Vertrauten aller unſerer Geheimniſſe waren. In der ſüßeſten Sorgloſigkeit ſchlummerten wir ein, gewiegt von den Händen des innigſten Vertrauens. Der Dorn der Trennung war noch nicht auf unſerem Pfade gewachſen und der Staub des Unglücks hatte noch nicht den reinen Glanz befleckt, wovon unſere Stirn ſtrahlte. Aber ach! das treuloſe Glück verdammte uns bald zu allen Qualen der Trennung; und entfernt von einander untergräbt heute eine

düstere Traurigkeit unser Inneres und verzehret uns!....

Aber, was sag' ich Unglücklicher, vergebens wird diese letzte Hoffnung mein armes Herz bethören; denn während ich sie unaussprechlich liebe, ist es nur gar zu wahr, daß die Treulose, allen ihren Eidschwüren Hohn sprechend, mich ohne Kummer einer fremden Liebe aufopfert. Die Meineidige vergißt mich ohne Gewissensbisse in den Armen eines verhaßten Nebenbuhlers!...

O unselige Verzweiflung!.... Ja, ich würde weniger zu beklagen seyn, wenn sie, in die Schatten des Todes versunken, entseelt unter dem Marmor der Gräber ruhte. Ist nicht das Schicksal einer Frucht, die getrennt von dem mütterlichen Stamm in ihrer ganzen Reinheit zu Boden fällt und unter dem Sande, der sie bedeckt, langsam sich abzehrt, wünschenswerther, als wenn sie die Beute

eines ſchändlichen Inſekts geworden in ſeiner unfläthigen Höhle tauſend grauſame Entweihungen erdulden muß?“

XXXII.

Brief von Leila an Medſchnun.

Leila indeſſen gefangen gehalten in Banden, die ſie zu zernichten drohten, brachte ihre Tage und ihre Nächte mit Seufzen über die Ungerechtigkeit ihres Schickſals zu. Die neue Verbindung, woran ihr Herz keinen Antheil gehabt hatte, wurde ihr von Tag zu Tag verhaßter; und ſo oft der Gedanke vor ihre Seele trat, Medſchnun möchte glauben, ſie hätte ihre Einwilligung dazu gegeben, ſie hätte ihn auf eine ſo unedele Art verrathen, ſank ſie in eine düſtere Verzweiflung. „Vielleicht, ſprach ſie, bildet er ſich ein, daß ich in der

Gesellschaft seines verhaßten Nebenbuhlers süße Freuden schmecke; daß er auf meinen Lippen den lieblichen Duft der Liebe einathme, daß er unumschränkt über den unentweihten Schatz gebiete, worin meine keuschesten Wünsche ruhen! ..... Und sie fand nur einige Beruhigung in dem Entschluß, dem sie treu blieb, ihm einen Brief zu schreiben, worin sie mit dem ganzen Gram, der ihr Herz erfüllte, ihm die unwürdige Gewaltthätigkeit, deren Opfer sie gewesen wäre, schildern, und ihn zugleich von ihrer Unschuld und der unveränderlichen Treue, die sie gegen ihn hege, versichern konnte.

Nachdem sie daher im Anfang den Gott angerufen hatte, der mit seinem geheimnißvollen Pinsel die zarte Wange der Schönen mit der reinsten Rose färbt, ihren, wie Ebenholz schwarzen [19]) Augenbraunen die reitzende Gestalt eines sanft geschweiften und gefährlichen Bogens verleiht: den Gott, der durch

eine unbekannte Macht ihren Blicken die Schnelligkeit des mörderiſchen Pfeils und ihrer ſanften und liebkoſenden Stimme einen tröſtenden Zauber einflößt, hub ſie alſo an:

„Ueberbringe, o klagender Brief, die rührende Erzählung von den Leiden einer troſtloſen Geliebten, dem zärtlichſten, dem getreueſten Liebhaber: von Leïla, die gefangen in dem dunkelen Winkel einer düſteren Traurigkeit ſeufzt, an Medſchnun, der ohne alle Hoffnung in den brennenden Sandfeldern der Wüſte umherirrt.

O bedaurenswürdiges Opfer einer zu unglücklichen Liebe, laß dich nicht von dem Wahn beſtricken, als ſey die traurige Leïla gefühllos gegen die Leiden, die du erduldeſt; dein angebetetes Bild iſt unaufhörlich ihren von Thränen benetzten Augen gegenwärtig. Mitten unter den furchtſamen Gaſellen, die allein an deinem Schmerz Antheil zu nehmen ſcheinen, ſeh' ich dich auf einem von vertrock-

neten Kräutern gebildeten Lager vergebens einen Schlaf ſuchen, der dich fliehet. Kein Freund iſt dir zur Seite, in deſſen mitleidiges Herz du deine Geheimniſſe ausſchütten könnteſt; keine Gefährtin, deren klopfender Buſen liebevoll dein mattes Haupt aufnähme, deren aufmerkſame Hand die leckerſten Gerichte für deine Tafel ausſuchte.... Ach! welchen Qualen biſt du preisgegeben! Doch danke dem Himmel, daß nicht ſolche zermalmende Leiden auf dich losſtürmen, als die meinigen ſind, daß du nicht über den barbariſchen Befehl eines ungerechten Vaters, einer zu grauſamen Mutter zu klagen haſt!.. Nichts kann dem Zwange gleichen, den mir ein unbiegſamer Tyrann, mein Gemahl, auflegt? Tag und Nacht kann ich keinen Augenblick ſeiner ſtrengen Bewachung mich entziehen. Wenn mir, die Augen nach der Wüſte gewandt, wo du einherſchwankeſt, ein einziger Seufzer aus der gepreßten Bruſt entfährt,

ſo fragt er alsbald mit dem Ton einer barſchen Stimme, „an wen iſt dieſer Seufzer gerichtet?“ Entlockt dein Andenken mir Thränen, ſo höre ich „jetzt iſt es nicht Zeit, zu weinen!“ den Gefühlloſen ſprechen. Setze ich einen Schritt aus meiner Wohnung, ſo ruft mich plötzlich ein grauſamer Befehl dahin zurück. Vergebens wende ich, wenn ich eine Quelle beſuchen will, meine Abwaſchungen vor, dieſes unerbittliche Weſen bleibt taub gegen mein eitles Flehen.

Fern ſey von dir der Gedanke, als hätte ich zu dieſer verhaßten Verbindung jemals meine Einwilligung geben können. Meine Aeltern ſind die einzigen Urheber meiner Leiden; ſie allein haben den zerfleiſchenden Dorn geſchärft, der mein Herz mit Blut befleckt. Wie könnte ſie ihre Blicke auf einem Andern ruhen laſſen; was für einen Reiz könnte ſie in einer Geſellſchaft finden, die dir fremd wäre, ſie, die, vom Glanz deiner Schönheit berauſcht,

den süßen Duft eingesogen hat, den dein Athem aushaucht! Nein, nie hat dieses Wesen, das ich verabscheue, mein jungfräuliches Lager getheilt, nie hat sein verwegener Mund die unentweihte Rose meiner Wangen berührt. Mein Gesicht — dies ist die einzige Gunstbezeugung, die ich ihm nicht verweigern kann; doch genießt er sie nur noch von ferne: auch Schwermuth nagt an seinem Leben, und drohet es zu zernichten; tausendfache Sorgen, die unaufhörlich in seinem Innern wühlen, haben ihn fast zu einem Schatten abgezehrt. Aber selbst dieser Schatten ist ein lästiger Schleier, der dich meinen Augen entzieht. Wie will ich den Tag preisen, wo er verschwinden und mir erlauben wird, ohne Gewölke das Gestirn zu schauen, dessen wohlthätige Strahlen allein mein ohnmächtiges Leben wieder beseelen können."

XXXIII.

Der Bote.

Nachdem Leila ihren Brief geendigt hatte, verbarg ſie ihn ſorgfältig in ihrem Buſen. In der Hoffnung, einen Reiſenden anzutreffen, dem ſie ihn ſicher anvertrauen könnte, ſpähte ſie die erſte günſtige Gelegenheit aus, aus ihrem Zelte zu entſchlüpfen. Sie bot ſich endlich dar; und begleitet von zwei jungen Sklavinnen begab ſie ſich nach einer nahe liegenden Quelle in einem anmuthigen Thal, wo ſein Silberwaſſer die lieblichſte Kühlung unterhielt. Oft kam der lechzende Wanderer hierhin, ſeinen brennenden Durſt zu löſchen. Mit dem Gedanken an Medſchnun erfüllt, ſetzte ſie ſich nachdenkend an dem mit Moos bekränzten Ufer derſelben nieder. Die Augen unverwandt auf den Weg heftend, erwartete:

sie mit Ungeduld die Ankunft eines Reisenden, dem sie ihre Botschaft ruhig anvertrauen könnte, als sie mitten durch eine Staubwolke einen Reiter erscheinen sah. Er eilte unverzüglich zur Quelle, wo er seinen Durst stillte, nachdem er vorher abgestiegen war, und seinem Kameel die Freiheit gegeben hatte, an den umherwachsenden Kräutern sich zu laben. — „Woher kommst du, fragte ihn Leïla mit freundlicher Stimme, du, dessen Gegenwart meinen Augen die Morgenröthe erscheinen läßt?“ — Aus dem Lande Nedsjas, erwiederte er, wo der günstige Himmel mich hat das Tageslicht erblicken lassen.... der reitzenden Gegend, dessen Boden meinen Augen schätzbarer ist, als die seltenste Augenschminke! Dort wuchs ich in den Tagen meiner Kindheit, in der Reinheit der Luft, die daselbst herrscht, als eine junge Pflanze, die der Hauch des Zephirs sanft fächelt, fröhlich auf. — „Kennst du dann wohl einen Unglücklichen, der Keïs

heißt, mit dem Beinamen Medschnun, der, von aller menschlichen Gesellschaft getrennt und der düstersten Schwermuth preisgegeben, in den Einöden dieses Landes einsam umherschweift?“ — Ich kenne ihn nicht nur, versetzte der Reisende, sondern ich bin auch durch die Bande der aufrichtigsten Freundschaft auf das engste mit ihm verknüpft. Wie oft habe ich mich nicht durch die zärtlichsten Reden bemüht, Trost seinem muthlosen Herzen einzuflößen? Wie oft hab' ich nicht den Himmel angefleht, meine theuersten Wünsche zu erhören, und seinem verwirrten Gemüthe ein wenig Ruhe zu schenken? — „Womit beschäftigt sich dieser Unglückliche?“ — In die wildesten und ödesten Gegenden geflüchtet, seufzt er; und mit einer schwachen und matten Stimme klagt er über die Qualen, in die ihn eine unglückliche Liebe stürzt. — „O du, der du sein Freund bist, kennst ohne Zweifel den Gegenstand, der ihn fesselt?“ — Ja, das Andenken an Leïla ist's, dem seine

Thränen fließen. Bald springt er, als stände sie vor ihm, hastig auf, streckt seine begierigen Arme nach ihr aus, und umfaßt eine täuschende Luft; bald ruft er sie bei ihrem Namen, und stößt, seinen Irrthum gewahrend, einen tiefen Seufzer aus. — Bei dieser Erzählung zerfloß Leila in Thränen, und enthüllte ihm die Geheimnisse, die in ihrem Busen ruhten. „Ach! rief sie mit bebender Rührung aus, ich bin's, nach der seine Seele schmachtet, und der Name, den er unaufhörlich ausspricht, ist der meinige; ich bin die Urheberin seiner Verwirrung: ich allein kann sie stillen. Aber was für ein zermalmender Kummer nagt nicht gleichfalls an meinem Innern? Was für ein Feuer entzündet sein Andenken in meinen Adern! Indessen hält er mich für meineidig. Er kennt nicht die Bitterkeit meiner Thränen, von denen meine Augen unaufhörlich für ihn überfließen. Ja, gern würd' ich dir mein Leben zum Opfer darbringen, wenn deine edel-

muthige Freundschaft diesem innigst geliebten Opfer einige Nachrichten von mir wollte zukommen lassen. Ich berge hier in meinem Busen einen Brief, den ich an ihn geschrieben habe..... Bei allem, was dir in dieser Welt theuer ist, beschwör' ich dich, überliefere ihn den Händen dieses Unglücklichen, und gerühe, mich mit einer Antwort von ihm zu erfreuen."

„O Medschnun, zärtlicher Freund, rief er gerührt aus, kennt wohl mein Herz ein größeres Glück, als auf eine so süße Weise zu deinem eigenen etwas beitragen zu können! Theurer Brief, jede deiner Zeilen wird für ihn kostbarer seyn, als das Leben selbst!"

Bei diesem Ausbruch einer wahren Freundschaft empfand Leila die lebhafteste Freude; in ihren Brief, den sie mit zitternder Hand loswickelte, legte sie, als einen neuen Beweis ihrer Liebe, ein Haar und einen vertrockneten Grashalm [40]), um durch diese bildliche Sprache zu bezeichnen, daß ihr seit dem Tage ihrer

Trennung ſchwach und hinfällig die Farben ihrer Wangen von Gram gebleicht worden. Hierauf übergab ſie ihn den Händen des Reiters, der alsbald ſein Kameel beſtieg, und dem Orte zueilte, wo, wie er wußte, Medſchnun gern ſich ausruhte, wenn die hingeſunkenen Kräfte ſeines Körpers Erholung heiſchten. Im Schatten eines Felſen fand er ihn gelagert. Er ſchien zu ſchlummern; aber der Schlaf bedeckte ihn nicht mit ſeinem erquickenden Fittig; ſeine vernichteten Sinne waren in eine tiefe Extaſe verſunken. Lange hatte er vergebens ſich bemüht, ihn aus ſeiner Starrſucht zu wecken, als er endlich auf den Einfall gerieth, mit ſtarker und erhabener Stimme den Namen Leïla auszuſprechen. Das Echo, das ihn von allen Seiten wiederholte, machte ihn in Medſchnun's Ohren erklingen, der bei dieſem ſo theuren Namen zuſammenfuhr, und mit Heftigkeit aufſpringend rief: „Wer biſt du, und wer erkühnt ſich,

dieſen heiligen Namen mit ſeinen unreinen Lippen zu entweihen? Was bezweckſt du damit?“ — Ich bin, antwortete er, ſein Freund, der glückliche Bote der Leïla. Siehe dieſen Brief, den ihr die zärtlichſte Treue eingegeben hat, dieſen Brief, aus dem der Duft der Treue athmet.

Medſchnun ergriff ihn mit dem lebhafteſten Entzücken, und als er ſeinen Namen auf der äußern Seite wahrgenommen hatte, küßte er ihn, und drückte ihn mit Inbruſt an ſeine Augen. „Nein, dies iſt kein Brief, rief er, als er den Band von Moſchus, womit er befeſtiget war, zerbrochen hatte, es iſt der ganze Frühling ſelbſt, deſſen Süßigkeit ich einathme.“ Nachdem er in ſeiner Berauſchung lange geſchwelgt hatte, ſo bat ihn der Abgeſandte, nach dem Befehl, den er von Leïla erhalten hatte, um eine Antwort. „Wie bin ich dazu vermögend? ſprach Medſchnun zu ihm. Kann ich doch nur dieſem beweglı-

chen Sande die flüchtige Spur meiner Gedanken eindrücken: sind doch diese brennenden Thränen, die mein Gesicht überströmen, die einzigen und stummen Dollmetscher meiner Gefühle!“ Der edelmüthige Araber schwang sich plötzlich auf sein Kameel, und lenkte es nach dem zunächst liegenden Stamm hin, wo er sich mit den nöthigen Sachen versah, und eilend zu seinem Freunde zurückkehrte. Indessen hatte die schwarze Eifersucht in Medschnun's Gemüth die erste Aufwallung der Freude, die er bei dem Anblick der bekannten Schriftzüge der Leila empfunden hatte, wieder verdrängt; und nach dieser ungerechten Ansicht schrieb er folgende Antwort.

XXXIV.

Medſchnun's Antwort an Leïla.

„Grauſame, wenn du an andere Augen ein Lächeln verſchwendeſt, worin die ganze Friſche des Frühlings glänzt, muß dann der unglückliche Medſchnun allein deſſelben beraubt ſeyn? Mußt du denn für alles, wohlthätige Gottheit, was lebt, für mich allein ein Gegenſtand der Qual ſeyn? Erfriſchende Quelle des Lebens, du kennſt nicht den brennenden Durſt, der mich verzehrt. Der Verräther!..... Er kann mit vollen Bechern daraus ſchöpfen, indeß meine verſengten und vertrockneten Lippen nur nach einem einzigen Tropfen lechzen, und auch dieſer wird ihnen verſagt! Khazer [11]) löſcht daſelbſt mit labender Wonne ſeinen Durſt; was iſt an dem Leben von tauſend Alexandern gelegen, wenn

ſie es bei der Aufſuchung derſelben verlieren. Und doch wie wenig können die Leiden Alexanders aller der Drangſale, die er zu beſiegen hatte, ungeachtet eine Vergleichung aushalten mit den Leiden, unter deren Laſt mein armes Herz in der finſteren Nacht der Trennung ſeufzt!

Ich hab' ihn geleſen, den Brief, den deine Hand geſchrieben hat; er hat mir manche Thräne entlockt. Wie viele neue Schmerzen hat er in meiner Seele aufgeregt! Keine Zeit, ſprichſt du, würde mein Andenken in deinem Gedächtniß auslöſchen. Meineidige!..... So wagſt du in dem Zelt meines Nebenbuhlers ſelbſt meiner Liebe zu ſpotten! Soll' ich etwa deinen Lippen glauben..... den treuloſen Lippen, die deine Eidſchwüre haben verletzen können! Doch, angenommen, daß du noch in deinem vollen jungfräulichen Glanz ſtrahleſt, und daß die reine Wahrheit deinem unſchuldigen Munde entfloſſen iſt, ach! wie viele hinreichende

Beweggründe wird ein zartfühlender Liebhaber in deinem Betragen finden, um seine Ruhe zu vergiften! Jeden Augenblick von einem tausendfachen grausamen Argwohn gefoltert, stellt sich der unbedeutendste Schein von Untreue seinen Augen als ein unwiderleglicher Beweis dar; eine Ameise verwandelt sich in seinem unruhigen Gemüth in eine giftige Schlange, die seiner Seele tausend tödtliche Wunden versetzt. Läßt sich eine Taube auf die Terrasse ihrer Freundin herab, um aus ihrer Hand das Korn aufzupicken, das sie ihm darreicht; so erblickt er in einer Aufwallung von Eifersucht alsbald in dieser Taube den Liebesboten eines treulosen Nebenbuhlers [92]).

Du verweigerst ihm, fährst du fort, die geringsten Liebkosungen; aber ist es nicht für mein Herz peinigend genug zu wissen, daß er unaufhörlich bei dir ist und mir ihn vorzustellen, wie er jeden Augenblick bei Tage und

bei Nacht ſich in den geliebten Zügen, in der himmliſchen Schönheit berauſcht, deren Anblick mir ſchon ſo lange entzogen iſt? Der Kummer, der an ſeinem Innern nage, werde, bemerkſt du weiter, ſeinem Leben bald ein Ende machen. Fern ſey es von mir, einen Tod zu wünſchen, der zur Milderung meiner langen Leiden nicht das Geringſte beitragen kann. Viele andere werden ſich darüber freuen, viele andere nach dem Beſitz ihrer Hand trachten dürfen; aber mir, dem Unglück geweihten Opfer werden meine unverſöhnlichen Feinde von neuem jede Hoffnung verſchließen. Unſeliges Verhängniß! Ohne allen Zweck nach der Willkühr einer mich irre leitenden Einbildungskraft umherſtreifend, bin ich gleichſam ein flüchtiger Staub in der Wohnung der Verzweiflung.“

XXXV.

Tod des Gemahls der Leïla.

Indeſſen ſtürzte den Gemahl der Leïla die Sprödigkeit, die ſie fortwährend gegen ihn bewies, unvermerkt in ſo tiefe Traurigkeit, daß er, da die Niedergeſchlagenheit ſeiner Seele ſeinem Körper ſich mittheilte, kraftlos auf das Lager des Schmerzes hinſank. Und kann man ſich auch eine ſchrecklichere Lage denken, als die war, worin ſich dieſer Unglückliche befand? Wahrlich der Anblick des Paradieſes Eden, und die Unmöglichkeit, eine einzige Frucht ſeinen unſterblichen Bäumen zu entwenden, würde für die zu den Qualen der Hölle verdammten Unglücklichen, eine unerträglichere Pein ſeyn, als die Gluth der Flammen ſelbſt, in die ſie geſchleudert werden.

Ein hitziges Fieber fing auch nur gar zu bald in seinen Adern sich zu entzünden an. Nachdem er einige Tage gelitten hatte, reichte ihm der Engel des Todes eine mitleidige Hand; und der Bande des Schmerzes entledigt, schwang seine Seele sich auf zu der ungestörten Freistätte der Ruhe.

Dies will der unwiderrufliche Beschluß der Natur: einige Zeit in Unruhe leben und dann sterben. Ist auch das Glück irgendwo vorhanden, so ist doch wahrlich dem Menschen nicht vergönnt, dasselbe zu genießen. Entweder schon ins Unglück versunken, oder auf einen Abhang geschleudert, der ihn dorthin herabstürzt, scheint er sein Daseyn nur erhalten zu haben, um einem bedaurenswürdigen Verhängniß zum Spielzeug zu dienen. Glücklich ist daher derjenige zu preisen, der schon im Frühling seines Lebens durch den Tod seiner tyrannischen Macht entrissen worden ist.

Leïla unter dem Vorwand, als weinte ſie über ihren Gemahl, ließ nun den Thränen freien Lauf, die ihr ihre Liebe entriß. Die brennenden Seufzer, die eine grauſame Pflicht ſie zu unterdrücken gezwungen hatte, hauchte ſie jetzt ohne Zwang aus ihrem von Gram zerriſſenen Buſen aus; und unter dem düſteren Schleier einer Trauer, die ſie ſo gerne verlängerte, konnte ſie, ohne daß man ihr ein Verbrechen daraus machte, in langen Zügen aus dem Becher des Schmerzes trinken.

XXXVI.

Medſchnun weint über das Schickſal ſeines Nebenbuhlers.

Derſelbe Araber, der vorher den Medſchnun von der Verbindung, die Leïla mit ſeinem Nebenbuhler geſchloſſen, unterrichtet hatte,

eilte nun durch die Anzeige, daß dieſe reitzende Schöne durch den Tod ihres Gemahls von neuem ihre Freiheit erhalten habe, die Wunde wieder zu heilen, die er ihm ſo unbarmherzig geſchlagen hatte. Nachdem er ihn lange in den Sandwüſten geſucht hatte, gelang es ihm endlich, denſelben zu entdecken. „Dein Glück blühet wieder, redete er ihn an; es lächelt dir zu in der frohen Nachricht, die ich nicht länger verſchweigen kann. Der Engel des Todes hat den Dorn ausgetrocknet, der auf deinem Pfade ſich erhoben hatte; ſein zerſtörender Hauch hat jede Spur davon verwiſcht: Leïla braucht nicht mehr unter der Tyrannei eines Gemahls zu ſeufzen.“

Bei dieſer Erzählung zog ſich Medſchnun's Herz vor Schmerz krampfhaft zuſammen, und Thränen rollten über ſeine Wangen. „Warum gebehrdeſt du dich ſo traurig? fragte ihn der Araber beſtürzt. Wie! als ich dir Leïla's Vermählung kund that, zer-

riſſeſt du voll Verzweiflung deine Kleider; und heute, wo ich dir die Nachricht von dem Tode ihres Nebenbuhlers bringe, ſehe ich Thränen dein Geſicht überſchwemmen. Wie kann gleicher Schmerz aus zwei Urſachen entſpringen, die einander gerade entgegen geſetzt ſind?“

„Bei der Nachricht von Leïla's Untreue, die meiner Seele eine tödtliche Wunde ſchlug, erwiederte Medſchnun, weinte ich über mein eigenes Schickſal; und welches Herz hätte, wofern es nicht aus dem härteſten Felſen gebildet geweſen, gegen ſolche Angriffe gefühllos bleiben ſollen? Heute fühl' ich mich von dem Schickſal meines Nebenbuhlers ſelbſt erweicht. — Der Unglückliche! wieviel hat er dulden müſſen? Ach! nach meinen eigenen Leiden beurtheil' ich die Leiden, die den Keim ſeines Lebens zernagt haben..... Gott verhüte, daß der Tod meines Feindes jemals für mich ein Gegenſtand der Freude werde! Hat mich nicht

ſelbſt das unerbittliche Schickſal zu ſeinem Opfer erkohren? Geſtern hat es ihn zu Boden geſtreckt und morgen werd' ich unter ſeinen Streichen fallen müſſen. Ja verflucht ſey das Daſeyn des Mannes, deſſen grauſames Herz ſich über das Unglück ſeines Nebenmenſchen freuen kann, des Mannes, der das ſchönſte Kleinod des Menſchen, die Menſchlichkeit mit Füßen tritt!" Nachdem er ſich ſo der erſten Anwallung eines gefühlvollen und edelen Herzens hingegeben hatte, zog er ſich wieder tief in die Wüſte zurück.

XXXVII.

Der verlaſſene Hund.

Nebſchnun allmählig zu einer ruhigern Stimmung zurückkehrend und ſeine eigene Lage mit aufmerkſamern Blick betrachtend, ſah in dieſer unerwarteten Nachricht einen ſchwachen Strahl von Hoffnung: ſo fühlt ein Unglücklicher, der auf den Trümmern eines mitten zwiſchen Klippen zerſchellten Schiffes in banger Erwartung gleichſam über einem offenen Grabe dahin ſchwebt, ſeinen geſunkenen Muth von neuem belebt, wenn der matte Schimmer eines Leuchtthurms aus der Ferne ſeinen Augen in der Dunkelheit entgegen glänzt.

In der Hoffnung, Leïla möchte, einer minder ſtrengen Aufſicht unterworfen, ihm eine Zuſammenkunft bewilligen können, ſchwankte

Medschnun ihrer Wohnung zu. Als er seine gierigen Blicke nach allen Seiten hinwarf, ob er etwa eine Spur von der Nähe seiner Geliebten entdecken könnte, stellte sich aus der Ferne ein Hund seinen Augen dar. Keichend und kraftlos lag er am Boden hingestreckt. Scheußlich abgezehrt erschien er nur noch als ein Gerippe und die Insekten, die ihn umlagerten, um den Rest seines Bluts auszusaugen, waren die einzige Beute, die sein bedaurenswürdiges Leben fristeten. Ihm zur Seite spottete ein Fuchs höhnisch seines Unglücks. „Furchtbarer Löwe, Schrecken der wildesten Tieger, schien er ihm zu sagen, zitterst du denn jetzt vor einem unglücklichen Fuchs? Frisch auf! warum läßt du deine entblößte Weiche so hart auf einem glühenden Boden liegen? Schaue diese Haut, wie lockend sie ist; warum greifst du nicht darnach, um dir ein wollüstiges Kissen daraus zu bereiten?“

Medschnun, der ihn bald als den treuen

Bewacher der Leïla wieder erkannte, eilte augenblicklich auf ihn zu; mit liebkosender Hand verscheuchte er die gierigen Insekten, die ihn belästigten, bereitete ihm aus dem Staub ein weicheres Lager und seinen matten Kopf auf seine Kniee stützend, sprach er zu ihm:

„O du, dessen unwandelbare Treue dem Menschen zum Muster dienen sollte, du, der du ihn an Erkenntlichkeit übertriffst, weil die ärgste Mishandlung von seiner Seite dich den Mund voll Speise nicht vergessen macht, den du vielleicht von ihm erhalten hast. Wie oft, furchtbarste Geißel für die Räuber und hungerigen Wölfe, hat der unglückliche Wanderer, der sich in der Finsterniß der schwärzsten Nacht verirrte, seine Rettung allein den wiederholten Tönen deiner tröstenden Stimme zu verdanken gehabt, der Stimme, die damals deinem lauschenden Ohr süßer klang, als die bezaubernbste Musik! — Ach! wo

ſind jene Tage, die Zeugen deiner Thaten, geblieben, wo, unerſchrockener Jäger, die unbezwinglichſten Thiere eine Beute deiner aufbrauſenden Hitze wurden; die glücklichen Tage, wo Leïla mit liebkoſender Hand deinen Muth belohnte, und auf ihren eigenen Tiſch die Speiſen nahm, die ſie dir gab! Dein Hals war damals mit einer koſtbaren Schnur geſchmückt, worin Gold und Edelſteine in reichlicher Fülle ſtrahlten. Mit was für Ungeduld ſuchteſt du im Auge deiner Gebieterin das Zeichen zur Jagd auszuſpähen! Das Rebhuhn — und wäre ſein Flug ſchneller geweſen, als der Wind — konnte auf ſeiner ſchnellen Flucht deinen wilden Sprüngen nicht entwiſchen. Wie oft hat der furchtſame Haſe, wenn er dich im Traum zu erblicken glaubte, vor Schrecken die Flucht ergriffen; und wieviel arme Gaſellen ſind von deinen für den Hirſchen ſelbſt ſo furchtbaren Zähnen unmenſchlich zerfleiſcht worden!

„Dies iſt die glorreiche Geſchichte deiner Jugend!... glückliche Epoche, wo das Schickſal dich anlächelte! Aber heute, wo dein matter Körper ſeine vorige Stärke verloren hat, ſeh' ich dich grauſam verlaſſen; niemand erinnert ſich nicht mehr deiner ehemaligen Dienſte. Nie ſoll Medſchnun dieſe ſchwarze Undankbarkeit nachahmen! Du biſt ſtets Leïla's Beſchützer geweſen; du wachteſt jede Nacht, ihre Ruhe zu beſchirmen: biſt du gleich von dieſer hohen Stufe herabgeſunken, biſt du gleich der Ehre beraubt, nach der ich geitze, ſo biſt du mir nichts deſto weniger eben ſo theuer. Mit Küſſen will ich bedecken dieſes Ausdrucksvolle Auge, das ſo oft auf ihrer anmuthigen Geſtalt geruhet hat. Ach! warum kann ich nicht daſſelbe Glück genießen? Warum kann ich nicht, wie du das Zelt bewachend wo ſie weilt, zu ihrem Ohr dieſe Klagen meines unſteten Herzens gelangen laſſen?....

„Sanfte Gaſelle, deren ſchmachtender Blick

den wildesten Löwen bändigen könnte, nachdem ich so viele lange Tage fern von dir in der brennenden Einöde der Wüste zugebracht habe und durch den Staub der Trennung mein Auge verdunkelt worden ist, nähere ich mich der Stätte wieder, die du bewohnst; aber der Gedanke, daß ich durch diese Kühnheit neue Leiden über dich häufe, macht mich zittern. Ein Hinderniß ist freilich gehoben, aber hundert andere stellen sich unserem Glück entgegen. Sage, was soll ich unternehmen? Darf ich mich der Gluth kühn überlassen, die mich, wie ein brüllender Löwe, mit sich fortreißt, so will ich mich in den Wald des Verlangens stürzen und mit Gewalt mich der Beute des Glücks bemächtigen; muß ich indessen mich entfernen, so kann ich nur in dem Schooß des Todes gegen das unversöhnliche Schicksal, das mich verfolgt, Schutz und Ruhe finden."

XXXVIII.

Handlung der Wohlthätigkeit!

In die schrecklichste Ungewißheit versunken, von Sehnsucht und Furcht zugleich gequält, wußte Medschnun nicht, wozu er sich entschließen sollte, als er von Ferne eine reiche Heerde ansichtig ward. An der Spitze derselben schritt einher ein Hirt, in dessen heiterem Auge und frohen Gebehrden er den Einfluß des belebenden Blicks der Leïla erkannte. Er trat zu ihm und nachdem er von Neuem die Fackel der Freundschaft an dem sanften Licht, das in seinen Augen glänzte, angezündet hatte, redete er mit den freundlichen Worten ihn an: „O du, dem dieser glückliche Winkel der Erde seine Sicherheit verdankt, du, dessen schnelle Schleuder durch ihr Zischen al-

lein die kühnsten Löwen in die Flucht jagt; möchtest du wohl, da ein günstiges Schicksal über deine Heerde die seltensten Glücksgüter ausschüttet, da jeden Tag durch ihre außerordentliche Güte, die Euter deiner Gemsen und deiner Schaafe mit der reinsten Milch sich anfüllen, einen Schluck davon dem Unglücklichen verweigern, der dich flehend darum bittet. Doch nach der Milch, die bloß dem Körper Nahrung verleiht, lechz' ich nichts; nach dem köstlichen Saft schmachtet meine Seele, wovon ein einziger Tropfen mein Herz in die süßeste Trunkenheit versenken würde.... oder, um unverblümt zu reden, besitzest du wohl Edelsinn und Mitleiden genug, mir noch ein Mahl einen freien Zutritt zur Leïla zu verschaffen?" „Wäre das Glück dir so zärtlich zugethan, als ich es bin, versetzte der gerührte Schäfer, so würdest du bald zu dem vollen Besitz deiner Wünsche gelangen. Deine Leiden zu lindern, findet meine Ergebenheit

kein Opfer zu groß, und ich schätze mich glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, dir einen schwachen Beweis davon geben zu können.

Die vollkommene Schöne, deren verführerische Worte süßer sind als Zucker und Milch, Leila, bereitet am ersten Abend in jeder Woche aus der Milch ihrer Heerden ein Gericht, das sie zur Beköstigung der Armen bestimmt. Alle Unglückliche aus der umliegenden Gegend strömen zu ihrer Wohlthäterin; jeder reicht ihr alsdann eine geräumige Schale dar, die sie freundlich-blickend mit der reinsten Milch anfüllt. Freunde, Fremde, alle ohne Unterschied haben zu dieser Handlung der Wohlthätigkeit freien Zutritt, die gerade diesen Abend statt finden wird. Mit einer Schale in der Hand schließe dich dem Haufen dieser Unglücklichen an, und berausche dich von Neuem in den Reitzen deiner Geliebten."

Bei dieser willkommenen Nachricht sprang Medschnun vor Freuden auf; nach der vom Hirten erhaltenen Anweisung verfügte er sich zu Leila's Zelt. Bei dem Anblick dieser reichenden Jungfrau, die damit beschäftiget war, jedem Armen, der sich ihr näherte, eine Milchspeise darzureichen, die weißer war, als die Hand, die sie ausgoß, sanken seine zitternden Kniee unter ihm zusammen. Gelehnt gegen einen Palmbaum, bis die Reihe ihn traf, näherte er sich mit schwankenden Schritten, und hielt gleichfalls seine flehende Schale hin. Leila, die ihn alsbald erkannte, wollte ihn nicht wie die Uebrigen behandeln, und, statt sein Gefäß anzufüllen, zerbrach sie es mit einem Schlag ihres Löffels in Stücke. Medschnun empfand bei diesem Zeichen der Erkenntlichkeit ein mit Bitterkeit gemischtes Gefühl von Freude. „Ach! sprach er seufzend zu sich, seit langer Zeit hat sie auf gleiche Weise mein Herz zerschmettert; möchte doch mein

trauriges Daſeyn eben ſo hinſchwinden, und meine Seele der körperlichen Hülle, die ſie verräth, entlediget endlich frei, den Neidern und den ſtrengſten Hütern zum Troz meine Geliebte unſichtbar umſchweben, und mit der ihrigen in dem Entzücken einer ewigen Liebe ſich verſchmelzen.

XXXIX.

Medſchnun unterliegt einer gänzlichen Verrücktheit.

Medſchnun's Glück eben ſo zerbrechlich, als das Gefäß, dem es ſeine Entſtehung zu danken hatte, dauerte nur einen Augenblick. Bald bemächtigte ſich düſtere Schwermuth ſeiner in ihrer ganzen Stärke wieder. Sitzend in dem Schatten eines wilden Dornſtrauchs des unfruchtbaren Sohnes der Wüſte, ſuchte er ge-

gen die verzehrende Gluth der ergrimmten Sonne Schutz, als aus der Ferne eine glänzende Karawane seinen Blicken sich darbot, deren prächtige Sänften vornehme Personen verkündigten. Bald sah er sie Halt machen und ihre Zelte aufschlagen, um sich etwas auszuruhen. „Zu welchem Stamme mag diese Gesellschaft gehören, sprach er bei sich selbst; Himmel, wenn es Leïla wäre!“ und seine Einbildungskraft täuschend, wie die Einbildungskraft eines Liebhabers, wiegte ihn einen Augenblick in diesem süßen Gedanken; „aber nein! rief er alsbald aus, nein! das feindselige Schicksal kann mir ein solches Glück nicht bewilligen, nein! es kann nicht Leïla seyn.“ Indessen sah er aus einem der Zelte des Lagers eine Gruppe Frauenzimmer nach der Wüste hin ihren Weg nehmen, die, mit Anmuth ihre leichten Gewänder nachschleppend [43]), nach seiner Seite ihre Schritte hinlenkten. Mit aufmerksamen Blick suchte er auszuspähen, was für ein Beweggrund sie

gerade dieſe Richtung nehmen ließ, und ſie ihrer Seits fragten ſich unter einander, wer wohl der Unglückliche ſeyn möchte, der ſich in dieſe Einöde verirrt habe. Indeß auf beiden Seiten dieſe peinigende Ungewißheit herrſchte, ſtellte ſich in einer ſchwachen Entfernung mit einem Mahl Leila mitten unter ihren Geſpielinnen Medſchnun's erſtaunten Blicken dar. . . . . Gefühlvolle Herzen werden ſich die ſüße Berauſchung, die Wonnevolle Trunkenheit leicht vorſtellen, in die dieſe beiden Opfer der Liebe verſunken geweſen. Sie allein können ſich auch das Schmerzhafte ihres Herzenzerreißenden Abſchiedes vergegenwärtigen. Nach ſo vielen Qualen und ſchrecklichen Leiden, ſprach Medſchnun zu ihr, hat ſich die flüchtige Spur deiner Schritte nur einen Augenblick auf dieſem von meinen Thränen genetzten Sande abgedrückt; du biſt kaum erſchienen und ſchon verläßt du mich wieder! Wer weiß, wo und wie es mir in

Zukunft vergönnt seyn wird, dich wieder zu sehen?“ ..... „Ich muß, antwortete Leila, bei meiner Rückkehr, noch ein Mahl diese Oede durchwandern, und wenn du dann in diesem Winkel noch verweilst, will ich durch meine Gegenwart die quälende Langeweile deiner Einsamkeit lindern und so selbst den glühendsten Wunsch meines Herzens stillen.“ Mit diesen Worten entfernte sie sich: und Medschnun düster und nachdenkend verfolgte durch den Schleier seiner Thränen mit seinen Augen in der Ferne die unbemerkbare Spur seiner Geliebten. Als er sie in den Dünsten des Horizonts gänzlich verloren hatte, versank er, als wenn die Grundkraft seines Lebens mit ihr verschwunden seh, in eine völlige Erstarrung. Die wandernde Taube ließ sich unbesorgt auf seinem gesenkten Haupte nieder und hauchte mit klagender Stimme die Seufzer ihrer Liebe aus.

Leila, die bei ihrer Rückkehr den günstigen

Augenblick rasch benutzte, wo die übermäßige Hitze Alles, was sie umgab, in den tiefsten Schlaf versenkt hatte, eilte trunken vor Freude aus ihrer Sänfte, und berührte mit ihrem zarten Fuß, den eine reitende Bekleidung umschloß, kaum den Sand auf ihrem geflügelten Lauf zu ihrem Geliebten; aber wie wurde ihr zu Muthe, als sie in seinen Blicken die Verwirrung des Wahnsinnes gewahrte! Hingezaubert in die äußerste Entzückung einer schwärmerischen Liebe, glänzte sein irres Auge nur noch von einem matten Schimmer, gleich einem erblassenden Stern, der sich in den Purpurfluthen verloren hat, die die untergehende Sonne über den Horizont ausgießt. Vergebens rief sie ihn mit einer süßen und liebkosenden Stimme bei seinem Namen, sie konnte ihm den Gebrauch seiner Sinne nicht wiedergeben: sondern mit einem jammervollen Geschrei, das aus seiner gepreßten Brust sich hervorgedrängt hatte, fragte sie Medschnun: „wer bist du,

woher kommst du, warum störst du so meine Ruhe?“ — Wie, kennst du nicht mehr deine Leïla, deine Leïla, die die süßeste Hoffnung zu ihrem Geliebten zurückführt? — „Entferne dich, entferne dich, versetzte er mit einem veränderten Ton der Stimme. Keine körperliche Liebe entzündet mehr mein Herz; was für ein irdischer Gegenstand könnte noch den Flug meiner Gedanken aufhalten, die mit Entzücken über den unermeßlichen Ocean der Beschauung **) hinflattern!“ Und sein gebücktes Haupt sank auf seine Brust herab.

Bei diesem untrüglichen Beweis seiner gänzlichen Geistesverwirrung, unterlag Leïla's weichgeschaffenes Herz einem unaussprechlichen Schmerz. „Unglücklicher! rief sie, mit dem ganzen Kummer ihrer Seele; beklagenswürdiges Opfer der Liebe, die diese unglücklichen Reitze in deiner Brust entzündet haben: kaum hast du die unbedeutendste Gunstbezeugung genossen, und schon hat sich dein Verstand verwirrt, und

ſchon ſeh' ich dich in einen Abgrund unheilbarer Leiden hinabgeſtürzt!.... Großer Gott! winkt dann keine Hoffnung mehr, und muß ich dich in dieſer ſchrecklichen Lage verlaſſen. Ach! wir waren einige Augenblicke ſo glücklich, die Natur lächelte uns mit ſo holder Anmuth an, als plötzlich Grauſame uns trennten, und gleich zwei zarten Blumen, die der brennende Hauch des Semums verſengt hat, werden wir unter der verſchlingenden Sichel des Grams beide hinſinken.“ Noch einmal warf ſie einen Blick auf Medſchnun, und ſchwankte ohnmächtig zu dem Lager zurück, wo der Schlaf noch herrſchte.

XL.

Medſchnun's Tod.

Indeſſen hatten die Ameriten ſeit geraumer Zeit keine Nachricht von Medſchnun erhalten. Seine troſtloſe Familie war von den ſchrecklichſten Beſorgniſſen geängſtiget, als ein Araber, der nicht zu dieſem Volke gehörte, aber den lebhafteſten Antheil an dem unglücklichen Reis nahm, deſſen traurige Schickſale er häufig in den rührendſten Liedern hatte beſingen hören, ſich von freien Stücken erbot, ihn in der Wüſte aufzuſuchen. Nachdem er mehrere Tage vergebens angewandt hatte, ihn auszuſpähen, trat er traurig ſeinen Rückweg an, als er am Fuß eines Berges Medſchnun leblos hingeſtreckt erblickte, welcher eine zarte Gaſelle eng umſchlungen hielt, die ebenfalls an ſeiner Seite geſtorben war.

Dem Araber rollten bei diesem wehmüthigen Anblick Thränen über die Wangen; und als er sich bückte, den Staub von den Füßen dieses Unglücklichen über sein Haupt zu streuen, nahm er auf dem Sande folgende Zeilen wahr, die Medschnun sterbend mit seinem Finger darauf geschrieben hatte.

„Ein Opfer der heftigsten Liebe endige „ich mein Schicksal auf dieser öden Erde; „der Dolch der Trennung tödtet mich. Der „Thränen der Freundschaft, der süßen Töne „ihrer tröstenden Stimme beraubt, hab' ich „meine Zuflucht zum Himmel genommen, „aber er hat mir nur einen Becher voll bitterer Leiden dargereicht; in seinem Zorn hat „er mir das Daseyn gegeben, mitten unter „den schmerzhaftesten Qualen, die mir das „Herz zusammenpressen, fordert er es wieder „zurück.“

Von Mitleid und Schmerz tief in seinem Innersten bewegt, eilte er auf Windes-

flügeln, den Ameriten dieſe traurige Nachricht zu verkündigen. Als ſie die ſchreckliche Kunde aus dem Munde des edeln Fremdlings vernommen hatten, zerriſſen ſie ihre Kleider, ſchleuderten weg die Tulbende, die ihre Häupter ſchmückten, rauften ſich den Bart aus und zerfetzten ihr Geſicht; aber wie ſoll ich die Verzweiflung der Urheber ſeiner Tage ſchildern: Worte ſind zu ſchwach, einen ſolchen Schmerz wieder zu geben. Alle Mitglieder des Stammes, von gleichen Gefühlen ergriffen, wanderten in einem düſteren Schweigen zu dem Berge hin, an deſſen Fuß Medſchnun's Leichnam ausgeſtreckt lag. Bei dem Anblick dieſes Unglücklichen erhob ſich ein tauſendfaches herzzerreißendes Schluchzen aus Aller Bruſt. Der eine ſeufzte über dieſe in ihrem Frühling abgemähte Blume, der andere bejammerte den Zauber der anziehenden Eigenſchaften, von deren Glanz er ſtrahlte; ein dritter beweinte in ihm einen gefühlvollen Dichter,

der durch seine reitzenden Gesänge überall Ruhm sich erworben hatte; alle beweinten sein Schicksal, indeß seine untröstlichen Aeltern über den Körper ihres unglücklichen Sohnes gebückt mit blutigen Thränen den trockenen Staub benetzten, der sein Todtenlager bildete.

Nachdem sie dem Schmerz diesen ersten Tribut gezollt hatten, legten sie ihn in eine prachtvolle Sänfte und seine Freunde mit einer so theuren Bürde belastet, wanderten mit langsamen Schritten dem Ort zu, der seine sterbliche Hülle aufzunehmen bestimmt war.

XLI.

Leïla vernimmt Medſchnun's Tod.

Noch war ſein Auge naß von den Thränen, die er über Medſchnun's Grabe geweint hatte, und ſchon entſchloß ſich der edelmüthige Fremdling, der den Ameriten die Anzeige von ſeinem Tode mitgetheilt hatte, auch die unglückliche Leïla davon zu unterrichten. Er eilte nach der Gegend hin, wo ſie einſam weilte.

Als er gegen Abend in dem Diſtrikt angekommen war, wo ihr Stamm ſich gelagert hatte, erblickte er in dem Eingang des prachtvollſten Zeltes ein weibliches Weſen in der nachdenkenden Stellung der Schwermuth. Die Anmuth, die ſie umfloß, ließen ſeine bezauberten Augen in ihr bald Leïla erblicken; aber ſich ſtellend, als kenne er ſie nicht, redete er,

ehrfurchtsvoll sich nähernd, mit den Worten sie an:

„Hellstrahlender Mond, (denn bei dem sanften Licht, das in deinem furchtsamen Blick glänzt, kann man dich leicht für das schweigende Gestirn der Nacht halten,) zeige mir an, ich beschwöre dich, das Zelt, das Leïla mit ihren Reizen verschönert.“ — „Ach! du erblickst in mir die Leïla, deren Schönheit nicht mehr beneidenswerth ist,“ und ihren Kopf zurückbeugend, zerschmolz sie in Thränen — „Gott! fuhr sie darauf seufzend fort, du kommst also zu bestätigen die düsteren Ahndungen meines bekümmerten Herzens! Seit einigen Tagen verkündigten mir seine heftige Bewegung, seine unwillkührliche Unruhe bei jedem Klopfen, er ist gestorben in der schauerlichen Stille der Wüste, er ist gestorben allein, jedes Trostes beraubt, der Unglückliche, der dir sein Daseyn geweihet hatte.“ — „Nur zu schrecklich wahr, versetzte der Araber, indem er seine Thrä-

nen mit den ihrigen vermiſchte. Ein unglückliches Opfer der treuſten Liebe hat Medſchnun in der Wüſte das Ende ſeiner langen Leiden gefunden; und ſeine Stammesgenoſſen haben in der größten Trauer dieſes heilige Gut der verſchlingenden Erde anvertrauet.“

Leïla, von der Gewiſsheit ihres Unglücks niedergedrückt, ſank bewuſstlos nieder, indem ſie den Tod anrief: und als ihre Augen dem Himmelslicht ſich wieder öffneten, drückte ſie mit matter Stimme ihren Schmerz alſo aus: „Es iſt geſchehen um dich, meine Seele, keine Wünſche, keine Ruhe iſt mehr für dich vorhanden. Der belebende Hauch, der dieſen hinfälligen Körper beſeelte, — Keïs iſt nicht mehr..... und ich athme noch! Die Glocke der Abreiſe [45]) hat ſchon in meinem Ohre wiederhallt: alles iſt bereit, nur Ein Wunſch bleibt mir noch übrig!....

Daſs, wenn dieſe Augen dem Tageslicht ſich geſchloſſen haben, wohlthätige Hände mich,

innigſt theurer Reis! an deine Seite legen! Damit wenigſtens im Grabe vermiſcht werde die Aſche dieſer beiden Herzen, die Eine unglückliche Flamme langſam verzehrt hat! Damit ſie ruhe im Frieden bis zu dem feierlichen Tage, wo wir, wenn der Hauch des Lebens von Neuem unſeren Empfindungsloſen Staub beſeelt, zuſammen uns von dem Lager des Todes erheben, und eng umſchloſſen dem Ort zuwandern werden, den die ewige Gerechtigkeit uns anweiſen wird, um auf immer daſſelbe Schickſal zu theilen!“

So ſprach ſie, und in den Schatten ihres Zeltes ſich zurückziehend, machte ſie die einſame Stille deſſelben zum Vertrauten ihres Schmerzes, ihres untröſtlichen Schmerzes. Ach! welcher Sterbliche auf dieſer Erde muß nicht ähnliche Thränen vergießen! Welches Herz hat nicht über die Trennung eines Geliebten zu ſeufzen! Grauſames Schickſal, ach! um dieſen Preis erkaufen wir unſer Daſeyn allzutheuer!

XLII.

Die hinſchmachtende Leïla verwirft die Tröſtungen ihrer Freundinnen.

Die Natur, die in Leïla's Augen jeden Zauber verloren hatte, bot ihr jetzt nur einen niederſchlagenden Anblick dar. Mit der gleichgültigſten Dahingebung ließ ſie das zerbrechliche Schiff ihrer Exiſtenz gegen die furchtbare Klippe der Verzweiflung hinſtürzen. Da der Schlaf nicht mehr, wie ein beſchützender Engel mit ſeinem ruhigen Flügel ihre Reitze erquickte, erloſch bald der Glanz ihres Geſichts und ihrer Augen. Die zarte Farbe ihrer Wangen ſchwand unvermerkt dahin, wie die zarte Roſe, die ein grauſames Kind entblättert; aber wie gleichgültig war ihr der Verluſt ihrer Reitze? Für wen ſollte ſie noch bemüht geweſen ſeyn, den

Werth derſelben zu erhöhen? Blutige Thränen — dies waren ihre einzige Schminke. Eine geſchäftige Hand gab nicht mehr dem feingeſchweiften Bogen ihrer Augenbraunen die glänzende Schwärze des Ebenholzes und ihre ſchönen Haare in wilder Unordnung waren ein Spiel der Zephire. Ein verzehrendes Fieber verheerte vollends dieſes Blumenbett, wo die ſchönſten Blumen hinwelkten, und den wiederholten Angriffen dieſer brennenden Pfeile unterliegend verlohr Leïla den noch übrigen Theil ihrer Kräfte.

Bei dem Anblick der ſchlanken Geſtalt, die noch vor Kurzem jedes Auge entzückte, aber jetzt unter der Laſt des Kummers gekrümmt war; der koſtbaren Schmuckbänder, die im Begriff waren, einen hinwelkenden Arm zu verlaſſen, deſſen reitzenden Umfang ſie wenige Tage zuvor mit Mühe umſpannen konnten, eilten ihre Geſpielinnen, die über die in ſtarken Fortſchritten um ſich greifende Gewalt ihrer

Krankheit in Bestürzung gerathen waren, mit vereinigten Kräften zu versuchen, ob die zärtlichen Erinnerungen der Freundschaft den Sturm ihrer Seele ein wenig beschwichtigen könnten. —

So lange Medschnun lebte, sprachen sie zu ihr, haben wir dir niemals wegen eines nur allzu gerechten Schmerzes Vorwürfe gemacht. Eine so treue Liebe war der größten Aufopferungen würdig; aber heute, wo seine Seele sich zu einer glücklicheren Welt aufgeschwungen hat, warum nährest du da noch eine Leidenschaft, deren Gegenstand entrückt ist? Ueberliefere doch nicht dem vergifteten Hauch des Semums diese zarte Blume deiner Jugend, entziehe dich nicht den Freuden, die die Natur unter deinen Schritten in Fülle hervorbringen kann.

Höret auf, entgegnete Leïla zornig, ohne sie eines Blicks zu würdigen, höret auf, mich durch solche Reden zu kränken. Unbekannt

mit dem zerſtörenden Feuer, das mich verzehrt, verzeih' ich euch gern euer Bemühen, es löſchen zu wollen. Nein, dieſe Macht iſt blos dem Tod aufbehalten; er allein kann es dämpfen, wenn er ſeine eiskalte Hand auf mein Herz legt.

XLIII.

Tod der Leïla.

Der rauhe Wind des Herbſtes erhob ſich über die trauernde Natur. Sein verderblicher Hauch entwandte auf ſeinem verheerenden Zuge den halbentlaubten Bäumen die lieblichen Geſchenke, die ſie vom Frühling empfangen hatten. Entblößt ihres prachtvollen grünen Mantels bot die Erde dem traurigen Auge nur noch eine graulichte und einförmige Farbe dar. Alles ſchmachtete hin, überall

ſtellte ſich das Bild des Todes dar. Ach! nicht unter den Blumen allein wüthete ſeine verheerende Hand; die ſchönſte unter den Sterblichen, Leïla war auch ihrem Hinſcheiden nahe.

Bei ihrem Lager des Schmerzes überließ ſich ihre in Thränen zerfließende Mutter der ausſchweifendſten Verzweiflung .... „Warum weinſt du über mich, meine Mutter, ſprach Leïla zu ihr mit matter Stimme? ach! warum wünſcheſt du für mich Tage zurück, die ſeit Keïs's Tode ſich für mein Herz in finſtere Nächte verwandelt haben! Das ſchrecklichſte Opfer iſt gebracht ..... O meine Mutter! Du haſt mich mit vieler Strenge behandelt; aber, wenn du dich auch geweigert haſt, mich mit dem Weſen zu vereinigen, das ich allein auf der Welt liebte, verſage doch nicht, ich beſchwöre dich, deiner ſterbenden Tochter dieſen letzten Wunſch — daß ihre und Keïs's Aſche Ein Grab umſchließe.“ — Unterworfen der

tyranniſchen Macht eines Gemahls, klagſt du mich, theuerſtes Opfer, fälſchlich als die Urheberin deines Unglücks an: nein, dieſes mütterliche Herz hat die ganze Laſt deſſelben empfunden; aber heute, wo ich dir meine, leider! zu ſpäte Zärtlichkeit ungehindert bezeugen kann, bekräftige ich durch einen unauflöslichen Eidſchwur, daß deine letzten Wünſche erfüllt werden ſollen.

Ein ſanftes Lächeln glänzte nun in Leïla's Augen und ihr mattes Haupt mit Mühe erhebend, wandte ſie ihre kraftloſen Blicke nach dem Stamme ihres Geliebten hin und verſchied.

Ein von Kummer über einen ähnlichen Verluſt zerriſſenes Herz kann ſich allein den Abgrund des Schmerzes vorſtellen, worin Leïla's Mutter verſunken war. Der entſeelte Körper dieſer zarten Jungfrau wurde in einen Sarg von wohlriechendem Holz gelegt, worauf ihre troſtloſe Freundinnen den zarten

Sprößling eines Palmbaums entblätterten — rührendes Sinnbild des frühzeitigen Todes dieſer reitzenden Jungfrau, die in ihrem Frühlinge die unerbittliche Sichel des Todes weggerafft hatte.

Beladen mit dieſer koſtbaren Bürde wanderten ſie mit Thränen benetzten Augen ſchweigend zu Medſchnun's Grabe, wo zu ſeiner Seite die entſeelten Reſte ihrer unglücklichen Freundin niedergelegt wurden.

Seit dieſer Zeit unterlaſſen treue Liebende auch jetzt noch nicht, mit religiöſen Gefühlen das Grab zu beſuchen, wo dieſe beiden Opfer der Liebe zuſammen ruhen; und der Himmel ſcheint mit ſichtbarem Wohlgefallen durch milden und reichlichen Thau die Blumen zu unterhalten, die ringsum in Fülle hervorſprießen.

Anmerkungen.

) Joſeph und Potiphar's Gemahlin oder Zuleïkha — unter welchem Namen ſie bei allen morgenländiſchen Schriftſtellern nach dem Vorgange des Korans erſcheint — gelten in ganz Aſien als Ideale von männlicher und weiblicher Schönheit und haben mehreren perſiſchen und türkiſchen) Dichtern den Stoff zu eigenen, mitunter trefflichen Liebes-Romanen geliefert. Unter die erſteren gehört auch unſer Dichter Dſchami, deſſen Gedicht, wie einige davon mitgetheilte Bruchſtücke uns ſchließen laſſen, in einer überaus zarten und

*) vergl. Latifi (Zürich 1800) S. 81. 139.

lieblichen Bilderſprache abgefaßt iſt. Berauſchte Liebhaber ſchauen ihre Angebetete in dem Glanz einer Zuleïkha und die Schönheit eines Joſeph haben, iſt das größte Lob, das ein Mann aus dem Mund einer Dame erhalten kann. Beiſpiele der Art trifft man häufig an, z. B. in dem perſiſchen Roman des *) Inagut Ullah, eines Schriftſtellers aus dem 17ten Jahrhundert.

2) Dieſe beiden Dichter ſind Khosru und Nizami, der im 12ten Jahrh. lebte. Der Roman dieſer berühmten perſiſchen Schriftſteller, worauf oben von unſerem Verf. angeſpielt worden, iſt noch nicht durch den Druck den Freunden der zarten perſiſchen Dichtungen mitgetheilt worden: ſo wie wir überhaupt von dem erſteren Dichter, den Herr Chezy

*) ſ. Bahar Danuſch. B. 1. S. 58. 65. nach der deutſchen Ueberſetzung von A. Th. Hartmann. (Leipzig b. Wolf 1802.)

den indiſchen Tibull nennt, wenigere Proben beſitzen, als von Nizami, den wir nach den in einzelnen morgenländiſchen Blumenleſen aufbewahrten Bruchſtücken genauer zu beurtheilen vermögend ſind.

*) Von dem dem Aſiaten zur Aufſchürzung ſeiner langen, nachſchleppenden Kleider und zur Aufbewahrung mancherlei Bedürfniſſe unentbehrlichen Gürtel entlehnen alle morgenländiſche, vorzüglich aber perſiſche Schriftſteller häufig ihre Bilder zur Bezeichnung der mannigfaltigſten Gedanken. Hauptſächlich aber bedienen ſie ſich dieſer bildlichen Redensart, um eine Vorbereitung zu irgend einem Geſchäft, die Unternehmung einer Handlung, (indem die Fußreiſenden in Aſien ihre langen Kleider aufſchürzen, damit ſie ſich deſto freier bewegen können,) oder bald dieſe, bald jene näher bezeichnete Eigenſchaft auszudrücken. Zur deutlichern Aufhellung der an unſerer Stelle und in dem 27ſten Abſchnitt vorkommenden Metapher wähle ich folgende

aus perſiſchen Schriftſtellern genommene Beiſpiele. In der Einleitung zum Bahar Danuſch: μ) „Inaget-Ullah umgürtete die Lenden des Verſuchs, die friſchen Blumen aufzuleſen, die aus ſeinem Gewand gefallen waren, um damit den Garten der perſiſchen Sprache zu bereichern.“ Mirkond: ν) „Alle Könige legten den Gürtel der Unterwürfigkeit und des Gehorſams an.“ Der Verfaſſer der Geſchichte des Nadir Schah (Greifswald 1773. 4.) S. 265: „Die perſiſchen Soldaten umgürteten ihre Lenden mit dem Gehenk der Unerſchrockenheit;“ und ebend. S. 281: An eben dem Tage umgürtete der große Beherrſcher ſeine Lenden mit dem Verlangen, das große Schloß zu belägern.“ In einer Fabel eben unſeres Dichters Dſchami ξ)

μ) S. LXV der Original-Ausgabe von Scott. London 1799. 3 B. in 8.

ν) ſ. Magazin Encyclopédique redigé par Millin. II Année. Tome III. (1796.) p. 581.

ξ) p. 29. der Anthologia Persica ed. van Sturmer. Viennae 1778. 4.

leſen wir ſogar, daß eine Ameiſe den Gürtel der Stärke um ihre Hüften gelegt habe.

s) Der Name Kolzum bezeichnet hier das arabiſche Meer oder den arabiſchen Meerbuſen, in welcher Bedeutung es der Reiſende w) Abdul Kerym gebraucht. Indeſſen wird nach Wahl's ⊓) Bemerkung das Wort Kolzum in den Schriften der muhamedaniſchen älteren und neueren Gelehrten auch dem Kaspiſchen und dem ſchwarzen Meer beigelegt.

4) Hier offenbart ſich gleich Anfangs auf eine charakteriſtiſche Weiſe die Schlaffheit und Unluſtigkeit eines Volks, das kein größeres

---

w) p. 80. der Voyage de L'Inde à la Mekke, trad. de l'Anglois par L. Langlès. Paris 1797. oder Th. I. der Collection portative de voyages etc.

⊓) ſ. Altes und neues Vorder- und Mittel-Aſien. B. 1. Leipzig 1795. S. 680.

Vergnügen kennt, als liegend oder ſitzend einer behaglichen Ruhe ſich zu überlaſſen und ſogar diejenigen Handwerke, die, wie das Drechslen und das Schmieden, große Bewegung und Stärke erfordern, ſitzend verrichtet.

5) Die aſiatiſchen Schriftſteller, namentlich die perſiſchen, wie der Verfaſſer des Bahar Danuſch, Sadi, Hafez und andere, pflegen ſowohl in der Vorrede ihrer Werke, als auch in den Gaſelen (einer eigenen Dichtungsart, wo der letzte Vers gewöhnlich den Namen des Dichters wiederholt) nicht nur ihren Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ſondern auch ihren eigenen Werken ein großes Lob beizulegen und ſich ſelbſt in eine Weihrauchwolke einzuhüllen.

6) Die Gaſtfreundſchaft iſt bekanntlich ein Hauptzug in dem Nationalcharakter der Araber und hat zu vielen trefflichen Gedichten und einer Menge Sprüchwörter Veranlaſſung

gegeben, wie ich an einem andern Ort γ) ausführlich gezeigt und mit Beiſpielen belegt habe.

Sie bezeichneten durch ein helllederndes, Funken, wie Zelte groß (nach der Ausſage des Dichters Abulola δ) ausſprühendes Feuer, das ſie Abends und Morgens in den Thälern und auf dem Gipfel der Berge anzündeten, dem verlaſſenen, umherirrenden Wanderer ein erquickendes und freundliches Obdach. Andere übernahmen ſogar einen freiwilligen Hunger, um ihren Gaſt deſto reichlicher bewirthen ε) zu können, oder ſetzten, wie Abdalla ζ), dem ein-

γ) In dem 2ten B. m. Aufklärungen über Aſien für Bibelforſcher, Freunde der Culturgeſchichte und Verehrer der morgenländiſchen Literatur. Oldenburg b. Schulze 1807. S. 195 ff. 219 ff. 272 ff.

δ) ſ. N. G. Schroeder observat. selectt. ad origines hebraeas. Groeningae 1761. 4. Cap. VII. p. 60.

ε) Alb. Schultens Comment. in Iobum. Tom. II. p. 875.

ζ) Meidanii selecta quaedam Arabum adagia, ed. Rosenmüller. Lipsiae 1796. p. 25. sqq.

gekehrten Fremdling die köſtlichſten Speiſen auf goldenen Schüſſeln vor.

Einſt reiſten, wie die Geſchichte a) erzählt, ein Araber und ein Perſer durch eine öde Wüſte, wo ſie von Müdigkeit und Durſt faſt abgezehrt eines kläglichen Todes zu ſterben Gefahr liefen. Um ſeinen Gefährten zu retten und den Ruhm ſeiner Nation zu behaupten, überließ jenem der Araber den kleinen Vorrath von Waſſer, den er mit ſich führte, und ward ein freiwilliges Opfer ſeines Edelmuths.

7) Ueber die Vergleichung ſchöner Mädchen mit funkelnden Sternen wird man eine reiche Sammlung von Beiſpielen aus den verſchiedenſten aſiatiſchen Schriftſtellern gezogen in meiner eben angeführten Schrift S. 490 ff. finden, wo ſich die letzte Abhandlung über die

---

a) ſ. Bibliothèque choisie de contes orientaux et fables persanes par Langlès. Paris 1788. p. 59.

„Sprache der Liebe und der Galanterie in den Schriften der Asiaten“ verbreitet.

a) Die asiatischen Schriftsteller pflegen, wie schon aus dem oben im Text und an anderen Stellen gebrauchten Bilde hervorgeht, wenn sie das Lob eines schönen Jünglings ausmahlen wollen, den Pinsel in die glänzendsten Farben einer glühenden, übertreibenden Phantasie zu tauchen und aus eben denselben Quellen zu schöpfen, zu denen sie bei ihren lieblichen und kühnen Schilderungen reitzender Mädchen so gern ihre Zuflucht nehmen. Um nun den in solchen Fällen sich darlegenden Charakter und Geschmack der Asiaten, welchen ich S. 434. ff. und 441. ff. m. Abhandlung zu erörtern mir habe angelegen seyn lassen, in der Kürze schärfer zu bezeichnen, will ich mit Uebergehung mehrerer kleinerer Stellen b) einige lockende Proben

b) Dergleichen findet man aus arabischen und persischen Dichtern in Jones's Commentar. Poë-

aus den verſchiedenſten Zeitaltern und Schriftſtellern geſammelt, zur angenehmen Vergleichung hier folgen laſſen, und zwar

I. aus dem Hohenliede B)

Kap. 5: „Mein Geliebter iſt zart und weiß:
die Roſen der Jugend
Glühen auf ſeinen Wangen; der Erſte unter
den vielen
Tauſenden iſt er. Das feinſte Gold iſt ſein
herrlicher Kopfſchmuck.
Seine Haare ſind lockig und ſchwarz, wie die
Flügel des Raben;

---

seos Asiaticae ed. Eichhorn. (Lipsiae 1777.) p. 221. 381; ferner in den Contes turcs et arabes par Digeon. Paris 1781. Tome II. p. 124; Geſchichte des Nadir Schah S. 32; aus Ferduſi in der Bibliothèque choisie etc. p. 163; in den Früchten des Aſiatiſchen Geiſtes von A. Th. Hartmann. B. 2. (Münſter 1803.) S. 175; in einer türkiſchen Erzählung der Nouveaux Mélanges de Littérature Orientale. T. II. Paris An. V. p. 44.

B) ſ. die Monatsſchrift für Deutſche. März 1800. S. 178.

Seine Augen ſo munter und ſchuldlos, wie Augen der Tauben
An den Waſſerbächen in lauterer Milch gebadet,
Und in der Fülle ſchwimmend. Wie ſprießende Blumenbeete
Blühen die Wangen ihm, ſanft und lieblich, wie duftende Würze.
Roſen ſind ſeine Lippen; Wohlgeruch wehet von ihnen.
Goldne Ringe voll Edelgeſteine bedecken die Finger;
Reinſtes Elfenbein ſind die Hüften von Saphyrn umgeben.
Seine Schenkel ſind Säulen von Marmor, ruhend auf goldnen
Füßen; wie der Libanon iſt ſein Anſehn, wie ſeine
Cedern prächtig; zärtlich ſein Mund, er ſelber ganz Anmuth.
Dies iſt mein Geliebter, und dieß mein Theurer, ihr Mädchen.

II. Aus türkiſchen Schriftſtellern.

Rewani, ein Dichter, der in dem Anfang des 16ten Jahrh. geſtorben, ſagt S. 188. der unten ה) angeführten Sammlung: — „Süß ſind, Geliebter, deine Zuckerlippen, reitzend dein Muttermal,
Welche Wolluſt bietet dein Moſchus, deine Roſen, mein Becher.“

Ahi, ein türkiſcher Dichter aus dem 16. Jahrh. S. 108:

„Es erblickte das Tageslicht durch die gebährende Zeit
Ein Knabe: deſſen Haupt war von Gold; von Golddrath ſein Haar.
Im glücklichſten Himmelszeichen erſchien dieſer Neumond;
Gott laß ihn gedeihen! riefen die Engel im Himmel.

ה) ſ. die türkiſche Blumenleſe unter dem Titel: Latifi. (Zürich 1800.)

In vierzehn Tagen ward Chosrew ein Vollmond.

Der Nacht Kadr f) glich in einem Jahre sein Haarwuchs.

Gleich einer Cypresse stand er schon.

Der Phasan seines Gartens fing schon an zu singen;

Thautropfen fielen auf die Rosenknospen seines Mundes.

Die Tulpen beneideten seine Wangen."

S. 114. Behari, aus demselben Jahrh.

„Jener reitende Jüngling im Bade hat mich mit seinem Silberkörper bezaubert;

Die Pfeile seiner Blicke haben mein Herz durchbohrt.

Soll ich diese Badstube nicht mit einer kostbaren Muschel vergleichen,

Da er einer seltnen, reinen Perle gleicht?"

---

f) Die Nacht Kadr (des göttlichen Verhängnisses) ist die heiligste aller Nächte im Fastenmonat Ramasan.

Messihi *), ein Dichter, der in dem Anfange des 16ten Jahrhunderts gestorben.

„O Gott! wie lieblich schwillt dein Mund
Des Freundes Mund entgegen!
Den Augen, die von Liebe wund
Die kleinste Schönheit wägen.
Verzeihe es dem neuen Mond;
Er hat den hohen Bogen,
In dessen Kreis dein Auge thront,
Als Stümper nachgezogen.
Der schwarze Bart, so zart und weich,
Das Maal auf deinen Wangen.
Glänzt wie zwey Christen, die zugleich
Den Islamism umfangen ö).

---

*) In der Ode an seinen Liebling, übers. vom Herrn von Hammer im N. Teutsch. Merkur. J. 1796. S. 381.

ö) Wie zwey schwarze Ungläubige, wenn sie auf das weiße Feld des Islamismus übertreten, davon abstechen, so Maal und Bart von der Wange des Knaben.

Gieb mir, daß ich der Lebenslust,
O Gott! so lange nur trinke,
Bis daß ich trunken an die Brust
Des süßen Lieblings sinke.
Ha! seht den jungen Bart zerstreut,
Gleich weichen seidnen Haaren;
Auf Messihi! auf, auf zum Streit!
Dieß sind des Feindes Schaaren.

III. Aus dem persischen Schriftsteller Inajut-Ullah.

Aus der Einleitung zum Bahar Dannsch nach der Original-Ausgabe von Scott S. 40 ff. wo das Bild eines wunderschönen Braminen mit folgenden glänzenden Farben ausgemahlt wird.

„Es näherte sich mit unbeschreiblicher Anmuth, einnehmenden Sitten, einem holdseligen Lächeln und freundlichem Blick ein junger Bramin im Zauber einer so stattlichen Gestalt, daß selbst die Göttinnen vor der Ni-

sche des Bogens seiner Augenbraunen sich mit ihrer Stirne zur Erde niederzuwerfen wünschten und der andächtige Beschauer vor Verlangen schmachtete, sich aus den Ambra-gefüllten Ringeln seiner Locken ein Zinnar μ) für sein Herz zusammenzuflechten. Die Bede-Sänger ν) des Gartens stimmten, über den Anblick seiner Wangen entzückt, das Zumzumma ξ) an und die Sosun (eine Pflanze) mit ihren zehn Zungen sang, von seinen ungläubigen (schwarzen) Locken gefesselt, Hymnen zu seinem Lobe.

μ) Zinnar ist eine Schnur, die die Hindus als ein heiliges Merkzeichen quer über die Schultern tragen.

ν) Das Wort Bede bezeichnet die vier mystischen Bücher der Hindus. Die Bede-Sänger sind hier die Vögel.

ξ) Zumzumma drückt die innere Melodie aus, die ein Meister empfindet, wenn er componirt.

Die schlangenförmig gewundenen Ringeln seiner Haare hingen schön gekräuselt über sein erleuchtetes Gesicht herab und aus Neid über seine Mond-bezaubernde Zierde sank die westliche Sonne, wie ein Arm in den Staub. Seine Finger an Schönheit und Geschmeidigkeit der Form der Yed Bieza η) ähnelnd, oder, wie die Strahlen der Sonne leuchtend, schienen mit Hinna ش) gefärbt Zweige von der durchsichtigen rothen Koralle zu seyn. Seine Zähne klar wie eine Perle, über deren Glanz sogar die Perle selbst er-

---

η) Yed Bieza ist die wunderbar leuchtende Hand Mose's.

ش) Hinna ist eine röthliche Farbe, womit die Morgenländer die Hände und die Fußsohlen bestreichen. Sie wird von den getrockneten und zu Pulver geriebenen Blättern einer Staude gemacht, die so hoch wie der Granatbaum wächst, aber, wenn sie beschnitten wird, nur kleine Zweige treibt. Vergl. m. Aufklärungen B. 2. S. 458. 459.

blaßte, glänzten zwischen seinen Lippen, wie die Plejaden-Gruppe in den Strahlen der aufsteigenden Morgenröthe. Die Spuren des inwohnenden Geistes, die auf seinem Antlitz blühten, glühten hell, wie das frische Roth der Rose; und die Strahlen seines gesunden Verstandes leuchteten aus seinen Ausdrucksvollen Augen, wie die Strahlen der Sonne hervor. Seine Statur war eine köstliche Staude in dem Garten der Schönheit und der Umriß seines Körpers ähnelte dem Mond am vierzehnten Tage.

Sein Gang erinnerte an den Tudderu auf den Bergen, und wenn er aufrecht stand, warf er tausend Stricke des Gefühls der Erniedrigung um die ungezähmte Cypresse."

B 2. S. 319.

„Der König Futtum hatte einen Sohn, schön wie die glänzende Scheibe des Lichts, um dessen Rosenwangen ein frischer Daun eben hervorgekeimt war, und um dessen Ge-

ſicht erſt vor Kurzem ſich eine dunkele Linie, wie der Hof um den Mond gebildet hatte. Seine Statur war eine kräftige Staude aufgeſproſſen in dem Garten der Jugend, und das Schickſal hatte das Antlitz ſeiner Stirne mit dem Waſſer des Glücks erfreut.

Seine Perſon war reitzend geſtaltet, wie die kraftvolle Ceder; die wilde Cypreſſe wurde bei aller ihrer Freiheit ſeine Sklavinn. Seine beiden Rubin-Lippen goſſen, wenn er lächelte, Süßigkeiten aus und ſein Mund verbreitete, wenn er ſprach, Entzücken. Wenn er lachte, ſo ſchleuderte er Lichtſtrahlen von den Plejaden herab. Seinem Witz entfloß das beiſſendſte Salz.“

B. I. S. 59 nach der deutſchen Ueberſ.

„An Körperſtärke und Adel der Seele würde Rüſtum *) in Vergleichung mit dieſem

---

*) Der Held von Ferduſi's Schah-nameh.

Jüngling dem Zaul a) den Vorzug haben einräumen müssen. Seine Freigebigkeit läßt den Ruhm von Hatimtai b) weit hinter sich zurück, und seine Honigfließende Beredsamkeit fängt den Wohlgerüche liebenden Papagey in der Schlinge. Aus Eifersucht über seine stattlichen Schritte hat der Phasan sich auf die Berge zurückgezogen. Wenn er, um Wild zu jagen, seinen schwarzfarbigen, dem Adler in seinem schnellen Laufe gleichenden Renner besteigt, so verkriecht sich der Löwe in die Höhlen des Fuchses und der hitzige Elephant eilt, wenn er kann, sich in den Löchern der Ameise zu verbergen. An Weisheit und Scharfsinn ist er der Plato seiner Zeit und an Ruhm und Macht ein zweiter Alexander."

„Eine blühende Rose ist er von keinen herbst-

---

a) d. h. Rustum's Vater.

b) Ein arabischer Emir, berühmt wegen seiner Freigebigkeit.

lichen Stürmen zerknickt; ein kraftvoller Sprößling an dem emporstrebenden Zweige der Jugend; an Schönheit gleicht er der wilden Cypresse.“

„Vor seinem strahlenden Antlitz“ — lesen wir ebend. S. 226 von einem andern Jüngling — „würde das Gold der Sonne tief unter dem Werth des Kupfers herabsinken. Die Rose würde aus Eifersucht über seinen niedlich geformten Mund wünschen, wieder in die Knospe einschrumpfen zu können.“

*) Ueber diesen klingelnden Fußschmuck bitte ich m. Aufklärungen l. c. S. 464 ff. zu vergleichen, wo die Spuren dieses Geschmacks von den ältesten Zeiten her, nachgewiesen sind.

Nach Chezy tragen die Bajaderen prächtige Fußfesseln der Art, die theils aus Gold, theils aus Silber bestehend über dem Knöchel des Fußes befestiget sind: und das Getöse dieses Geklingels bringt, wenn es sich mit dem Getöse ihrer Schritte im Tanz vermischt, eine sehr gefällige Wirkung hervor.

10) Du-ruy iſt eine Gattung von Blumen, deren Blätter ſowohl von außen, als von innen, das mannigfaltigſte Farbenſpiel bilden.

11) Die Huri's ſind die ſchwarz-äugigen Mädchen, die wie Perlen und Rubinen ſchön den Anhängern des Islams von Muhammed zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit als Geſellſchafterinnen im Paradieſe verſprochen werden; ſ. m. Aufklärungen über Aſien S. 376 ff. Dieſe Ideale weiblicher Schönheit dienen (ſ. ebend. S. 496, wo ich mehrere Beiſpiele mitgetheilt habe,) dem Aſiaten zur Bezeichnung der ſeltenſten Reize ſeiner Auserwählten.

12) Ueber dieſe Reizbarkeit des Aſiaten, den oft eine bloße Erzählung zur heftigſten Liebe entflammt, vergleiche man die in der 3ten Beilage vorgebrachten Bemerkungen.

13) Mit dem ſchlanken Gang des Rebhuhns vergleicht auch Hafez in einer Ode, die

Chezy T. II. p. 209. mitgetheilt hat, die zierlichen Schritte ſeiner Geliebten.

14) Derſelbe Geſchmack offenbart ſich bei allen aſiatiſchen Völkern; ſ. S. 533. m. Abhandlung, wo man auch denſelben Schönheitsforderungen begegnen wird, zu denen ſich der Dichter Dſchami in der Ausmahlung der vielfachen Reitze der Leïla oben im Text bekannt hat. Daher ich mich hier nicht wiederholen mag.

15) Daſſelbe Bild, welches dem Perſer die innigſte Vereinigung bezeichnet, gebraucht auch unſer Dichter in einer ſ. Fabeln; ſ. die angeführte Anthologia Persica p. 19.

16) Schwarze, ſchöngewölbte Augenbrauen dürfen der Schönen nicht fehlen, die den Aſiaten reitzen und entzücken ſoll. Daher wird in Bahar Danuſch Th. 1. S. 179. der gekrümmte Rücken eines alten Weibes mit der bogenförmigen Augenbraune Mond-gleicher Mädchen verglichen; ſ. m. Schrift S. 525 ff.

Die morgenländiſchen Frauenzimmer pflegen auch, (ſ. ebend. S. 430.) wenn die Natur ſie vernachläſſiget hat, mit einer künſtlichen Schwärze nachzuhelfen.

[17]) Das ſchmachtende Auge der Gaſelle, das dem ſchwärmeriſchen Medſchnun die ſanften, Liebe-athmenden Blicke ſeiner Leïla (ſ. Abſchnitt XXIII., der Gaſelle überſchrieben iſt) zurückzaubert und die ſüßeſten Rückerinnerungen in ſeiner Seele erweckt, wird noch heute (vergl. S. 512 ff. meiner Schrift,) als ein Bild der ſchwarzen, großen Augen eines hübſchen Mädchens gebraucht. Aber ſo wie an unſerer Stelle, wird das ſchlanke, anmuthige, zartgeformte Thierchen — die Gaſelle auch als eine ausdrucksvolle Bezeichnung eines vollkommenen Frauenzimmers überhaupt aufgeſtellt.

[18]) Die Divs ſind eine Art von boshaften, grauſamen, häßlichen, ungeſtalten Geſchöpfen der Einbildungskraft: ſo wie die

Peris als luftige, höchst schöne, wohlthätige und sanfte Wesen geschildert werden, die mit einer hohen Freundlichkeit des Gemüths ein überaus liebliches Ansehen verbinden sollen.

19) Um dieses Benehmen von Keis, seinen Kummer und seine Besorgnisse sich aufzuklären, muß man annehmen, daß er damals von dem alten Haß, der zwischen den Ameriten und dem Stamm der Leila herrschte, unterrichtet, alle die Schwierigkeiten vorhersah, die er würde zu besiegen haben, wenn er zum Besitz seiner theuren Leila gelangen wollte und die Leiden und Widerwärtigkeiten alle sich vergegenwärtigte, in die ihn eine unglückliche und unübersteigliche Liebe nothwendig schleudern würde.

20) Die Araber vor Muhammed glaubten, eben so wie die alten Römer, an Augurien oder Vorbedeutungen, die sie aus dem Flug und dem Gesang gewisser Vögel ableiteten.

21) Kaabah oder Keabé, eigentlich viereckigtes Haus, bezeichnet den berühmten Tempel zu Mekka; ſ. m. Schrift S. 281. wo man mehrere Nachrichten finden wird.

22) Um dieſes ſich deutlich zu machen, muß man in Erwägung ziehen, daß in den ungeheuren, wüſten Sandebenen Arabiens die durch die Hitze der Sonne aus der Erde gezogenen Ausdünſtungen von Ferne großen, wallenden Teichen gleichen und daher den lechzenden Wanderer, der zu ihnen hineilet, ſchrecklich täuſchen, ſ. Tograï's Lammiſches Gedicht nach der Herausgabe von Reiske. Friedrichſtadt 1756. 4. S. 31. 32. und Roſenmüllers gelehrte Anmerkung zu Jesaias c. 35, 7, wo der Prophet in ſeiner idealiſchen Schilderung einer glänzenden Zukunft ſagt: „der glühende Schimmer des Sandes ſoll ſich in einen See verwandeln.“

23) Lebbaïk bedeutet Stoßgebet.

24) Ueber die liebliche, von mir l. c. S.

561 ff. erläuterte Dichtung von der Liebe der Nachtigall zur Rose verbreiten sich fast alle persische Dichter in anmüthigen Liedern und unter sehr zarten, sinnvollen Anspielungen, wohin auch unsere Stelle gehört.

25) Das Wort Khalif, welches eigentl. Stellvertreter oder Nachfolger bedeutet, wird insbesondere von den Nachfolgern Muhammeds gebraucht, die die höchste weltliche und geistliche Macht in sich vereinigten. Ihre Herrschaft, die eine Reihe von Jahrhunderten fortdauerte, ist mit einer Menge nichtiger Auftritte bezeichnet.

26) Abgeschiedenheit eines Mädchens von der Welt und weibliche Unschuld sind, wie ich l. c. S. 408 ff. 416 ff. 424 ff. glaube erwiesen zu haben, dem Asiaten gleichbedeutende Begriffe.

Je verborgener demnach eine Jungfrau in den geheimen Gemächern ihres Harems gelebt, je mehr sie sich den Blicken der Men-

ſchen entzogen hat, um ſo höher wird der Werth ihrer Tugend angeſchlagen, um ſo gröſſer und unentweihter wird ihre Schamhaftigkeit und Reinheit des Herzens geſchätzt. Geht man von dieſem Geſichtspunkt aus, ſo befremdet's nicht weiter, daß ein unbekannter arabiſcher Dichter Δ) Mädchen, die dem Bräutigam zugeführt wurden, als vorzügliche weibliche Weſen deswegen rühmt, weil ſie bis dahin in dunkeler Verborgenheit gelebt hätten; oder daß unſer Verfaſſer in dem 12ten Abſchnitt den Vater Keïs's in ſeiner Lobrede, die er einem Mädchen hält, ausdrücklich bemerken läßt: „ſie iſt unter einem allen Blicken undurchdringlichen Schleier aufgeblüht; ſie gleicht einer in ihrer Muſchel noch eingeſchloſſenen unangerührten Perle; ihr duften-

---

Δ) ſ. Gjauharii Lexicon Arabicum, Particula I. ed. Ever. Scheid, Hardervici Gelrorum 1774. 4. p. 22.

des Lager allein kennt die seltenen Reitze ihres Körpers.“ In dieser Hinsicht verdient bemerkt zu werden, daß im Arabischen dasselbe Wort, welches von Kleidern gebraucht wird, die unangetastet ص) im Schranke aufbewahrt werden und das zugleich einen stark duftenden Wein bezeichnet, der in einem Fasse ruhet, das noch nicht angebrochen worden ist, für die Umschreibung eines reinen, keuschen Mädchens gesetzt wird.

Im Gegentheil wird ein Mädchen, das den Blick nicht senkt, wenn es einer Mannsperson begegnet, sondern durch den Schleier schielt, unverschämt ع) gescholten: daher ist der Ausdruck: „dein Schleier hat einen Riß bekommen“ der ärgste Flecken

---

ص) s. Proverbia Salomonis, ed. Alb. Schultens. Lugd. Batav. 1748. t. p. 74.

ع) s. Lette in novis et tertiis Curis ad Deborae Canticum. L. B. 1759. p. 57.

oder Schimpf, der auf γ) die Tugend eines Mädchens oder eines Weibes gebracht werden kann.

27) Der Sidrah ist einer von den wundervollen Bäumen, unter deren Schatten die Huris in Muhammeds Paradiese ruhen.

28) Man erinnere sich hier, daß die Araber die Rechte der Gastfreundschaft selbst gegen ihre Feinde von jeher auf das strengste als eine unverletzliche Pflicht beobachtet haben.

29) Der Aussage neuerer Reisebeschreiber zufolge sind noch jetzt die aus Ziegenhaaren gewebten Umhänge der arabischen Zelte von schwarzer Farbe, die schon in alten Zeiten (s. Hohelied Kap. 1, 5.) üblich war.

30) Serab ist der arabische Namen für die in der 22sten Anmerkung erläuterte Erscheinung.

γ) s. Origines hebraeae, ed. Alb. Schultens, p. 427.

31) Surmèh oder Surma iſt der perſiſche und türkiſche Namen der bekannten aus einer Miſchung von Galläpfeln, Zink und Bleierz größtentheils zuſammengeſetzten Schminke, deren ſich die aſiatiſchen Frauenzimmer zu bedienen pflegen, um damit die innere Seite der Augenlieder ſchwarz zu färben. Vergl. m. Aufklärungen ꝛc. S. 445 ff. In dem 33ſten Abſchnitt unſeres Romans ruft ein Reiſender aus: „die Erde dieſes reitzenden Landes hat für meine Augen einen größeren Werth, als die koſtbarſte Schminke.“

32) Nedsjas, welches Wort im Gegenſatz gegen Tahamah einen höher gelegenen Strich bezeichnet, iſt eine fruchtbare Provinz in der arabiſchen Halbinſel zwiſchen Hedsjas und Jemen.

33) Semum oder Samum iſt die arabiſche und perſiſche Benennung der heißen und giftigen Winde, deren Hauch auf der Stelle tödtet. Die meiſten Landſtriche von

Mittelasien werden von diesem Gluthwinde heimgesucht. Der türkische Namen ist Samiel.

34) Hedsjas, eine Provinz von Jemen, worin die berühmten Städte Mekka und Medina liegen.

35) Dieser schwarze Stein, der noch gegenwärtig in der südöstlichen Ecke der Kaabah nicht weit von der Erde, mit Gold eingefaßt ist, ist ein Gegenstand der religiösen Verehrung für alle muhammedanische Pilger. Unter einer Menge der wunderlichsten Fabeln, die man in arabischen Schriften über diesen schwarzen Stein findet, trifft man auch die an, daß der Engel Gabriel denselben vom Himmel gebracht habe. Vergl. m. Aufklärungen B. 2. S. 281 ff.

36) So wie im Hohenliede K. 7, 8. der Geliebte seine Braut mit einer hochaufstrebenden Palme vergleicht, und Medschnun in dem 31sten Abschnitt unseres Romans sich bei dem Anblick einer schlanken Palme an

den reitzenden Wuchs ſeiner theuren Leïla erinnerte: eben ſo bezeichnen, ſo wie hier Dſchami, viele andere aſiatiſche Dichter (ſ. meine Aufklärungen S. 496.) ein ſchönes Mädchen überhaupt bald nach dem Bilde einer Palme, bald nach dem Bilde einer Cypreſſe oder eines anderen ſtattlichen Baumes.

Mit unſerer Stelle hat eine auffallende Aehnlichkeit folgende aus dem angeführten Kap. des Hohenliedes:

„O wie durchdringt dein Liebreitz mein ſchlagend Herz!
Der Palme gleich, ſtrebt aufwärts dein ſchlanker Wuchs:
Und wie an ihr die Trauben keimen,
Bläht ſich dein Buſen in Jugendfülle.
Da ſprach ich: ja, die Palme muß ich hinan,
Umſchlingen ihre Zweige! ſo müſſe nun
Das Traubenpaar dein Buſen ſeyn! —

37) Leïla begeht hier eine kleine Lüge;

aber welches Frauenzimmer hat in einer solchen Angelegenheit jemals die Wahrheit gesagt.

Anmerkung des franz. Herausgebers.

38) Sſa'wah ist ein Vogel von der Größe eines Sperlings, dessen Kopf roth gefleckt ist. Chézy vergleicht diesen Vogel mit Linnées motacilla sunamisica.

39) Die funkelnden Blicke schöner Mädchen vergleichen die Asiaten mit tödtlichen Pfeilen, verwundenden Schwertern u. s. w.; s. meine Aufklärungen S. 518 ff.

40) Ueber die bildliche Sprache des Herzens, zu der die eingeschüchterten Schönen in Asien häufig ihre Zuflucht nehmen, vergl. ebenfalls meine Schrift S. 430 ff.

41) Alexander soll — so fabeln morgenländische Schriftsteller — lange vergebens der Quelle des Lebens im finsteren Lande d. h. den unbekannten Ländern des Orients nachgespürt haben. Endlich sey es Khazer gelun-

gen, ſie zu entdecken, er habe daraus getrunken und ſich hierdurch unſterblich gemacht.

42) Hier wird auf die im Alterthume ſchon herrſchende Gewohnheit ÿ), der Tauben ſich als Ueberbringer von Briefen oder Nachrichten zu bedienen, angeſpielt. Spuren von dieſer ſpäterhin in Vergeſſenheit gerathenen Sitte findet man zuerſt wieder in der Mitte des 12ten Jahrh., wo der Sultan Nuredding g) in allen Schlöſſern und feſten Plätzen ſeines weitläuftigen Reichs Tauben abrichten ließ, um ſich ihrer als einer Poſt zu

---

ÿ) Mehrere paſſende Stellen aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern hat geſammelt Bochart in ſ. Hierozoicon T. II. p. 515. nach der Ausgabe von Roſenmüller. (Leipzig 1794. 4.)

g) vergl. die Schrift: „La Colombe Messagère plus rapide que l'éclair, plus prompte que la nue: par Michel Sabbagh. Traduit de l'Arabe en François par A. J. Silvestre de Sacy. Paris 1805. 8. p. 42. seqq.

bedienen, durch die er aus den entfernteſten Provinzen ſeiner Staaten bald Nachricht erhalten könnte. Und dieſen Zweck erreichte er vortrefflich.

Am Ende deſſelben Jahrh. unterhielt der Khalif Abbaſſi Ahmed Naſerliddin Allah auf dieſe Weiſe eine active und paſſive Correſpondenz zwiſchen den entlegenſten Gegenden ſeines Landes.

Seit der Mitte des 13ten Jahrh. hingegen ſind die Taubenpoſten mehrere Jahrhunderte hindurch unterblieben, obgleich man in den letztern Jahrhunderten ſie in verſchiedenen Gegenden von Aſien wieder eingeführt hat. Neuere glaubwürdige Reiſende haben von ſolchen Brieftauben, die hin und wieder noch jetzt als Boten gebraucht werden, anziehende Nachrichten mitgetheilt. γ)

γ) Mehrere lehrreiche Bemerkungen aus den verſchiedenſten Reiſebeſchreibungen über dieſen Gegenſtand findet man in in Ruſſels Geſchichte von

Man kauft zu dieſem Behuf 1 oder 2 Paar Tauben, ſowohl fremde, als wilde, und macht ſie durch mehrere wohlberechnete Verſuche zahm. Sobald ſie ſich an ihren Beſitzer gewöhnt, und Junge im Neſte haben, reißt man ſie von ihrer Brut und bringt ſie in einem offenen Bauer nach dem Ort, zwiſchen dem man eine ſchriftliche Correſpondenz der Art anknüpfen will.

Ein feines Seidenpapier, dem man jedoch ſeine Wünſche nur in ſehr wenigen Worten anvertraut, ſteckt man unter die Flügel, um ſie gegen Näſſe, Regen und andere Zufälle zu ſchützen und befeſtiget ſie mit einer ſpitzen Nadel, die man zwei bis drei Mahl mit einem dünnen Faden umwickelt.

Mehrere arabiſche Dichter und Proſaiker gedenken dieſer Brieftauben häufig unter vie-

---

Aleppo, nach der Ueberſetzung von Gmelin. Göttingen 1798. S. 90. ff.

len ſcherzhaften Wendungen; ſ. das unten angeführte franz. Schriftchen S. 78 — 86.

41) Die Aſiaten lieben von den älteſten Zeiten — von den Zeiten der Hebräer an — weite, lang herabfließende Kleider. Je vornehmer die Geburt, je größer der Reichthum war, um ſo länger mußte die Schleppe, um ſo weiter der Umfang des Kleides ſeyn. D) Unſinniger! ruft Sadi in einer Ode aus, die Chezy p. 201. angehängt hat: „Heute bläheſt du dich noch wie ein Pfau wohlgefällig unter den ſtolzen Falten eines wallenden Gewandes und denkſt nicht daran, daß morgen der Wind deinen Staub verwehen wird.“

In dieſer Hinſicht vergleicht ein arabiſcher

D) vergl. Schröders Comment. de Vestitu Mulierum Hebraearum. Ultraj. ad Rhenum, 4. 1776. p. 242; Dissertatio philologica ad nonnulla Cantici Canticorum loca, ed. van Kooten. Traj. ad Rhenum 1774. 4. p. 6. sqq. vergl. m. Aufklärungen ꝛc. S. 463.

Dichter aus dem 6ten Jahrh. die Kleider eines Helden, deſſen Lob er ausmahlt, mit einem ſtattlichen, ſpreitigem Baum. Φ)

Und ein anderer alter Dichter in ſeiner ſtolzen Schilderung goldener Zeiten, die er im Ueberfluß und im Beſitz aller ſeiner Wünſche zugebracht habe, bemerkt ausdrücklich: Ψ)

„Wir prangten bald im ſeidenen Gewand,
Bald im geſtickten, bald im grünen bunten
Kleid.

In einem erhabenen, der Blutrache geweiheten Geſang erblicken wir den Taabbata Sjerran, ϑ) wie

---

Φ) ſ. Syllogε dissertatt. phil. exegett. sub Schultens et Schroeder defenss. Leidae et Leovardiae 1775. 4. T. II. p. 701.

Ψ) ſ. Monumenta vetustiora Arabiae, ed. Alb. Schultens. L. B. 1740. 4. pag. 67.

ϑ) ſ. Erpenii Grammatica Arabica, ed. Alb. Schultens. L. B. 1748. 8. p. 426. vergl. Morgenländ. Apologen von Genz. Heilbronn 1803. 8. S. 168.

„Im Friedenszelte lang wallte sein schwarzes Haar, lang sein Gewand.“

Auf gleiche Weise ergötzten sich von jeher besonders die Asiatischen Frauenzimmer an langen rauschenden Schleppen F) und je prachtliebender sie waren, je mehr Aufmerksamkeit sie erregen wollten, um so feierlicher bewegten (watschelten) sie sich. Nach Verhältniß des Ranges war auch die Schleppe bald länger, bald kürzer.

In einer Beschreibung einer vornehmen Dame lesen wir daher bei einem alten arabischen Schriftsteller: „stolz bewegte sie sich wie ein Pfau hin und her, die Schleppe ihres Kleides langsam nachziehend.“ β)

F) Beispiele dazu liefern die von mir übersetzten Moallakat, z. E. Amralkeis V. 28; Tarapha V. 43 und Kooten l. c. p. 11.

β) s. Alb. Schultens's Origines hebraeae p. 429.

Und ein Dichter in der Hamasa[5]) wünscht sich:

„Sittige Mädchen
Verborgen im Innern
Des Gezeltes, blendendweiß,
Schön umflossen von dem weichen, seidnen
Lässig wallenden Gewand.“

44) Solchen an Raserei und Unsinn gränzenden Ausbrüchen einer überspannten Einbildungskraft begegnet man bei persischen Schriftstellern, als Hafez, Sadi und Inajut-Ullah, (s. Bahar Danush B. 1. S. 238) häufig. Dieses darf bei einem morgenländischen Volk von flammenden Empfindungen und einer glühenden Phantasie um so weniger auffallen, da mehrere religiöse Sekten, zumal die Sofis, wozu Dschami gehörte, dem beschauenden Leben mit der größten Inbrunst ergeben sind, und überhaupt der Wahnsinnige

5) Taraphae Moallakah, ed. Reiske. L. B. 1743. 4. p. 100.

in Asien fast mit einer religiösen Ehrfurcht behandelt wird §).

45) Eine Anspielung auf die Gewohnheit, durch das Getöse der Glocken, die am Halse der Kameele befestiget sind, die Reisenden zu benachrichtigen, daß die Karawane im Begriff sey, aufzubrechen.

Der Dichter Hafiz bezieht sich an einer Stelle, wo er gegen die Unbesonnenheit der Sterblichen, die nie an den Tod denken, kämpft, in folgenden Worten auf diese Sitte: „Die Glocke ruft und erinnert euch, eure Bagage zu packen.

Und eben so Sadi an einer Stelle, die Chezy mitgetheilt hat.

---

§) vergl. Franklin's Voyage du Bengal à Chyraz, Tome II. p. 101 ff. oder Tome III der eben angeführten Collection de voyages etc.

Beilagen.

I.

Wettstreit zwischen den Augen und der Augenschminke.

Ich habe bereits in der 31ſten Anmerkung von der unter dem türkiſchen und perſiſchen Namen Surmèh und Surma bekannten Augenſchminke, die in ganz Aſien bei den Frauenzimmern beliebt iſt, geſprochen.

Hier will ich zu den ausführlichen Bemerkungen, die ich über dieſe allgemein herrſchende Mode in meinem größeren Werke S. 445 ff. vor einigen Monaten niedergelegt habe, nach einigen Entdeckungen, auf die mich ein ſpäteres Studium geführt hat, heute hinzufügen, daß bei den Beduinen M) die Frauen und Mädchen eine aus Oel und

M) ſ. Schultens's Origines hebr. p. 122. und Gjeuharii Lexicon Arabicum, ed. Ever. Scheid. 4. p. 95.

Ruß zuſammengeſetzte Maſſe zum Färben der Augenlieder und Augenbraunen gebrauchten, und daß einer Stelle eines arabiſchen Dichters γ) zufolge auch die Araber ſelbſt dieſe Sitte nachahmten. Auch die üppigen Perſer ſcheinen, wie man aus einer Anſpielung Sadi's in einer Ode, die Chezy p. 201 d. 4ten Th. ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung beygefügt hat, zu ſchließen verſucht wird, der Gewohnheit, durch Schwärzen der Augenlieder die Reitze des Geſichts zu erhöhen, nicht abhold geweſen zu ſeyn.

Dieſe wenigen Worte werden hinreichen, die nachſtehende artige Tändelei vollkommen zu verſtehen und zu würdigen.

γ) ſ. Everardi Scheidii Dissertatio philologico-exegetica ad Canticum Hiskiae. L. B. 1769. p. 69.

*) Wettſtreit zwiſchen den Augen und der Augenſchminke.

Einſt, als ich über die beſonderen Vorzüge der Augen und der Augenſchminke lange nachgedacht hatte, beſchlich mich ein ſanfter Schlummer, und meine erhitzte Einbildungskraft ſetzte aus meinen ſich durchkreuzenden Ideen folgende Erſcheinung zuſammen.

Die Augen — ſo träumte mich — ſtritten mit einander über ihre beſonderen Verdienſte und ungefähr unter folgenden Wendungen machten ſie ihre gegenſeitigen Vorzüge geltend.

Die Augen, die zürnend ihren ſchön gewölbten Bogen ſpannten, eröffneten alſo

*) Die obige indiſche Fabel iſt genommen aus den Fables et Contes Indiens par L. Langlès. Paris 1790. p. 135.

den Wettkampf: — „Ich bin das wichtigste „Werkzeug für alle Wesen; ich leite die mei„sten ihrer Handlungen, doch will ich mich „über die Vortheile, die ich leiste, hier nicht „weiter verbreiten, weil du keine aufzuweisen „hast, und mithin der Kampf ungleich seyn „würde. Wir wollen uns bloß auf unsere „Reitze einschränken; weißt du nicht, daß ich „der menschlichen Gestalt ihre größte Schön„heit verleihe, daß ich einen Schwarm von „Anbetern um mich bilde, und daß ich den „edelsten Theil aller lebenden Wesen in mir „darstelle? Die Seele scheint in mir zu thro„nen, oder wenigstens bin ich ihr Dolmet„scher; keine Sprache vermag mein ausdrucks„volles Schweigen zu erschöpfen, und der be„redteste Redner nimmt oft, wenn er die in„nersten Empfindungen seines Herzens durch „Worte auszudrücken sich zu ohnmächtig fühlt, „zu mir seine Zuflucht.“

Die Augenſchminke ergab ſich keineswegs, ſondern trat den Gründen ihres Gegners mit folgenden Erinnerungen keck entgegen.

„Mein Freund, ſprach ſie, du ſpannſt „deine Forderungen wahrlich ſehr hoch; doch „ohne deinen Dünkel beſchämen zu wollen, „welches mir ſehr leicht ſeyn würde, will ich „dir alle meine Vortheile der Reihe nach vor„legen. Undankbarer! haſt du ſchon alle die „Verbindlichkeiten vergeſſen, die du mir ſchul„dig biſt? Von Eigenliebe berauſcht ver„leugneſt du deinen Wohlthäter und kenneſt „dich ſelbſt nicht mehr. Sagt dir denn dein „Gedächtniß nicht mehr, daß die ſchönſten „Damen ſich mit meinem Staube ſchmücken, „und zu mir ihre Zuflucht nehmen, um ihre „Nebenbuhlerinnen zu beſiegen? Wenn die „Sicheln der glänzenden Monde der Schön„heit nicht ſichtbar genug ſind, ſo heben ſie „meine bogenförmigen Striche deutlicher hervor,

„und wenn eine Roſenwange nicht von der „Natur mit einem Moſchusfarbigen Maal be„ſchenkt worden, iſt mir die Ehre aufbewahrt, „dieſen weſentlichen Schmuck zu erſetzen.“

Bei dieſen Worten ließen die entflammten Augen zwei Thränen fallen, die wie Perlen glänzten.

„Elende Bewohnerin der Wüſte, ſchwarzer „Thon, höre auf, eine ſolche vermeſſene Spra„che zu führen, die dir ſchon oft Züchti„gungen zugezogen hat, denn, um dich ge„ſchmeidiger zu machen, verwandelt man dich „in Staub. Scheinen wir zuweilen matt und „trübe, ſo geſchieht's aus Aerger über deine „Nähe; lerne daher, dich ſelbſt kennen, und „erinnere dich vorzüglich lebhaft daran, daß „die weiſeſten Menſchen dich des Betrugs und „der Falſchheit anklagen, indeß die offene Un„ſchuld meine gröſte Schönheit ausmacht. „Hier iſt eine Perle, die die Dichter für mich „eingefädelt haben.“

Dieſer vollkommenen Augen unnützes Gemählde
Löſche, liebenswürdige Schöne — ich beſchwöre dich — aus!
Sie fügen hinzu, indem ſie von dir ſprechen:
Enthaltet euch der trügeriſchen Schminke,
Ihrer erborgten Farbe bedürfet ihr nicht.

„Die ſchwachen Reitze, die du beſitzeſt, und „die du verleiheſt, werden dir niemals die „Herzen gewinnen, und immer wirſt du von „jungen Schönen verachtet ſeyn, denen ihr „Alter geſtattet, deine ſchwache Hülfe zu ent„rathen. Ich bilde alsdann den anziehend„ſten Theil ihrer Figur, und man vergiſt mich „nie bei der Aufzählung ihrer Reitze; ich bin „das Meiſterſtück des Schöpfers, und die „Stelle, die ich einnehme, bezeichnet genug die „Wichtigkeit meines Amts.“

Die Augenſchminke, die das Uebergewicht

der Gründe ihres Gegners sich nicht länger verbergen konnte, sprach von einem gütlichen Vergleich, und ich wurde von den beiden Partheien in dieser ihre Eitelkeit so sehr interessirenden Angelegenheit zum Schiedsrichter gewählt.

„Meine guten Freunde, sprach ich, lasset „dieses eitele Gezänk fahren: Jeder von euch „hat seine ihm eigenthümliche Vorzüge, und „ihr werdet den Schönen, die ihren Reitzen „einen neuen Glanz zu verleihen bemühe „sind, stets theuer seyn. Die Natur selbst „hat euch in eine gegenseitige Abhängigkeit „von einander gesetzt: statt ihren Absichten „entgegen zu streben, unterstützt euch viel„mehr wechselsweise, und euch wird, einer „durch den andern mächtiger geworden, kein „Sterblicher vermögend seyn, Widerstand zu „leisten. Die Eintracht ist die Seele der „Stärke.“

Dieser Ausspruch stellte zwischen den

ſtreitenden Partheien den Frieden wieder her, und nachdem ſie ihren alten Bund erneuert hatten, erlaubten die Augen der Schminke, ihren gewöhnlichen Platz über ihnen wieder einzunehmen.

II.

Betrachtungen

über die

Naturschilderungen der Perser

durch

einzelne charakteristische Proben

erläutert.

Die in dem 4ten, 5ten, 6ten, dem 14ten, 15ten, dem 22ſten, 26ſten, 29ſten, 30ſten und dem 43ſten Abſchnitt unſeres Romans vorkommenden mannigfaltigen Schilderungen der auf- und untergehenden Sonne, einer Mondhellen Nacht, eines von Thau erfriſchten Morgens, des ſtarren Winters und reitzender Gegenden ſprechen durch die Zartheit der Bilder, in der ſie abgefaßt, und durch die Lebendigkeit der Farben, womit ſie geſchmückt ſind, das Gemüth aller Freunde einer ſchönen Natur ſo vielfach ergötzend an, daß durch ſolche liebliche, an ſeltenen Schönheiten reiche Blumengärten meine Leſer mich hoffentlich gern eine Weile begleiten werden.

Um die Naturſchilderungen, die wir in

den Schriften der Perser entweder als besondere Gedichte oder als Uebergänge und Einleitungen zu den verschiedensten Materien antreffen, in dem ganzen Zauber, der sie umschwebt, auf das innigste zu empfinden, und den Charakter, so wie die einzelnen Schattirungen derselben bestimmt aufzufassen, muß uns der Gedanke stets gegenwärtig seyn, daß in dem größten Theil von Asien an der reinen, oft 6 Monate hindurch durch kein Wölkchen getrübten Azurblaue des Himmels die goldenen Kugeln, Sonne, Mond und Sterne in hehrer Pracht und unbeschreiblicher Klarheit auf die Bewohner herabschauen. Menschen also, die theils als Nomaden in der freien Natur verweilen, oder, sind sie Städter, auf den platten Dächern der Häuser ihre Nächte häufig zubringen, sind zu oft Beobachter der erhabensten Naturscenen, als daß der unüberschwengliche Eindruck, den sie auf ihr reges Gemüth und ihre glühende Einbil-

bungskraft machen, nicht oft in die feurigsten Schilderungen ausströmen sollte.

Treten wir Persien näher, so bieten in den meisten Bezirken dieses paradiesischen Landes die mit den köstlichsten Blumen reich gestickten und in dem buntesten Farbenspiel glänzenden Fluren, die überall den Blicken begegnenden kraftvollen Stauden, in den entzükkendsten Gestalten stolzirenden Pflanzen aller Art ein so unvergleichliches Schauspiel dar, daß europäische Reisende die bezaubernd sten Gemählde von den Lustrevieren dieses Landes entworfen haben. Hier, wo eine milde, balsamische Luft die Menschen umfließt, wo rings umher die lieblichsten Düfte, aus einer Mischung von den mannigfaltigsten Gewürzen bereitet, die Sinne erquicken, hier, wo kühle Bäche und silberreine Flüsse beblümte Thäler durchschlängeln, und die mahlerischsten Landschaften bilden, muß der Frühling das

Herz jedes empfindenden Wesens mit Gefühlen der reinsten Wollust durchströmen.

Die Perser, die vor allen ihren asiatischen Brüdern für sinnliche Genüsse eine seltene Empfänglichkeit haben, und sich im Besitz einer vorzüglich schwärmerischen, bilderreichen Phantasie befinden, haben diesemnach die dringendste Aufforderung von Aussen und von Innen, zu blühenden Gemählden der anmuthigsten Tagesscenen und der lieblichsten Schauspiele der Natur den Pinsel zu ergreifen.

Diese Asiaten, die alle Erscheinungen, die ihre Augen entzücken, und ihre Phantasie beleben, in den anschaulichsten Bildern zu vergegenwärtigen eilen, und alle todte Gestalten mit demselben Feuer, das sie durchglühet, zu beseelen streben, reihen die funkelndsten Edelsteine zu Einem Schmuck, bilden die gewürzreichsten, farbigsten Blumen und Pflanzen zu den verschlungensten Kränzen, und ketten die kühnsten Gleichnisse, die ausdrucksvollsten

Metaphern an einander, um die höchſte Pracht, die gefälligſte Anmuth in erhabenen Geſtalten und lieblichen Gebilden hervortreten zu laſſen.

Doch deutlicher und ausdrucksvoller, als dieſe kurzen Bemerkungen, werden nachſtehende Proben, die ich aus den unten n) angeführten perſiſchen Schriften entlehnt habe, zu meinen Leſern ſprechen.

I. Schilderungen der verſchiedenen Tageszeiten, und einer von Mond und Sternen beleuchteten Nacht.

Die Bilder, deren ſich die Perſer zur Bezeichnung ſolcher Naturſcenen zu bedienen pflegen, ſind faſt immer von den unmittelbar

n) Aus Bahar Danuſch, ſowohl nach der deutſchen Ueberſetzung als nach dem Original; aus der Geſchichte des Nadir Schah und dem beigefügten Anhang; aus Wilken's Chrestomathia Persica; aus der Anthologia Persica, ed. Stürmer; aus Jones's Comment. Poeseos Asiaticae; aus Sadi's Guliſtan; aus der Notice sur la vie et les Ouvrages de Ferdoussy, in der Bibliothèque choisie p. 117-139.

vorhergehenden Gegenſtänden genommen, und erſcheinen in dieſer Beziehung zwar deutlicher und eingreifender in den Zuſammenhang, aber eben deswegen auch in einer überraſchenderen und drolligeren Verbindung.

Z. E. Der Adler des Aethers erhob ſich aus ſeinem himmliſchen Neſt zu den Regionen des Firmaments.

Der Mönch der Sonne ſtieg aus dem Tempel des Morgens auf.

Das goldene Ey des Morgens kam aus dem Schooß des Horizonts zum Vorſchein.

Man erblickte bereits den goldenen Kahn der Himmel auf dem Lazur-Meer des Firmaments.

Der Beamin der Himmel, mit ſeinem goldenen Zinnar geſchmückt, trat aus dem Tempel des Morgens hervor.

Der Fiſch des Tages, aus den Fluthen des Oceans auftauchend, hatte ſchon die Oberfläche der Erdkugel durch die Strahlen ſeiner

funkelnden Edelsteine zu erleuchten angefangen.

Die Sonne kam, gleich einer feurigen Kugel, aus der Kanone des Horizonts zum Vorschein.

Der Bräutigam des Tages erhob sich von dem Lager der Nacht.

Der himmlische Bräutigam warf, sobald er aus dem Schooß des Morgens heraufgestiegen war, einen Lichtschleier über die Welt.

Die Braut des Himmels erhob sich aus der Sänfte des Morgens.

Die Sonne unterjochte die Finsterniß und erleuchtete den Pallast der Welt.

Der glorreiche Herr des anbrechenden Tages schwang den Säbel seiner Strahlen; die Sonne hüllte sich in ihr funkelndes Licht ein, und durchlief mit flammendem Gesicht und glänzenden Wangen das blaue Feld des Firmaments.

Der König der Gestirne in Aurorens Purpurmantel noch eingehüllt, setzte sich auf dem

blauen Thron des Firmaments im Pallaste des Horizonts nieder.

Die überaus zarte Weiße der Blätter ähnelte dem Silber-gesponnenen Gewebe der Morgenröthe.

Der Athem der Morgenröthe und das Wehen des Zephirs erlöste die Rosenknospe aus ihren Banden.

Das den Erdkreis überstrahlende Himmelslicht lag noch an dem Busen der Morgenröthe.

Der glänzende Tag erscheint in aller seiner Pracht, und besäete die schattige Erde mit Perlen und Rubinen.

Wann die Sonne ihre goldenen Strahlen schießt, verbreitet sie den Kampfer (er hat eine weiße Farbe) über die bisamischen Ebenen, oder über den Moschus der Ebenen.

Das gestirnte Firmament verkündigte mit der vergoldeten Trompete den Abzug der Nacht.

Der Monarch der Sterne hatte den Lazurthron des Himmels beſtiegen.

Das goldene Schiff der Sonne tauchte ſeinen Anker verlaſſend in den Strudel des Weſtens.

Der Jonas des Tages ſtieg in den Bauch des Wallfiſches des Weſtens herab.

Als der goldgekleidete Monarch des Himmels wie ein Bräutigam in die einſame Kammer des Weſtens herabgeſtiegen war, goß die ſchwarzhaarige Braut der Nacht Wohlgerüche über die Erde aus ihren wellenförmigen Locken herab.

Die Schwärze ihrer (der Nacht) Haare erregte den Neid der Huris, und die Strahlen des Mondes glänzten von ihrem hellen Schein.

Der Wind ſpielte mit den Locken der Sunbul (eine Blume) und die Luft ſtreute Perlentropfen von Thau aus.

Als der goldgeflügelte Vogel, die Sonne,

sein westliches Nest erreicht hatte, breitete die Nacht ihren schwarzen Mäntel über den Horizont aus.

Die Nacht hatte ihr schwarzes Zelt über die Welt ausgespannt.

Die Welt-erleuchtende Braut, ihren Kopf in einen Zibetfarbigen Schleier verhüllend, eilte in die dunkele Kammer des Westens zurück.

Als die Braut der Nacht ihren schwarzen Schleier umgelegt hatte, schüttelte sie den Duft ihrer Ambralocken herab.

Die Braut des Tages war bereits in das Grab des Westens gesunken, und die Leïla (der Mond) der Nacht hatte schon ihre Locken über das Gesicht der klagenden Sonne ausgebreitet.

Die Nacht schlug ihre Zelte M) von braunem Atlas auf.

M) Der Dichter Enweri in einer schönen Elegie, die Chezy p. 193 mitgetheilt hat, gebraucht ein ähnliches, zartes Bild: „Bei dem Anbruch der

Die Sonne hatte das glänzende Schwert ihrer Strahlen in die Scheide des Occidents gesteckt

Als die Sonne ihr Lager im Westen aufgeschlagen hatte, ließ der Mond mit Gold gekrönt seine glänzenden Fahnen wehen.

Die ausschmückende Zeit hatte um das schwarze Haupt der Nacht eine mit Edelsteinen besetzte Binde von glänzenden Thautropfen befestigte, und der mit Ringen von Edelsteinen eingefaßte Saum der Milchstraße schimmerte lächelnd hervor.

II. Schilderung des Winters.

Der Monarch der Planeten streckte, nachdem er die Wagschaalen der Gleichheit zerbrochen hatte, die Hand der Unterdrückung über die Jungfrau der Weitzengarbe aus. Die Schleppe des Tages wurde kürzer, und das stattliche

---

Morgendämmerung, als die Nacht die gestirnten Umhänge ihres finsteren Zeltes zusammenrollte, öffnete sich das Auge der Natur durch einen süßen Schlummer erquickt.“

Gewand der Nacht länger. Das Heer des Froſtes, das lange in dem Hinterhalt der Hoffnung gelauert hatte, war kaum von dieſem Ereigniß unterrichtet, ſo brach es aus ſeinem Lager auf, um ſich über die Fluren der Welt auszubreiten, und die Hand der Verheerung auf allen Seiten auszuſtrecken. Seine unbarmherzige Grauſamkeit ließ auch nicht ein einziges grünes Hälmchen verſchont.

Die reichen Bewohner der Felder und Gärten entblößten ſie, als ſie zuvor Brandſchatzungen von ihnen gehoben hatten, zuletzt ganz ihrer Blätter und Reitze. Die Menſchen ſchauderten aus Furcht vor den Anfällen dieſer hartherzigen Armee wie Rohr vor dem Winde zuſammen, und verkrochen ſich wie der Fuchs, der über ſeine haarige Decke ſich freuet, eilend in ihre Celle. Die Erde lag, damit Niemand ſie entdecken möchte, unter Haufen von Baumwolle (Schnee) verborgen, und der Landmann, die Hand der Arbeit von ſeiner

Beſchäftigung zurückziehend, ſchlich in' den Winkel der Trägheit. Der Strom ſonſt heftig verlangend, den Erdkreis zu durchlaufen, blieb jetzt, nachdem er ſich ſeiner groſen Luſt zur Bewegung ganz entſchlagen hatte, unbeweglich an ſeiner Stelle liegen, und der Wind, der gewohnt war, wellichte Blumenzüge auf dem Waſſer zu bilden, brach nun beſtürzt ſeinen Pinſel an Felſen entzwey.

Die Bäume, ihrer Kleidung wie die Nackten am Tage der Auferſtehung beraubt, hoben ihre Arme klagend zum Himmel empor, und die Nachtigallen durch die Angriffe des Winters verſcheucht, verließen die Roſenbüſche und übergaben ſie dem Raben zu ſeiner Beluſtigung. Die einheimiſchen Bewohner des Gartens fielen, ſobald ſie kalte Vorwürfe von der Zunge des Nordwindes gehört hatten, auf dem Pfade der Verheerung in Ohnmacht, und die Tulpe und die Roſe, die ihre Wohnung der Eule preißgaben, retteten nichts weiter, als

ihre zerrissenen Kleider vor der Raubsucht des Decembers und Januars. Von den Locken der Sunbul und den Ringeln der Schumschade blieb nicht ein einzelnes Haar in den Händen des Zephirs. Die Sunnobir gab bei aller ihrer Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ihr Eigenthum den Räubern des Decembers hin, und wurde so arm, wie die Dschinar ل). Die Rosenknospe entsagte, den verborgenen Vorrath ihrer Existenz überrechnend, vor Kummer ihrem Leben und der

---

ل) Nichts vermag, wie Scott irgendwo richtig bemerkt, ein Uebersetzer aus dem Persischen weniger zu erklären, als asiatische Früchte, Bäume, Pflanzen und Blumen, oder die Metaphern, worin sie eingehüllt sind, indem kein Reisebeschreiber uns mit einem sorgfältig gearbeiteten Verzeichniß der eigenthümlichen Namen derselben beschenkt hat. So lange wir keine genauen Abbildungen und Beschreibungen von ihnen erhalten, können wir unmöglich die Schönheit der morgenländischen Bildersprache in ihrer Zartheit empfinden und verstehen.

grauſame Nordwind verſtreute die Blätter dieſer Blume in alle Gegenden.

Erblickte man den, wie Kampfer wollichten Schnee auf den Zweigen der Dſchinar gelagert, ſo glaubte man mit Jaſmin ſie bekränzt.

Auf den Hügeln und Furchen glänzten die angehäuften Schätze von Eis, wie die Schuppen des Silberfiſches.

Die Vunnuſſcheh beſchützte die Roſenknospe nicht mehr, wie ein Schild gegen die Flocken Schnee, die unaufhörlich, wie Blüthen im Frühling, herabfielen.

Die Lippe der Quelle war verſchloſſen, dem Grün verſagte ſie alle Näſſe.

Die Wirbelwinde hatten die Aeſte der Bäume zerbrochen, und ihre mörderiſchen Hände an die Wohnung der anmuthigen Haine gelegt, den Buſen der Roſe verwundet, und den Blumen ihr buntes Gewand abgezogen. Schnee und Regen hörten nicht auf,

ihre langen Fäden zum weißen Mantel zu spinnen.

III. Uebergang zum Frühling.

Der erhabene Ausspruch („siehe, wie die Erde nach dem Tode wieder auflebt!“ 4)) war in wundervollen Zügen auf dem Boden gezeichnet. Der allmächtige Künstler verfertigte in der buntfarbigen Fabrik des Märzes tausend seidene und brocatene Kleider für die Bäume und Pflanzen. Diese, die durch die plündernde Hand des Winters ihres Schmucks beraubt worden wären, wurden nun auf's neue aus der Garderobe des Frühlings mit Gewändern glänzend wie Atlas geziert. Der Zephir des Noroz β) fächelte mit dem Wedel

---

4) Eine Stelle aus dem Koran.

β) Der erste Tag des alten Persischen Jahrs, der mit dem ersten Tag unseres Märzes übereinstimmt, und als ein wichtiges Fest von den Beherrschern Persiens und Hindostans gefeiert wird.

Diejenigen, welche die bei dieser Gelegenheit üblichen Ceremonien genauer kennen zu lernen wün-

der Erfriſchung den neugebohrenen Blumen, als ſie kaum aus dem Embryo der Verborgenheit auf das Bett der Exiſtenz getreten waren, ſanfte Kühlung zu, und der belebende Hauch des Frühlings ſchwellte die Herzen der Blumenknospen vor Empfindungen des Entzückens.

Die Erde wurde, nachdem ſie ihren Mantel von Schnee abgeworfen hatte, mit Gewändern von ſeidenem Grün bekleidet und wetteiferte an Glanz mit dem Lazur-Himmel. Der Zephir zertheilte, um ſeine an geſchmackvollen Verzierungen fruchtbare Einbildungskraft an den Tag zu legen, die Fläche des Waſſers in gekräuſelte Wellen, und die Stö-

---

ſchen, werden in Bernier's Reiſen und Richardſon's Wörterbuch volle Befriedigung finden.

Am ausführlichſten verbreitet ſich jedoch über die Feierlichkeiten und Geſchenke, die im Anfang eines jeden neuen Jahres ſtatt fanden, eine Anmerkung Langlès's in Millin's Magasin Encyclopédique, année II. Tome III. p. 49.

me, durch den Einfluß der Sonne aus ihrem Kerker befreit, eilten, die Nachricht von ihrer aufgehobenen Gefangenschaft der Cypresse und der sich lustig um ihren Stengel schlängelnden Sosun zu erzählen. Ganze Heerden von Antelopen sprangen in verschlungenen Tänzen über Hügel und Thal, indeß der Sulsul, der Sauz, der Saudsche und der Scharok in einem fröhlichen Concert die melodische Harmonie des Entzückens laut ertönen ließen.

Die Melodie des Sauz und der Gesang der Bulbul bezauberten die Rose und die Tulpe bis zum Wahnsinn.

Wie das Auge eines Liebhabers vergossen die tropfenden Wolken Freudenthränen auf die jubelnde Erde herab.

An jedem Zweige hingen feuchte Perlen, und aus jeder Quelle flossen durchsichtige Bäche.

Die Blüthen auf jedem Baumast leuchteten hellstrahlend, wie das Antlitz des Tugendhaften.

Die Luft goß feuchte Perlen von Thau über die lieblichen Bewohner des Gartens, und der Zephir weckte die süß-lippichten Mädchen des Blumenbetts aus ihrem sanften Schlummer auf. Die Tulpe schlürfte ihren Morgentrank, und die Rose ordnete bei dem Spiegel des Bachs ihren Putz. Das Grün badete sich in dem Rose-duftenden Thau, und der Garten mahlte seine Oberfläche mit der zurückstrahlenden Farbe der Blumen. Die Cypresse war stolz über ihre stattliche Figur, und die Bunnuffcheh schminkte ihre Augenbraunen mit der schwärzen Farbe.

Die Tulpe hielt in ihrer Hand einen Becher, der von purpurfarbigem Wein überfloß. Die Milch-befleckte Lippe der weißen Rosenknospe lächelte süß. Der Wind mischte Wohlgerüche auf dem Zweige der Zummeran, und sammelte liebliche Düfte von dem Blatte der Sunbul.

Die Cypresse sympathisirte mit den Klagen

der Turteltaube und die Ceder bewegte bei der belebenden Freude des Hains munter ihr Haupt. Das Gras hatte sein Ohr mit Perlen von Thau behangen, und das Rohr taumelte von Entzücken bei dem Wehen des Windes. Die Nusserun (Narcisse) bereitete sich aus den Thautropfen ein Edelsteingesticktes Gewand. Die Zweige hielten Lampen von Damascenischen Rosen in ihren Händen, und die Blumen waren mit Thau-Wein angefüllt. Die Vögel sangen, wie Derwische, Hymnen und die klaren Quellen bildeten einen harmonischen Gesang.

Der Apfel war, wie das Antlitz von Ferhaad, buntfarbig und die Pflaume süß, wie die Lippe Scherin's. Die Rubinfarbige Nar triefte von Karmesinrothem Saft und die Weintrauben hingen, wie das Gestirn der Plejaden, von den Zweigen herunter.

Eine andere Schilderung des Frühlings bewegt sich in folgenden verwandten Bildern: „Die Erde schloß, trotz aller ihrer Standhaftig-

keit, von dem erquickenden Naß berauscht. gleich einem unvorsichtigen Mann, die Geheimnisse ihres Busens auf. Der Mahler des Frühlings hatte bunte Figuren auf die Täfelchen der Zweige gezeichnet und der Wundervolle Zeichner der Allmacht hatte die Blätter der Blumen und Pflanzen mit den lieblichsten und zartesten Farben bemahlt.

Die Bräute der Gesträuche waren prachtvoll geziert und die grün-gekleideten Bewohner des Gartens hatten in den Achatbecher der Tulpe Wein eingesogen. Das durch das emaillirte Grün sich schlängelnde Wasser stellte sich den Augen als die Milchstraße des Himmels dar.

Auf den Zweigen der Sunbul und den Blättern der Tulpe und der Rose war Zinnober und Moschus vermischt.

Süßsingende Vögel stotterten auf den smaragdfarbigen Zweigen der Bäume, wie Kinder in einer Schule, aus ihren kleinen Kehlen das

Abdschud ♆) der Entzückung und die Nachtigall füllte bei dem Anblick der schönen Rubingekleideten Zauberer der Rosenbüsche die Gärten mit dem harmonischen Wirbelschlag ihrer tausendfachen Lieder an.

Das benetzte Gras wogte, vom Winde geschüttelt, wie Meeres-Wellen auf und nieder. Von den frischen Wurzeln der Sunbul und den Zweigen der Zumirun füllte sich der Mund der Ghore ♋) mit Moschus an; und die Lippen der Antelope waren von den Blättern der Arghwan und der Schukkaiek Neiman, wie der Schnabel des Papageys, roth als Korallen.

Ueber einen Garten von Thau blinkend (lesen wir an einer andern Stelle) gleich einem Halsband von Edelsteinen oder einem in Seide gestickten Gewande, dessen Blumen

---

♆) Die Aussprache der Sylben.
♋) Eine Art Gemsen.

glänzenden Sternen ähnelten, hatte der Frühling einen seidenen Mantel, mit durchscheinenden Regentropfen eingefaßt, verbreitet. Seine Hügel waren mit Anemonen geschmückt, die ihnen Gewänder von reichem Gewebe verfertigten. Die Knospen dieser Blumen ähnelten den Augen eines schönen Mädchens, die vom Weinen roth sind. Die Fackel der Tulpe erleuchtete jede Parthie; der Zephir benetzte die Augen der Narcisse, die Bäume schaukelten sich und streuten silberne Münzen über die Blumen: die duftenden Pflanzen umschlangen sich mit ihren Händen. Unter Früchten, die wie Karneole und Perlen funkelten, stimmten Vögel ihren munteren Gesang an.

Eine erquickende Luft regte sich in den Blättern; im Dickicht immer grüner Gebüsche wirbelten Nachtigallen mit den übrigen Sängern der Haine in der Dunkelheit der Nacht ihr Lied.

Die Hügel hauchten einen balsamischen

Moschusgeruch aus und waren mit Tulpen und Jonquillen, wie mit einem bunten Teppich geschmückt. Gemsen hüpften über die mit Blumen gestickten Wiesen.

Der allmächtige Zeichner hatte dem Zephir befohlen, einen Teppich von Smaragden auszubreiten und den nährenden Wolken, die Pflanzen, ihre Kinder, an dem Busen der Erde zu säugen. Im Anfang des Frühlings schenkt er den Bäumen ein neues Kleid, bedeckt sie mit einem Gewand von grünen Blättern gleich dem Gewande, womit sich an den schönsten Festen die Reichen schmücken, und setzt auf den Kopf der kleinen Zweige eine kostbare Mütze von Blumen. Perlen von Thau hingen an den Blättern der Purpurfarbigen Rosen und ähnelten den Schweißtropfen, die von den brennenden Wangen eines zornigen jungen Mädchens herabfließen. Das gekräuselte Haar der Hyacinthe schlängelte sich um das Antlitz der Jasmine und

der Kelch der Rose schmückte sich, wie eine Braut, mit einem lieblichen Lächeln.

Nachdem die Erde eine geraume Zeit hindurch mit Schnee übersilbert worden war, kam der Smaragd des Frühlings von Neuem zum Vorschein. Die Wiesen schmückten sich mit einem von Thau blitzenden Kleide, woran die prachtvollsten Stickereien von Kaschmir verschwendet worden waren. Die Knospe der Rose ward gebohren und in der Wiege der Frühlingswolken ernährt, schlürfte sie die süße Milch ihrer erquickenden Regentropfen. Die Zephire, eifrige Boten, brachten diese glückliche Nachricht den Narcissen, deren Augen von Freude glänzten.

Ferner: die Rosenbüsche, die so lange ein Aufenthalt der Raben und anderer traurig singenden Vögel gewesen waren, wiederhallten auf's Neue von dem melodischen Gesange der Tauben und Nachtigallen, indeß der Frühling, als ein unumschränkter Monarch, auf seinem

Gartenthron von seiner Leibwache auserlesener Blumen umgeben stolzierte. Weiße und rothe Schmetterlinge flatterten herum gleich Rosenblättern, die der Wind zerstreuet. Die rothe Lilie stieg auf die Spitze der blühenden Stengel und die Jasmine entwickelte oben auf den grünen Gewölben ihre Geruchreiche Fahne. Die Papageien, welche sich lange Zeit mit den bitteren Früchten der kalten Jahreszeit genährt hatten, versprützten nur den süßesten Zucker aus ihren Schnäbeln.

In einem andern Gemählde des Frühlings: Der Zephir langte vor dem Pallast der Gärten an, beladen mit dem erwünschten Geschenk eines Geruchreichen Thau's. Er umgaukelte den Kelch der Rose, die gleich einem mit Rubinen gekrönten Könige auf ihrem grünenden Stocke, als auf einem smaragdenen Thron saß. Der Frühling verbreitete über den Saal der Gärten den Smaragd seiner jungen Kräuter und bedeckte die Rosengänge

mit dem tausendfarbigen Mantel. Die hohen Stauden waren mit Tiaren und mit Kronen aus Rosenknospen und Blumen geschmückt, mit Mänteln von frischen Blättern umgeben. Die Pappel, die Fichte, der Ahorn und die Weide machten durch die Bewegung ihrer Zweige eine angenehme Melodie. Die Wolken gleich jungen Mundschenken befeuchteten die Blumenbeete mit ihrem erquickenden Regen.

Die großen Edelsteine, welche die Tropfen des Thaues bildeten, die strahlenden Perlen, die aus den Wolken fielen, waren über die Oberfläche der Thäler gleich Ketten von Juwelen und künstlich gearbeiteten Armbändern ausgespannt.

Die Hüter der Schätze der Natur streueten über die Rosengärten aus die Karneole und Rubinen der Tulpen und Anemonen, die Smaragden des Grases und die Türkisse des Klebers, Schätze, die lange Zeit in ihren

verborgenen Magazinen aufbewahrt gelegen hatten.

Zum Beschluß: M)

M) Zur angenehmen Vergleichung füg' ich hier in einer Anmerkung bei die liebliche Frühlingsfeier des türkischen Dichters Messihi nach der trefflichen Uebersetzung von Herrn v. Hammer im N. Teutsch. Merkur 1796. S. 24.

„Horcht dem Sang der Nachtigallen!
Schaut den Frühling niederwallen!
Auf den Fluren rund umher
Baut er sich Rosenhütten;
Mandeln streuen Silberblüthen
Auf dem Wege vor ihm her.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Schaut im Garten, schaut im Felde
Seine vielgefärbten Zelte
In den Blumen aufgestellt!
Uns nur heut im Lustgelage!
Denn wer weiß vom künft'gen Tage,
Ob des Lebens Loos ihm fällt.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Die goldene Münze der Rosen und die silberne Münze der Lilien ward in der Werk-

---

Rosen funkeln in den Beeten
Mit dem Nimbus des Propheten
Und in seiner Herrlichkeit.
Hyacinth und Tulpen glänzen
Mit der Heil'gen Strahlenkränzen;
Freude, Freude herrschet heut.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Seht der Liljen Degenspitzen
Feucht vom Morgenthaue blitzen,
Dessen Tropfen kostbarlich
Aus dem Aether niederfließen.
Freunde, wollet ihr genießen,
O so höret, höret mich!
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit.

Was sind Rosen? — Sie sind Mädchen.
Sehet, wie vom Ohr an Fädchen
Silberthau in Perlen hängt.
Werden Rosen ewig glühen?
Nicht, wie Mädchen, schnell verblühen?
Nicht durch jüngere verdrängt?
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit.

stätte der Gärten unter dem Namen des Monarchen Frühling ausgeprägt. Die Weiden

---

Tulpen, Rosen, Anemonen,
Die sich itzt frohlächelnd sonnen,
Itzt in Regenthränen stehn,
Lehren alle zur Genüge,
Wie die Freude schnell verfliege,
Trübe Stunden schnell entstehn.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit

Jene Tage sind verflossen,
Wo der Rosen Kelch verschlossen,
Und das Gras verkranket lag;
Nur die Zeit ist, wo die Höhen
Sich mit Blumen überblühen,
Die kein Pinsel mahlen mag.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Bei dem Morgensonnenscheine
Fallen köstliche Gesteine
In dem Regen auf das Land,
Und des Zephirs sanftes Wehen
Scheint mit Moschus sich zu blähen,
Aber schnell verfliegt der Tand.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

erhoben ihre Häupter, die Jasmine erfrischte die Sinne mit ihren lieblichen Düften. Aus

---

Moschusbalsam, Rosendüfte,
Haben rund umher die Lüfte
So mit Wohlgeruch erfüllt,
Daß der Thau ist aus dem Aether,
Wie durch weiße Rosenblätter,
Schon als Rosenwasser quillt!
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Stürme herrschten als Tyrannen;
Um nach Recht sie zu verbannen,
Hält der Welten Herr Gericht.
Alle Kelche wird er füllen,
Aller Durst'gen Gierde stillen,
Wie es jeder sich verspricht.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit.

Messibi! als ew'ge Kunde
Lebt dein Lied in jedem Munde,
Wird der Schönen Lieblingsball.
Auf den weichsten Rosenwangen
Darfst du liebekosend hangen,
Bist ja eine Nachtigall!
Genießet mit mir, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!"

den Augen der Narcissen fielen die Tropfen des Thaues, wie silberne Thränen. Die Rosen hatten die zärtliche Nachtigall in den Ketten der Liebe gefangen, von deren Klagen die Wälder wiedertönten; der Hänfling und der Staar zwitscherten zwischen den Zweigen der Heckrose. Die Knospen der Hyacinthen und Goldwurz entfalteten ihre Schönheit vor dem Hofe des Frühlings, welcher gleich einem Monarchen von grünen Pflanzen und blühenden Gebüschen umgeben saß. Jede lachende Blüthe putzte ihre Moschus-Haare mit Perlen von Thau. Die Ahornen streckten ihre Zweige bis ans Firmament aus; die Wolken ergossen

---

Von einer Kosside des Frühlings, die eben denselben Dichter zum Verfasser hat, heißt (s. s. a. O. S. 377.) der Anfang schön also an:

„Sieh, wie sie schlummern die Blümchen, die Augen der Au;
Um sie zu wecken, besprengt sie der Morgen mit Thau."

ihrem glänzenden Regen. Die Turteltaube mit ihrem vielfarbigen Halsbande und die Taube mit ihren wallenden Federn verstärkten das Frühlingsconcert. Die Bäume auf den Hügeln wurden von den klaren Bächen gewässert, die ihre silberne Wurzeln wie Ketten umschlängelten, indeß die halb aufgebrochenen Knospen der Rosen, der schönen Jugend gleich und mit dem Frühlingsmantel an den Ufern der Flüsse prangten und mit der Tulpe, der neuen Braut der lächelnden Jahreszeit, den Anemonen und den blauen Veilchen eine liebliche Gruppe bildeten.

IV. Schilderung reitzender Gegenden.

Ein anmuthiges Revier von entzückender Schönheit der Ebene des Paradieses ähnlich, reitzend und lieblich duftend, wie der Garten von Irim *) stellte sich den Augen des Zu-

*) Ein fabelhafter Garten und Pallast, dessen in morgenländischen Gedichten häufig Erwähnung geschieht. Er soll in Syrien existirt haben und

schauers dar. Klare Ströme von süßem Wasser gleich den Flüssen Sulsubbil, Tunsin und Kosir (Flüsse in dem Paradiese Muhammeds) flossen auf jeder Seite: Gruppen von mannigfaltigen Blumen prangten in lächelnder Blüthe, und schwer beladene Fruchtbäume warfen einen erquickenden Schatten über die Oberfläche des Bodens. Der schmückende Zephir hatte einen Seele-entzückenden Teppich von frischem Grün ausgebreitet, worauf der Speisemeister der Versehung ein göttliches Mahl von Früchten jeder Art angeordnet hatte.

---

von einem Fürsten des glücklichen Arabiens, Namens Schaddad angelegt worden seyn, der, wie er einst eine Beschreibung vom Paradiese anhörte, den verwegenen, strafbaren Entschluß faßte, ein noch weit vorzüglicheres auf der Erde zu gründen. Der Verfasser des Tofet al Mudschalis entwirft eine pomphafte, ausführliche Schilderung von den Herrlichkeiten, die dort zu schauen gewesen, welche man in Ouseley's Oriental Collections nachsehen kann.

Ein Blumenbett lag im Schooß jeder Blüthe verborgen.

Die berauſchte Nachtigall ſtrömte, den Becher der voll aufgeblühten Roſen umgaukelnd, in Lieder der Freude aus.

Die Tropfen auf dem friſch gekeimten Graſe ſchienen gleichſam feuchte Perlen über Smaragde ausgeſtreuet zu ſeyn.

Der ſchlängelnde Fluß ſchien unter den friſchen Kräutern, wie flüſſiges Silber auf einer ſmaragdenen Fläche.

Die Zweige der Bäume waren mit Roſen-ſchnäblichten Vögeln, die melodiſch, wie Barbud b) ſangen, dicht beſetzt, und an dem Ufer eines jeden Fluſſes vermiſchten ſich der Apfelbaum und die Cacao-Nuß mit der Cypreſſe und dem Ahornbaum, welche alle unter der Laſt ihrer Früchte ſich beugten, als

---

b) Ein berühmter morgenländiſcher Tonkünſtler.

wollten ſie dem Boden eine köſtliche Mahlzeit darbringen. Smaragd-geflügelte Papageyen drückten wie Kinder an der Bruſt ihre Schnäbel in die zuckerſüße Mango und die ſaftige Suddaful. Durch die Milde der Luft ſchien die Beere in der Traube an den Ranken, wie Wein in dem Faß zu gähren.

Die Fruchtbäume bückten ſich mit ihrer Stirn nieder zur Erde, als wollten ſie ihre Dankopfer für ihren Ueberfluß darbringen.

Der Glanz der Pflaume auf dem grünen Aſt war wie ein Rubin in Smaragd eingefaßt.

Die Bernſtein-ähnliche Muskbede duftete zuweilen Ambra und zuweilen Moſchus aus.

III.

Von den

Uebertreibungen der Gefühle

der

Bewunderung und des Schmerzes

in der Liebe

bei den Perſern.

Die in unſerem Roman geſchilderte unglückliche Liebe Medſchnun's und der Leila ſpricht ſich von der ſchmachtendſten Sehnſucht bis zum völligen Ausbruch des Wahnſinns und der gänzlichen Hofnungsloſigkeit mit ſolcher ergreifenden Innigkeit und ſo ſchwärmeriſcher Gluth aus, daß dieſe unter erheiternden Ausſichten aufkeimende, aber ſchmerzhaft ſich endende Leidenſchaft der gefühlvolle Beobachter durch die rührendſten Scenen der wärmſten Zärtlichkeit bis zu den erſchütternden Erſcheinungen der wildeſten Verzweiflung mit ungeſchwächter Aufmerkſamkeit und Theilnahme begleiten wird.

Mit flammenden Empfindungen keimt die Liebe bei dieſen Naturmenſchen auf, ſchwelgt berauſcht von der entzückenden Gegenwart in

den überspanntesten Träumereien, und verschmäht mit kühner Begeisterung jede drohende Gefahr, jedes drückende Hinderniß. Sie schmiegt sich bei Medschnun um jede Erscheinung in der Natur, die an die Angebetete erinnert, und die Schmerzen und Freuden seines Herzens aufregt, mit wehmüthiger Heftigkeit an, macht sie zu Theilnehmern seiner Leiden, und schüttet gegen sie, als in Leila's Busen, die aufbrausendsten Klagen, und die sehnsuchtsvollsten Hoffnungen seines gemarterten und belasteten Herzens aus.

Die leiseste Berührung erquickt, und verwundet sein krankes Gemüth, der schwächste bloß erträumte Argwohn entflammt seine Eifersucht und seine überspannte Liebe verschmilzt sich endlich mit mystischer Andacht und einem inbrünstigen Verlangen nach dem Unendlichen.

Erinnern wir uns zugleich aus dem 4ten Abschnitt, daß eine bloße Erzählung in Reis's reizbares Herz die glühendste Liebe schleudert,

die peinigendste Unruhe erregt, und daß in dem 9ten Abschnitt Oschami selbst erklärt, „er würde mit Vergnügen den eitelen Namen eines Weisen aufopfern, wenn irgend eine reitzende Schöne durch das Geschenk ihrer Gunstbezeugungen ihm seine Vernunft rauben wollte," so wird die Verwunderung meiner Leser noch höher steigen, und der Wunsch, diese auffallenden Erscheinungen sich aufzuklären noch dringender werden.

Um, so weit ich es vermag, diesen Wunsch zu befriedigen, und alle jene Erscheinungen aufzuhellen, will ich hier einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, und ihnen zur Charakteristik des verliebten Persers im Zustande seines Entzückens, seiner Sehnsucht und seiner Verzweiflung mehrere Bruchstücke aus dichterischen und prosaischen Werken dieser Nation anhängen.

Asiaten, die mit ihrer glühenden Einbildungskraft die kühnsten Gebilde entwerfen,

die glänzendsten Farben zu kolossalischen Gemählden mit Begierde aufsuchen, und alle hohe, riesenhafte Gestalten mit staunender Freude anschauen, zeichnen sich durch heftige Leidenschaften, durch aufbrausende Gefühle aus, und schweifen bei allen Erscheinungen und Vorfällen, die auf ihr Herz und ihre Phantasie stark wirken, über die Gränzlinie der Ruhe und Besonnenheit in das Gebiet der Uebertreibungen hinüber. Was Wunder demnach, daß solche Menschen bei dem Anhören einer bloßen Erzählung von einem reitzenden Mädchen, oder bei dem Anblick eines entzückenden Gemähldes von der glühendsten Liebe ergriffen dem Zauberbild ihrer Phantasie mit unruhiger Sehnsucht nachhaschen, und in den Reitzen einer nie gesehenen Schöne, als stände sie vor ihnen, fast bis zur Berauschung schwelgen.

Dieses bestätigen auch die vielen Liebesromane, Mährchen und Erzählungen, die auf

asiatischem Leben entstanden sind, und von den Eingebohrenen mit Entzücken angehört und gelesen werden, vollkommen.

So legte Jehandar, (s. Babar Namusch B. 1. S. 37) als er eine lockende Beschreibung von den Reizen der Miherbanu erhalten hatte, den Nacken seines Lebens unter die Schlinge ihrer bezaubernden Locken; ja, wie er auf das Gemählde von ihr einige Zeit nachher einen flüchtigen Blick geworfen hatte, fiel er, (s. S. 77) von Liebe berauscht, wie ein Trunkener von seinem Thron auf den Boden, und war in einem Anblick, wie die Stickerei seines Polsters, eine leblose Figur auf der Fläche des Teppichs.

Nach B. 3 K. 35 fiel Ferokh-Fahl, als er kaum das Portrait eines reizenden Mädchens angeschauet hatte, in Ohnmacht. Tiefe Schwermuth bemächtigte sich seiner, und ein brennendes Verlangen, die schöne Unbekannte zu sehen, trieb ihn fort zu einer be-

ſchwerlichen Wanderung, auf der ihn ſein Freund Jaſſier begleitetete ♃).

Dieſes darf um ſo weniger befremden, da der Schriftſteller Inajut-Ullah ſelbſt B. 1. S. 38 verſichert: „Die Liebe entſpringt nicht aus dem Anblick allein, ſondern ſie feſſelt oft Manchen, der nicht zum Anſchauen gelangt iſt. Denn iſt der Glanz der Schönheit einmal in das Ohr gedrungen, ſo raubt er Ruhe und Gleichmuth der Seele.“ Hierzu ſtimmt auch trefflich folgende merkwürdige Erzählung eines neueren glaubwürdigen Reiſebeſchreibers ♆).

♃) In den Tales, Anecdotes and Lettres translated from the Arabic and Persian, by Jonathan Scott. London 1800. 8. p. 108. erſcheint ein Mahler, der ſich bei dem Anblick eines weiblichen Portraits ſo heftig verliebt, daß der Wunſch, die Schöne zu beſitzen, ſeine ganze Seele füllt und ihn nicht eher ruhen läßt, bis er ſeinen Zweck erreicht hat.

♆) ſ. Barthold's Bruchſtücke zur näheren

„In Smyrna befindet sich auf der Burg ein verstümmelter, ziemlich kolossaler antiker Kopf von mittelmäßiger Arbeit, den die Antiquare und Reisenden für den Kopf der Amazone Smyrna halten, obgleich ihn kein besonderes Attribut als solchen bezeichnet. Er ist ziemlich hoch eingemauert, und dient den Schützen öfters zum Ziele. In dieses steinerne Bild nun verliebt sich ein Janitschar von der Besatzung, und verfällt darüber in eine solche Art von Schwermuth, daß er halbe Tage ihm gegenüber sitzt, und stundenlang die wehmüthigsten Lieder zur Zither singt, bis er allmählig sich abzehrt und vergeht.“

Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß die Perser, zu welcher Nation unser Dichter Dschami gehört, die gewandtesten, einschmeichelndsten, sinnlichsten Asiaten — die eigent-

---

Kenntniß des heutigen Griechenlands. Th. 1. Berlin 1805. S. 294.

lichen Franzoſen von Aſien ſind, und an Artigkeit und Ergebenheit gegen das weibliche Geſchlecht alle ihre Mitbrüder übertreffen. In ihrer übertreibenden, an zarten Wendungen reichen Sprache rufen ſie m) bald wie Sadi aus: „was für eine mächtige Gottheit thront auf der Stirn einer liebenswürdigen Schöne; kein Ungläubiger kann ſie anſchauen, ohne anbetend vor ihr nieder zu fallen;“ bald, wie Dſchami: „wie könnten wir vom Vollmond ſprechen in Vergleichung mit ihrer glühenden Wange?“ oder: „wie kann der tulpenfarbige Wein mit den Rubinen ihrer Lippe verglichen werden?“ bald, wie Khosru: „gern geb' ich die Reiche von China und Indien für ein einzelnes ihrer Haare hin.“

Mit außerordentlicher Leichtigkeit opfert

---

m) ſ. Franklin's Voyage du Bengal à Chyraz. Tome II. p. 29. sqq.

und Ouseley's Oriental Collections Vol. II. No. II. p. 263. sqq.

ein perſiſcher Liebhaber ſein Herz und ſein Leben für ein geliebtes Weſen auf. Das Theuerſte, was er hat, giebt er hin für die Erde, die ſeine Schöne betritt, und erſcheint ſie nicht, ſo verläßt das Leben ſeinen Körper.

Daher ruft Sadi aus: „Das nenn' ich erſt leben, in Gegenwart unſerer Geliebten zu ſterben;“ und an einer andern Stelle: „Der kann als lebend betrachtet werden, der im Beiſeyn ſeiner Geliebten geſtorben iſt.“

Was iſt alſo natürlicher, als daß eine ſolche an Anbetung gränzende Verehrung der Schönen ſo häufig mit myſtiſchen Aufſchwüngen verſchmolzen iſt, da der Uebergang ſo leicht iſt, und die angeſehenſten perſiſchen Dichter dem beſchauenden Leben ſo hold ſind?

So wie' nun der zärtliche Liebhaber in Grönland ſeiner Geliebten liebkoſend betheuert 2):

---

2) ſ. die anziehende Grönländiſche Erzählung Annigait und Ayut, in den Archives littéraires de l'Europe 1805. No. XVIII. p. 334. sqq.

„sie sey so schön, als die Weide, wenn sie sich im Frühlinge mit Blättern bedeckt, sie habe eine eben so weiße Haut, als der Schnee des Berges Nibset, ihr Lächeln sey eben so lieblich, als das Eis, das schmilzt, und ihre Finger eben so weiß, als die Zähne der Kirschkuh, also die Züge zur Ausschmückung und Verherrlichung seiner Auserwählten aus den reitzendsten Umgebungen ص) entlehnt; eben so borgt der feurige, enthusiastische Perser, als ein wahrer Naturdichter aus den prachtvollsten ف) Erscheinungen, die seine reichen

---

ص) eines Landes, wo das Clima rauh ist, die Felsen nie von dem Gesange der Vögel wiederhallen, die Sonne nur gar zu schwach die Schatten des milden Frühlings über die beeisten Grotten wirft, die Flüsse, wie versteinert niemals anders als Tropfenweise fließen.

ف) s. meine Abhandlung „über die Sprache der Liebe und der Galanterie in den Schriften der Asiaten," in dem 2ten Bde m. Aufklärungen über Asien ꝛc. 1807, wo der obige Gegenstand ausführlich erörtert ist.

Fluren, die man den Garten Asiens nennt, oder die der lachende Himmel ihm darbietet u. s. w. die Bilder und Vergleichungen zu den feurigsten Ergüssen seines überströmenden Herzens, seiner aufbrausenden Einbildungskraft, wenn er die Reitze seines Mädchens ausmahlen, seine Sehnsucht ausdrücken, und seinen Schmerz über die Trennung von dem theuersten Grund seines Herzens lebhaft bezeichnen will. Man vergleiche die nachstehenden Proben!

Hafez.

Es weht mich an der Hauch von ihrer Wange,
Auf meinem Herzen fand ich ihre Spur.
Das Zeichen, das die Himmelsmädchen tragen;
Von jener Wange Schönheit deut' es nur.
Von ihrem Haar nimmt Moschus die Gerüche,
Das Rosennaß von ihrer Wange nur.
Ob ihrem Wuchse beugt sich die Cypresse;
Die Wange kränkt die Rosen auf der Flur.

Es welken scheu die Blüthen der Jasminen;
Es blutet drob der Purpurblume Herz.
Der Mond am Himmel weilt darob im Laufe;
In Nebel hüllt die Sonne sich vor Schmerz.
Unsterblichkeit vergießt des Hafiz Weise;
Ob jener Wange Blut vergießt sein Herz.

Ebenderselbe.

Du hauchst, wie die Freundin, o Lüftchen!
Süße Gaben bringst du von dort.
Bestiehl nicht die Freundin, o Lüftchen!
Was hast du zu schaffen mit ihrem Gelock?
Was bist du gegen ihr Antlitz, Rose?
Sie ist Moschus; du Dornenvoll.
Was seyd ihr gegen der Freundin Locken?
Kräuter! sie blüht, ihr welket dahin.
Weiche Narziss'! ihr Auge ist trunken,
Du betäubst; ihr Blick berauscht.
Die du im Garten prangst, Cypresse,
Gleichst du der Freundin edlem Wuchs?

Komm in des treuen Hafiz Nähe
Einen Tag, wo du weilen darfſt!

Chakani.

Du Roſenantlitz, du Jasminbruſt, du bebende Cypreſſe, ſprich, wer biſt du?
Du Herz von Demant, grauſamer Tyrann, Zerſtörerin des Lebens, ſprich, wer biſt du?
Begegnet iſt mir dein Cypreſſenwuchs, ich habe tiefer ſeufzen dich gehört,
Ich hab' in dein Narziſſenaug' geblickt, Begeiſterin der Seelen, ſprich, wer biſt du?
Von Hyacinthen iſt der Gärten Gang umſchloſſen, von der Blumen reichen Flor;
Doch fehlt der Zuckerſtaude Süſſigkeit — du mit den Roſenlippen, ſprich, wer biſt du?
Du gehſt und breiteſt Netze um dich her, du ſchreiteſt fröhlich in des Weines Glut.
Du gehſt und zielſt und ſendeſt Pfeil auf Pfeil — o welch' gewaltig grauſer Bogen biſt du?

Die Augenbraune, die dem Monde gleich, hat
seines Glanzesfülle weggeraubt;
O höre mich, du meines Lebens Qual! welch'
eine wilde Peinigerin bist du?
Chakani, dein Getreuer, trunken schon vom
Weine deiner Schönheit worden ist;
Für deinen Nahmen opfert er sein Blut. O
welch' beseelend Zauberwesen bist du?

Rafieddin.

Möcht' Erkenntniß von mir weichen, von mir
Glauben und Vertraun;
Hätt' ich einmal nur im Schlummer das Ent-
zücken, Sie zu schaun!
Eines Augenblickes Länge Ihr zu Füßen hin-
gebückt,
Nichts mehr auf dem Rund der Erde würde
von mir angeblickt.
Sagte sie: Er ist ein Sklave von der Schaar
der Sklaven mein:

Dräng' ich wohl mit ſtolzen Schritten in den neunten Himmel ein!
O die hauchenden Jasminen! löſe nicht der Lokken Flug.
Nicht beſchäme mit den Düften China's ſchönſten Wohlgeruch!
Alſo bin ich nun verſenkt in der Liebe Ocean,
Daß mein Auge der Geſtalten keine unterſcheiden kann.
Rafieddin, mit dem Antlitz, das ſo treu und redlich blickt,
Lege deine Stirn zu Boden in den Staub, w) den Sie gedrückt!

Ode von Hafez.

Ich ſchwöre bei dem Reitz deiner Augen, liebenswürdiges Kind, geſchmückt von der Natur mit ihren ſeltenſten Gaben.

---

w) Die obigen 3 Oden ſind überſetzt in der Polychorda, Heft 3. S. 287. und Heft 2. S. 134. 135. und entlehnt aus den Oriental Collections.

Bei dem keimenden Flaum der unter einem zarten Schleier deine Reitze noch furchtbarer macht.

Bei dem berauschenden Nektar deines Rosenmundes süßer meinen entzündeten Lippen, als das erfrischende Wasser des Lebens.

Ich schwöre bei deinen anmuthigen Farben, bei dem Duft, den du aushauchst, zarte Blume des Frühlings der Schönheit.

Bei dem leichten und zierlichen Gang, gleich dem Gang des Rebhuhns der Berge.

Bei dem wollüstigen und schmachtenden Blick, ähnlich dem der furchtsamen Gaselle.

Bei dem feuchten Rubin deiner liebkosenden Lippen.

Bei den blendenden Perlen, die durch dein verführerisches Lächeln hell durchschimmern.

Bei den Wangen, die einem Rosenbeet ähneln, wo die Vernunft sich verwirrt und verliert.

Bei der unaussprechlichen Verschmelzung

von Zartheit und Anmuth, wohin die beſiegte Einbildungskraft vergebens ſich aufzuſchwingen wagt.

Ja, ich ſchwör' es, wenn Hafez die kleinſte Gunſtbezeugung von dir erhielt, ſo würd' er, in eine Zauberwelt entrückt, die ganze Welt und die eitelen Schätze, die ſie birgt, mit gleichgültigen Augen anſchauen.

Geſang von Emreri.

Als bei dem Schimmer der Morgenröthe das Auge der Natur, durch einen ſüßen Schlummer erquickt, ſich öffnete, verließ ich mit einem von einem tauſendfachen Feuer verzehrten Herzen, mit Thränen benetzten Augen mein einſames Lager.

Von Sehnſucht gemartert durchlief ich traurig meinen einſamen Aufenthalt. Vielleicht, dacht' ich bei mir, ſeh' ich ſie erſcheinen meine angebetete Geliebte! Vielleicht hör' ich Worte

der Liebe aus ihrem anmuthigen Munde!.... Mit einem Mahl erblick' ich ein Blatt Papier. Haſtig ergreif' ich ein Rohr, tauche es in den reinſten Moſchus und nachdem ich den Himmel angefleht hatte, ſie mir günſtig zu ſtimmen, ſchilder' ich den Zuſtand meines Herzens. Liebe, Unmuth, nichts wurde vergeſſen. Bald flehte ich, bald macht' ich Vorwürfe. Liebkoſend, dann auffahrend, jetzt unterwürfig, dann gebieteriſch überließ ich mich der verwirrenden Unruhe meines Herzens.

„O du, deren parfümirte Lippen die Seele mit dem lieblichſten Nektar berauſchen! Du, deren Küſſe, glühend von dem ganzen Feuer der Jugend, Wahnſinn in meine Einbildungskraft ſchleudern; gieb mich nicht länger der ſchrecklichen Marter der Trennung preiß; verzehre nicht mein Herz in den zernichtenden Flammen eines vergeblichen Harrens..... Mein Blut wallt heftig auf; meine gepreßte Bruſt kann meine Seufzer nicht mehr zurück-

halten!..... Ja — ich bin überzeugt, sähst du es von solchen Martern zerrissen, du würdest beklagen dieses Herz, das deine Abwesenheit tödtet!....."

Mein Kalem hatte diese letzten Worte noch nicht geendigt, so ließ sich plötzlich ein leises Getöse an meiner Thür vernehmen. Ich öffne: sie war's. Ich erblicke sie — meine Geliebte! Ich schaue das bezaubernde Auge, dessen Reitze unzählbar sind: die langen schwarzen Haare, deren Ambralocken mit so vieler Anmuth herabfließen. Außer mir vor Freude spring' ich auf; sie eilt mir entgegen, ich schließe sie in meine liebkosenden Arme; ich entferne einen lästigen Schleier und unsere Küsse verschmelzen sich!

Nein, nie hatte mir meine Einbildungskraft selbst in den entzückendsten Träumen ein reitzenderes Bild vor die Augen gezaubert. Mit welcher Inbrunst bat ich, meiner Klagen mich schämend, um Verzeihung: wie weit

mehr denn jemals ſtellt' ich mich nun als ihren Sklaven dar!

Ode von Dſchami.

Melodiſcher Sänger, Vorbote der Morgenröthe, woher die zerreißenden Klagen, die ſchmerzhaften Töne, die das Herz mir umkehren?

Sage mir, woher rührt die düſtere Schwermuth, der tödtliche Gram, die dein Herz zu zerdrücken ſcheinen?

Iſt es die Liebe zu einer Roſe, die es verzehrt; nun dann! ſo flattere, wie deine jungen Nebenbuhler in dieſem buntfarbigen Park umher, wo tauſend Blumen bei dem wiederbelebenden Hauch des Frühlings ihren Kelch geöffnet haben.

Vielleicht richteſt du, wie die klagende Turteltaube, gegen jene ſchlanke Cypreſſe deine Seufzer? Aber dann würdeſt du dich nicht auf meinem einſamen Zelt niederlaſſen; man würde

dich den geheimnißvollen Schatten der Haine ſuchen ſehen.

Nein, nein, ein anderer Schmerz wühlt in deinem Innern; über die Abweſenheit jenes reitzenden Mädchens, ich fühl' es, vermiſchſt du deine langen Seufzer mit den meinigen.

Eile daher auf meinen Schooß herab: komme, damit ich deinem ſchnellen Flügel dieſes mit meinen Thränen getränkte Briefchen anvertraue!..... Aber hüte dich, ach! hüte dich vor dem durchdringenden Blick ihrer ſtrengen Hüter.

Da wir beide unglücklich ſind, müſſen unſere Herzen ſich verſtehen: ſey daher, ich beſchwöre dich, mein Dollmetſcher bei ihr: und ſollte ihr reitzender Mund ſich nach Dſchami erkundigen, ſo ſage ihr, daß dieſer Unglückliche, getrennt von ſeiner Freundin, ins Grab ſinken würde o).

o) Die letzten 3 Oden hat der franzöſiſche Herausgeber dem 2ten Bande angehängt.

Eben so Herz-zerreißende Klagen und wehmüthige Seufzer preßte dem Jehandar die gewaltsame Trennung von seiner theuren Mherbanu aus. Denn (s. Bahar Danusch. Th. 3. S. 51) im wilden Anfall der Verzweiflung wie Gras auf dem Boden sich wälzend, zerriß er, wie die Rose, seine Kleider, streuete Staub auf sein Haupt und vergoß einen Strom von heißen Thränen. Bald stieß er, wie ein Verrückter, Herz-zerreißende Klagen aus, und ersuchte den Zephir, ihm Düfte aus dem Garten seiner Geliebten zuzuwehen, und bald bat er flehentlich das Lüftchen, der Cypresse seines Lieblingsstroms Nachrichten zuzuführen: zuweilen schluchzte er laut wie Medschnun beim Andenken an seine theure Leïla. Geschmack an Nahrungsmitteln verließ seinen Gaumen, der Schlaf wich von seinen Augen und jeden Augenblick haderte er mit den Winden, Nachrichten von Mherbanu ihnen abfordernd und ausrufend: „Für Wen legt sie nun ihre Moschus-

Haare in zierliche Locken und vor Wem öffnet sie süßlächelnd die Rosenknospe ihrer Lippen? Auf Wen heftet sie die bezaubernde Nergus (Narcisse) ihres Auges und für Wen legt sie die Schlinge mit den Ambra-Mähnern, die ihr Mondhelles Gesicht verdunkeln? O Lüftchen, solltest du der Wohnung meiner Geliebten vorüberziehen, so schildere ihr meine schreckliche Lage und sage ihr, daß ich aus schmachtender Sehnsucht von dem Thron der königlichen Würde in den Abgrund des Elends herabgesunken bin, daß ich statt fürstlicher Gewänder das Kleid eines Bettlers trage; daß ich meine Krone fortgeschleudert und das Mahl ihrer Fußstapfen zu meinem Thron gemacht habe; daß ich von unaufhörlichem Gewinsel abgemattet, keine Kraft mehr habe, zu wehklagen und wegen des beständigen Verfolgens ihrer Spur mein Fuß unfähig geworden ist, sich weiter zu bewegen. Flehe ihr Mitleiden für mich Unglücklichen an: bitte sie, mich zu be-

ſuchen und ihren Cypreſſe-gleichen Schatten über mein Kiſſen zu werfen und mein Haupt aus dem Staube der Betrübniß emporzurichten. Doch fordere ſie auf, zu eilen, indeß noch ein Funken von Leben in mir übrig iſt, ſonſt wird ſie bloß meinen entſtellten Staub ſehen, den vielleicht die Winde in alle Gegenden hin verſtreuet haben.“

Doch wurde eben-dieſe reitzende Mherbanu ſpäterhin von Jehandar vernachläſſigt und mußte ſeine Liebe mit einer ſchönen Gefangenen theilen. Indeſſen hauchte ſie niemals ihren Gram gegen ihren Gemahl aus, ſondern verſchloß ihren Herz-verzehrenden Kummer in ihren eigenen Buſen. In die Einſamkeit ſich vergrabend wurde ſie vor Seufzern und Klagen dünn, wie der Faden ihres Roſenkranzes, und abgezehrt, wie die Strohdecke der Büßenden.

Dieſer Zuſtand rührte den weichherzigen

Gemahl und, zu seiner vorigen Liebe zurückkehrend, schrieb er folgenden Reuevollen Brief.

„Bei diesen Jasminduftenden Locken, deren jede eine Fessel für mein bezaubertes Herz ist, schwör' ich, daß, seitdem meine Augen des Anblicks deiner Frühling-bezaubernden Gestalt beraubt gewesen sind, mein ganzer Körper wie die Tulpe in Blut ersäuft worden ist und ich wegen des verschwenderischen Erguſſes meiner Thränen ein Nebenbuhler der Gewässer von Umman und der Ströme von Dschihon (Oxus) geworden bin.

„Wenn die Erforscher der Traditionen der Welt, aus dem Archiv der Zeit die Geschichte von Parwiz und die Begebenheiten von Medschnun hervorziehend, ihre Lage mit der meinigen vergleichen wollten, so würden sie finden, daß ihr Jammer nur eine schwache Probe des meinigen gewesen.

„Die verzehrende Herze fühlte nie von der Marter der Flamme einen solchen Schmerz,

als ich von der Qual meines Herzens erduldet habe.

„Meine Zärtlichkeit für dich ist nicht vorübergehend, sondern ich sog sie mit meiner Muttermilch ein, und sie kann nur mit meinem Leben aufhören.

„Laß nach dem Empfang dieses Briefes das Feuer des Zorns dem Wasser der Freundschaft Platz machen, kehre zurück, und sieh', wie ich vor Sehnsucht nach dir gleich dem hinwelkenden Gras eingeschwunden bin, und wie ich aus Verlangen, dich zu sehen, dünn wie die Fasern der Rohrdecke geworden bin. Die Sprache ausgenommen — würdest du mich nicht von der Luft absondern, und außer durch die Bewegung meiner Person, mich nicht von dem Staube unterscheiden können."

Die zärtliche Merbanu antwortete:

„Was für ein unerwartetes Glück, daß deine Feder mit wohlwollender Zärtlichkeit die Ansprüche meiner Liebe zeichnen würde!

„Mit der Spitze meines Rohrs drück' ich meine Dankbarkeit aus. Möge nie eine Zeitperiode mit deiner Feder in Widerspruch treten!

„Ein solches armes Wesen, wie ich bin, war einer solchen unerwarteten Huld auf keine Weise würdig: aber, da es in der wohlthätigen Natur der Quelle liegt, den Garten und die Wüste auf gleiche Weise mit den Schauern seiner Freigebigkeit zu nähren, und den Dorn eben so sehr, als die Rose zu begünstigen, so darf es freilich nicht weiter befremden, daß deine, wie die Plejaden erhabene Majestät gleich der Sonne die Strahlen der Großmuth auf ein unbedeutendes Atom, dessen Existenz oder Vernichtung auf der Wagschaale des Seyns von keiner Wichtigkeit seyn kann, zu werfen geruhet hat.

„Welch' ein Wunder, daß ein König die Noth eines Bettlers erleichtert? Was kann

ich zur Dankbarkeit für diese herablassende Güte anders, als Gebete darbringen?

„Der Theil deines Briefes, der Klagen wegen der Abwesenheit und Schmerz über die Trennung ausdrückte, welche blos huldreiches Mitleiden mit einer verlassenen Wanderin in der Wüste des Elends eingeflößt hatte; waren, wie der wiederbelebende Athem Jesus's neu beseelend und verursachten der Niedrigsten unter allen deinen Sklavinnen unbeschreibliche Freude."

Als der Sultan dieses Schreiben erhalten hatte, eilte er, die betrübte Prinzessin zu trösten. Gleich dem Zephir, der über den Rosenbusch des Gartens der Schönheit wehet, entfaltete er die eingeschrumpfte Rosenknospe ihres Herzens und ergötzte seine Augen an dem Anblick ihrer Reize, die, obgleich von Gram umwölkt, dennoch angenehm lächelten.

Wie die Turteltaube Lieder der Liebe und Dankbarkeit anstimmend fügte sie sich wieder

in die Bande der Versöhnung, und folgte dem Monarchen, wie sein Schatten auf dem Pfade der Gemüthsübereinstimmung, von dem sie auf die übrige Zeit ihres Lebens hindurch nie wieder abweichen.